

Dokumente einer gescheiterten Freundschaft
Die Briefe von Heinrich Ewald an Hermann Hupfeld
aus den Jahren 1829 bis 1842

Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von
OTTO KAISER

Vorgelegt von Otto Kaiser
in der Sitzung vom 26. Oktober 2007

Inhalt

Vorwort	130
Einführung	131
Briefe von Heinrich Ewald an Hermann Hupfeld	139
1. Göttingen 20. Dezember 1829	139
2. Göttingen 2. Januar 1830	140
3. Göttingen 19. Januar 1830	144
4. Göttingen 25. März 1830	147
5. Göttingen 13. September 1830	148
6. Göttingen 25. Dezember 1830	148
7. Göttingen 1. März 1831	150
8. Göttingen März/April 1831 (fragmentarisch, undatiert)	151
9. Göttingen 6. Mai 1831	152
10. Göttingen 14. Mai 1831	153
11. Göttingen 21. September 1831	154
12. Göttingen 2. Januar 1833	156
13. Göttingen 27. Mai 1833	158
14. Göttingen 29. September 1833	159
15. Göttingen 12. Juni 1834	162
16. Göttingen 20. Oktober 1834	164
17. Göttingen 8. Juni 1835	166
18. Göttingen 26. Dezember 1835	168
19. Göttingen 25. Januar 1836	169
20. Göttingen 16. November 1836	170
21. Göttingen 3. April 1837	172
22. Göttingen 24. April 1837	174
23. Göttingen 10. Juli 1837	176
24. Göttingen 10. Oktober 1837	177
25. Göttingen 17. November 1837	179
26. Göttingen 15. Dezember 1837	180
27. Tübingen 13. Juni 1838	181
28. Tübingen 26. Oktober 1838	182
29. Tübingen 21. Dezember 1838	185
30. Tübingen 28. Oktober 1839	187
31. Tübingen 5. April 1840	190
32. Tübingen 2. Oktober 1840	192
33. Tübingen 8. November 1841	194
34. Tübingen 31. Januar 1842	196
35. Tübingen 6. September 1842	198
36. Tübingen 14. September 1842	198

Anhang 2 Briefe von Hupfeld an Ewald	200
1. Bad Ems 19. Juli 1838 Antwort auf Ewald Nr. 27	200
2. Marburg 23. Februar 1839	203
Bibliographie	204
Abkürzungsverzeichnis	216
Personenverzeichnis und Index	217

Vorwort

Die hier veröffentlichten Briefe des Göttinger und später Tübinger Professors der Morgenländischen Sprachen Heinrich Ewald und seines Marburger und weiterhin Hallenser Fachkollegen und Alttestamentlers Hermann Hupfeld befinden sich in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek zu Göttingen und sind unter den Signaturen 2° Cod.Ms.philo. 182: H. Ewald; Cod. Ms. H. Ewald 41:1, Nr. 692-693 archiviert. Zu danken habe ich an erster Stelle Rudolf Smend, der mich vor neun Jahren auf die hier veröffentlichten Ewaldbriefe aufmerksam machte und sie mir bereitwillig in Kopien zur Verfügung stellte, sowie der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek zu Göttingen, vertreten durch Herrn Dr. Helmut Rohlfing, für die freundliche Genehmigung, die hier versammelten Briefe zu veröffentlichen. Herr Dipl.-Ing. Univ. Wolfgang Hassenpflug, Rinteln, hat mir wiederum bereitwillig die Erlaubnis erteilt, die im Marburger Staatsarchiv deponierten Briefwechsel seines Vorfahren, des einstigen kurhessischen Staatsministers Ludwig Hassenpflug einzusehen und zu zitieren. Die Damen und Herren des Hessischen Staatsarchivs und der Universitätsbibliothek in Marburg haben mir stets freundlich und bereitwillig die zusätzlich benötigten Akten, Zeitschriften und Bücher aus dem 19. Jh. zur Einsichtnahme bereitgestellt. Bei der Entzifferung schwer lesbarer Worte haben mich die Herren Oberarchivrat Professor Dr. Gerhard Menk und Archivangestellter Thomas Broszat freundlich unterstützt. Auskünfte haben mir die Herren Prof. Dr. Wolfgang Hage, Marburg, Dr. Claus Hupfeld, Münster, Prof. Dr. Walter W. Müller, Marburg, Stadtarchivar Udo Rauch vom Stadtarchiv Tübingen und Dr. Helmut Rohlfink, Göttingen, erteilt. Weiterhin haben sich die Herren Pfarrer Dr. Karl-Heinz Bassy, Mönchengladbach, durch unermüdlich erteilte bibliographische Auskünfte und Dr. Andreas Lüder, Großefehn, durch das Lesen der Korrekturen verdient gemacht. Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank. Mein besonderer Dank gilt selbstverständlich der Göttinger Akademie der Wissenschaften, die im November 2007 die Aufnahme dieser Briefe in ihre Schriften beschlossen hat. Sie sei den Göttinger Kollegen und Weggenossen Lothar Perlitt, dem derzeit besten Kenner der Biographie Ewalds, und Rudolf Smend, der das Gedenken an zahlreiche Alttestamentler aus drei Jahrhunderten lebendig erhalten hat, in alter Freundschaft gewidmet.

Marburg, im Januar 2011

Otto Kaiser

Einführung

Die hier veröffentlichten 36 Briefe, die der Göttinger Professor Morgenländische Sprachen und Altes Testament Georg *Heinrich* August Ewald (geb. am 16. November 1803 in Göttingen, gest. am 4. Mai 1875 ebd.) zwischen dem 20. Dezember 1829 und dem 14. September 1842 an seinen Marburger Kollegen *Hermann* Christian Carl Friedrich Hupfeld (geb. am 31. März 1796 in Marburg, gest. am 24. April 1866 in Halle an der Saale) gerichtet hat und zu denen leider nur zwei Antworten erhalten sind, stellen ein wissenschaftsgeschichtliches und menschliches Dokument ersten Ranges dar. Anlaß für die Eröffnung des Briefwechsels Ewalds mit Hupfeld war dessen 1828 veröffentlichte Besprechung der „Kritischen Grammatik der hebräischen Sprache“, die der Göttinger a. o. Professor Ewald im Alter von knapp 24 Jahren 1827 veröffentlicht hatte, ein Werk von über 600 Seiten. In dieser Rezension fühlte sich Ewald besonders durch den Vorwurf des Leichtsinns in seiner wissenschaftlichen Ehre öffentlich und zu Unrecht herabgesetzt, zumal sich Hupfeld nur mit der einleitenden Schrift- und Lautlehre befaßt und damit die ganze substantielle Behandlung der Hebräischen Grammatik außer acht gelassen hatte. Trotzdem suchte Ewald nicht nur die sachliche Verständigung, sondern auch die Freundschaft mit dem sieben Jahre älteren Marburger Kollegen. Beide sollten, so lautete seine Bitte in dem zweiten, am 2. Januar 1830 an Hupfeld gerichteten Brief, im Interesse der Sache versuchen, eine friedliche Vereinigung herzustellen. Gemeinsam waren sie der Überzeugung, daß die hebräische Grammatik künftig im Rückblick auf die jüdisch-grammatische Tradition und gleichzeitig (und darin lag das Neue) in ihrem allgemeinen semitischen Kontext zu bearbeiten sei. Daher schienen bei gutem Willen auf beiden Seiten die Voraussetzungen für eine künftige freundschaftliche und fruchtbare Zusammenarbeit gegeben zu sein.

Es gab jedoch von Anfang an eine Reihe von Verständigungsschwierigkeiten, die im Laufe des Briefwechsels wiederholt und schließlich mit zunehmender Schärfe zum Vorschein kamen. Dazu gehörte es, daß Ewald eine unüberwindliche Abneigung gegen Wilhelm Gesenius (1786-1842) besaß, den von ihm als Konkurrenten und Gegner verstandenen Begründer der modernen Hebraistik und der vergleichenden Semitistik. Ewald sah in jeder Kritik an seinen eigenen grammatischen Schriften aus dem Kreise der Schüler von Gesenius einen Angriff auf sich selbst als solcher seines Göttinger Lehrers Johann Gottfried Eichhorn (1752 - 1827),¹ zu dessen Nachfolger er 1831 ernannt wurde und den er von Hupfeld verkannt meinte.² Obwohl er selbst dem *on dit* nach nicht unschuldig daran gewesen sein soll, daß Gesenius die Annahme des Rufes auf den durch den Tod von Eichhorn vakant gewordenen Göttinger

1 Zu Eichhorn vgl. Smend (1989), 25-37.

2 Vgl. die Briefe Nr. 2 vom 2. Januar und Nr. 3 vom 19. Januar 1830; dazu auch Kaiser (2005), 53 mit Anm. 2l.

Lehrstuhl abgelehnt hat und in Halle geblieben ist,³ verstand er sich selbst als Opfer der Nachstellungen der Gesenius-Schule.⁴ Andererseits wollte er wie Hupfeld mit seinen eigenen Beiträgen zur Hebräischen Grammatik die von Gesenius befolgte statistische Methode überholen. Aber während Hupfeld dies im Geist eines dankbaren Schülers zu tun gedachte, der seinem Lehrer Ehre macht, indem er die Forschung über das von ihm Gelernte hinausführt, sah Ewald in dem allgemeinen Ansehen, das Gesenius mit seiner Grammatik und seinem Wörterbuch gewonnen hatte, ein Hindernis, daß seine eigenen Studien in gebührender Weise berücksichtigt würden. Die Abneigung gegen Gesenius steigerte sich bis in die Nähe des Verfolgswahnes; denn nach seinem 1838 aus politischen Gründen erfolgten Wechsel auf einen Lehrstuhl nach Tübingen meinte er in diesem den Anstifter aller Angriffe auf seine eigenen wissenschaftlichen Arbeiten erkennen zu können. Daß Ewald auf dem Feld der hebräischen Grammatik wie auf dem vieler anderer Gebiete der semitistischen und der alttestamentlichen Forschung seiner Zeit in der Erkenntnis der Probleme voraus war, ist unbestritten und spricht zusammen mit der Breite seiner Kenntnis der morgenländischen Sprachen seine genialische Natur. Ein einziger Blick in die Liste seiner Aufsätze und Rezensionen in der von ihm gegründeten „Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes“ bezeugt seine umfassenden Kenntnisse, die das Arabische ebenso wie das Koptische und das Sanskrit einschlossen. Daß seine Lösungen auf dem Feld der biblischen Forschung eher als Problemanzeigen denn als stichhaltige Lösungen nachgewirkt haben, ist allerdings nicht zu übersehen. Erst sein Meisterschüler Julius Wellhausen sollte die Weichen der Forschung für die nächsten hundert Jahre stellen.⁵

In ähnlicher Weise wie auch aus vergleichbaren Gründen wie bei Gesenius lehnte Ewald ebenfalls die wissenschaftlichen Arbeiten und die Person des Begründers der historisch-kritischen Exegese des Alten Testaments Wilhelm Martin Leberecht de Wette (1780–1849) leidenschaftlich ab.⁶ Ewalds Versuche, Hupfeld in beiden Fällen auf seine Seite zu ziehen, waren aussichtslos; denn einerseits war Hupfeld Schüler, Freund und schließlich auch Nachfolger von Gesenius (1843), und andererseits verband ihn mit de Wette eine Wertschätzung, die sich seit 1825 in einem Briefwechsel niederschlug, der erst 1847 und das heißt zwei Jahre vor de Wettes Tod endete. Er dokumentiert, wie sich auch in diesem Fall aus tiefer Verehrung für den als Lehrer empfundenen älteren Kollegen eine anhaltende Freundschaft und bis in die Mitte der 30er Jahre

3 Vgl. dazu Smend (1989), 53–70, bes. 67–68.

4 Die Auseinandersetzung mit Gesenius zieht sich durch den ganzen Briefwechsel, vgl. die Nr. 1 (1829), 2 und 3 (1830), 14 (1833), 14 und 15 (1834), 19 (1836), 24 (1837), 33 (1840) und 34 (1842).

5 Vgl. zu ihm umfassend Smend (2006),

6 Vgl. die Briefe Nr. 11 (1831), 12 (1833), 14 (1833), 20 (1836), 21, 22 und 25 (1837), und zu de Wette Smend (1998), 38–52. bzw. umfassend Rogerson (1992) und das Sammelwerk hg. v. Mathys u. Seybold (2001).

auch Zusammenarbeit entwickelt hatte.⁷ Ewald kannte in seiner Polemik keine Rücksichtnahme, wo es nach seiner Überzeugung um die Wahrheit ging, war aber kaum von Zweifeln betroffen. Überdies setzte er die Wahrheit mit der Richtigkeit seiner wissenschaftlichen Ansichten gleich. Das führte im Laufe der Jahre zu einer oft maßlosen Polemik, die jedoch unvermutet auch in ein Eintreten für den eben noch Angegriffenen führen konnte. Damit glich er, *sit venia verbi*, einem trotzigen Jungen, der seinen Gegner in den Schwitzkasten genommen hat, aber im nächsten Augenblick bereit ist, fremde Angreifer von ihm abzuwehren.⁸

Achtunggebietend ist, daß sich Ewald in wissenschaftlichen wie in politischen Angelegenheiten stets seine eigene Meinung zu bilden pflegte und sich keineswegs dem jeweiligen *common sense* verpflichtet wußte. So schloß er sich weder dem gleich nach Hegels Tod einsetzenden blinden Antih Hegelianismus⁹ noch der in theologischen Kreisen fast einhelligen Verdammung der Schrift von David Friedrich Strauß über das Leben Jesu an,¹⁰ in der er trotz ihrer Schwächen einen Vorboten der kommenden historischen Kritik an dem traditionellen Jesusbild erkannte.¹¹ Ewald wie Hupfeld hielten die Vermittlungstheologie besser als das, was Hengstenberg¹² und seine Schüler produzierten,¹³ doch fehlte Ewald die pietistische Frömmigkeit Hupfelds und ist auch Hupfeld nicht ohne Vorbehalt zu ihren Vertretern zu rechnen.¹⁴ Beide waren einander

7 Vgl. dazu Kaiser (2005), 52-55 und 166-212.

8 Vgl. dazu Wellhausen (1905), in: ders., hg. v. R. Smend (1963), 134: „Mit seiner Überzeugung leuchtete Ewald kräftig um sich. Sie war ihm Wahrheit, dazu der Gegensatz nicht Irrtum, sondern Lüge. Er kämpfte nicht gegen die Dummheit, sondern gegen die Bosheit, mehr mit Entrüstung als mit Gründen, auf gelehrtem wie auch auf öffentlichem Gebiet, gegen Feind und auch gegen Freund.“ Vgl. auch, was Perlit über Ewald als Kritiker seiner Kollegen in: Moeller (1987), 157-112, bes. 181-184 hg. v. Spieckermann (1995), 263-312, bes. 285-287 ausführt. Wenn Ewald die Arbeit eines Mannes wie Ohlshausen in einem Jahr gnadenlos zerriß und im nächsten zur in die Göttinger Akademie verschlug, setzt das den Leser auch heute noch in Erstaunen.

9 Vgl. Brief Nr. 15 vom 12. Juni 1834.

10 David Friedrich Strauß, Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet, 2 Bde, Tübingen 1835-1836 (ND Darmstadt 1869).

11 Vgl. Brief Nr. 19 vom 25. Juni 1836.

12 Zu Ernst Wilhelm Hengstenberg (1802-1868) vgl. Loock (1999a), 263-427, bes. und ders., (1999b), 429-489, bes. 448-450 und 455-456.

13 Vgl. Ewalds Brief Nr. 12 vom 2. Januar 1833 mit Hupfelds Brief an Bickell Nr. 83 vom 30. März 1836; zu Hegels Bedeutung vgl. M. Heidegger (1989), 213-214: „Was nach Hegel kommt ist *philosophisch* gesehen überall Rückfall und Abfall in Positivismus und Lebensphilosophie oder Schulontologie, wissenschaftlich gesehen Verbreitung und Richtigstellung vieler Kenntnisse über die Idee und / ihrer Geschichte; aber in dieser gelehrten Betrachtung sind noch immer, wenngleich oft kaum kenntlich, Hegelsche Gesichtspunkte leitend, ohne daß sie ihre metaphysische zu entfalten vermöchten.“ Zur theologischen Kritik seines Ansatzes vgl. W. Pannenberg (1997), 276-289 und vorsichtiger Kaiser (1986), 198-222, bes. 220-222.

14 Vgl. dazu Kaiser (2005), 109 und 128-135.

darin innerlich verwandt, daß sie sich vorbehaltlos für das einsetzten, was sie für wahr und gerecht hielten. Während Hupfeld das Heil der Kirche von einer radikalen Entflechtung von Staat und Kirche selbst noch unter der Gefahr erwartete, daß die Kirche dadurch die Massen verlöre,¹⁵ erhoffte sich Ewald ihre Stärkung durch eine Umformulierung ihrer Botschaft im Geiste der Neuzeit.¹⁶ Hupfeld war ein gründlicher Gelehrter, der lange zögerte und mit dem Ausdruck rang, ehe er seine Einsichten in einer Weise veröffentlichte, welche die hinter ihr stehenden Kämpfe mit dem eigenen Stilempfinden nicht mehr verriet. Seine Absicht, die statistische Grammatik seines Lehrers durch eine solche aus dem Geist der semitischen Sprache zu ersetzen, führte neben einer ganzen Reihe von Aufsätzen nur zur Veröffentlichung des ersten Teils des ersten Abschnitts seiner Grammatik, die sich auf die Lehre von der Schrift beschränkte. Es ist bezeichnend, daß sich ein nachgelassener Aufsatz mit dem Problem der Akzentsetzung in einer masoretischen Handschrift beschäftigte.¹⁷ Nur auf dem Gebiet der Psalmenforschung gelang es ihm, in den vorgerückten Hallenser Jahren seine Erkenntnisse in einem vierbändigen Kommentar zusammenzufassen.¹⁸ Doch sollten nicht dieser, wie er es verdient hätte, sondern seine unter dem Titel „Die Quellen der Genesis und die Art ihrer Zusammensetzung“ zusammengefaßten Aufsätze seinen Namen als den des Begründers der sog. Neueren Urkundenhypothese in der Forschungsgeschichte gegenwärtig halten. Etwas übertreibend kann man den Unterschied zwischen den beiden Gelehrten dahingehend charakterisieren, daß der Jüngere fast Jahr für Jahr an die 500 Seiten veröffentlichte, während es der Ältere in der Regel allenfalls auf 30 und in einem einzigen Ausnahmefall auf 130 Seiten (1830) brachte. Beide lehrten als Professoren für Orientalische Sprachen und Altes Testament nicht nur das Hebräische, das Aramäische und das Phönizische, sondern auch das Arabische, der genialische Ewald freilich auch noch Sanskrit,¹⁹ das er in wenigen Wochen bei Franz Bopp in Berlin gelernt hatte. Ewalds zweibändige Arabische Grammatik kann ohne Zögern als ein Meilenstein auf dem Feld der Arabistik bezeichnet werden.

Ewald, der von Hause zwar nicht reich, aber auch nicht unbegütert und zudem der Schwiegersohn des Göttinger Mathematikers Carl Friedrich Gauß war, sah sich in der Lage, Forschungsreisen zu den Bibliotheken nach Paris,²⁰ Italien (Rom, Parma, Mailand)²¹ und England²² zu unternehmen, um dort mit

15 Vgl. Hupfelds Brief Nr. 114 vom 25. Dezember 1837 an Bickell.

16 Vgl. Brief Nr. 12 vom 2. Januar 1833.

17 Hupfeld (1867).

18 Hupfeld (1855-1861) Zu seiner einflußreichen Schrift über die „Quellen der Genesis und die Art ihrer Zusammensetzung“ von 1853, die als die Begründung der sog. Neueren Urkundenhypothese gilt, vgl. Kaiser (2005), 213-225.

19 Vgl. Brief Nr. 15 vom 12. Juni 1834.

20 Vgl. Brief Nr. 1 vom 20. Dezember 1829.

21 Vgl. Brief Nr. 20 vom 16. November 1830.

22 Vgl. Brief Nr. 27 vom 13. Juni 1838.

Erfolg Handschriften nachzuspüren.²³ Zudem hatte er das Glück, Mitglied der Göttinger Societät der Wissenschaften zu sein und daher fast unverzüglich alle Neuerscheinungen auf dem Gebiet der orientalistischen Sprachforschung von der Ägyptologie bis zur Sinologie zu Gesicht zu bekommen, so daß er den im provinziellen Marburg lebenden Freund auf diese hinweisen und sie ihm gegebenenfalls auch aus seinen eigenen oder aus den Beständen der Göttinger Universitätsbibliothek leihen konnte.²⁴ Dabei bedienten sich beide der Hilfe Jacob Grimms, der zusammen mit seinem Bruder Wilhelm seit 1830 als Bibliothekar an der Göttinger Universitätsbibliothek und darüber hinaus als Professor des von ihm begründeten Fachs der Germanistik wirkte.²⁵ Die Brüder Grimm waren mit dem Schwiegervater Hupfelds, dem Marburger Philosophen David Theodor August Suabedissen (gest. 1835) befreundet. Hupfeld hatte sich für seine eigenen grammatischen Forschungen durch Jacob Grimms „Deutsche Grammatik“ (I 1819, II 1831) anregen lassen und stand mit ihm im Schriftenaustausch.

Andererseits sollten die Brüder Grimm und Ewald auf Grund ihrer Zugehörigkeit zu den „Göttinger Sieben“, die im November 1837 gegen die Aufhebung der Hannoverschen Verfassung von 1832 durch König Ernst-August von Hannover protestiert hatten, Göttingen teils gezwungen, teils freiwillig verlassen. Ewald war durch seine von ihm als rechtswidrig empfundene Amtsenthebung bis ins Innerste verletzt.²⁶ Wie sehr er trotz seiner ehrenvollen Aufnahme und weiterhin anhaltende Begünstigung durch den württembergischen König Wilhelm I., der ihn in den Adelsstand erhob,²⁷ nach seinem 1838 erfolgten Wechsel an die Universität Tübingen an seiner Amtsentsetzung wie an den Zuständen in seiner Heimat und der von Österreich und Preußen betriebenen Restaurationspolitik litt,²⁸ bezeugen fast alle Briefe aus den Tübinger Jahren.²⁹

Das machte ihn jedoch noch empfindlicher gegenüber dem Freund, der sich nach seiner Ansicht nicht grundsätzlich genug, sondern nur mit Vorbehalten von der 1828 veröffentlichten scharfen Rezension seiner Grammatik aus dem Jahre 1827 distanziert hatte. In der Vorrede zu seiner 1841 erschienenen „Ausführlichen Grammatik I/ 1.1“ kam Hupfeld Ewald so weit entgegen, wie

23 Vgl. Ewald (1839b).

24 Vgl. z.B. die Briefe Nr. 6 vom 25. Dezember 1830 und Nr. 8 vom Mai/Juni 1831.

25 Vgl. Brief Nr.6 vom Dezember 1830, zu seiner Einstellung zur Grimmschen Grammatik und der deutschen Literatur des Mittelalters Nr. 13 vom 25. Mai 1833 sowie zu den Gebrüdern Grimm H.-G. Schede (2004), bes. 119-152.

26 Vgl. Brief Nr. 26 vom 15. Dezember 1837.

27 Vgl. die Briefe Nr. 27 vom 13. Juni 1838 und Nr. 33 vom 8. November 1841 und dazu Perlit, in Moeller, Hg. (1987), 170 = ders., hg. v. Spieckermann, (1995), 274-275.

28 Zu Ewalds Tübinger Jahren vgl. Perlit, in: Moeller, Hg. (1987), 169-173 = ders., hg. v. Spieckermann (1995), 274-278.

29 Vgl. die Briefe Nr. 27-29 (1838), 30 (1839) und 31 und 32 (1840).

er es mit seinem eigenen Gewissen vereinbaren konnte. Damit wollte sich Ewald jedoch nicht zufriedengeben.³⁰ Hupfeld dürfte die einschlägigen Vorwürfe in einer seinem Temperament und seinem ebenfalls unbedingten Wahrheitswillen entsprechenden Weise zurückgewiesen haben. Die Verstimmung Hupfelds steigerte sich, als Ewald hinter den Kürzeln eines Rezenten seiner beiden letzten Bände der „Poetischen Bücher des Alten Testaments“ in der „Darmstädter Neuen Zeitung“ Hupfeld zu erkennen meinte. Ob Hupfeld den letzten an ihn gerichteten Brief Ewalds vom 14. September 1842 überhaupt noch beantwortet hat, bleibt ungewiß. Allein der Verdacht, er habe insgeheim gegen einen Freund intrigiert, mußte den Mann tief verletzen, der aus seinem Herzen keine Mördergrube zu machen pflegte und dadurch manchen, der ihn nicht genauer kannte, abgestoßen hat, ohne daß ein Mann wie Jacob Grimm daran Anstoß genommen hätte.³¹ Ewald neigte zu spontanen Beschimpfungen und ironischen Herabsetzungen, die (mochten sie auch nicht immer ernst gemeint sein), wenn es sich um Juden handelt, dem heutigen Leser nach der systematischen Verfolgung und Vernichtung des europäischen Judentums durch Hitler und seine Schergen den Atem stocken lassen.³² So verstieg sich Ewald in seinen abfälligen Äußerungen über den jungen jüdischen Wissenschaftler Julius Fürst und den eigenen Leipziger Kollegen und Gesenius-Schüler Redslob dahin, beide zum Henker zu wünschen.³³ Auch wenn man Ewald zu Gute hält, daß diese redensartige Verwünschung in seiner Zeit kaum wörtlich genommen werden wollte und wurde, erscheint sie uns heute als ein Mosaikstein in der Geschichte des bürgerlichen Antisemitismus in Deutschland. Ewald scheint diese Äußerungen später selbst als Entgleisungen betrachtet zu haben.³⁴

Wenn sich Hupfeld vertraulich an seinen kurhessischen Minister Ludwig Hassenpflug wandte, wurde er gegebenenfalls zum beredten Mahner, Ratgeber und Tröster.³⁵ Erzürmte er sich über ein spezielles politisches Ereignis oder die traurige Lage seines Vaterlandes überhaupt, so konnte er sich in seinen Briefen an seinen Juristenfreund Johann Wilhelm Bickell in ein wortreiches Ausbreiten des Elends hineinsteigern, hinter dem nicht zuletzt das verzweifelte Suchen nach dem treffenden Ausdruck lag.³⁶ Politisch war er weder ein Liberaler noch ein Erzkonservativer, sondern ein Mann, der das Heil weder von der Reaktion noch von der Revolution erwartete, im Sinne der historischen Rechtsschule

30 Vgl. Brief 34 vom 31. Januar 1842.

31 Vgl. Kaiser (2005), 112-113.

32 Vgl. dazu Fecht (1973 ND 2006), 72-77 und 961-965.

33 Vgl. die Briefe Nr. 17 -18 aus dem Jahr 1835, Nr. 23 aus dem Jahr 1837 und Nr. 29 aus dem Jahr 1838.

34 Vgl. Brief Nr. 36 vom 18. September 1842.

35 Vgl. die bei Kaiser (2005), 241-252 im Anhang unter den Nr. 4 -7 mitgeteilten Briefe an Hassenpflug, die ihn als einen nachdrücklichen Mahner und Seelsorger ausweisen; vgl. zum Hintergrund auch 115-124.

36 Vgl. z.B. den Brief Nr. 114 vom 25. Dezember 1837.

auf eine den Umständen entsprechende Entwicklung der gesellschaftlichen Zustände setzte, auf der ungeschmälernten Gewährung der verfassungsmäßigen Freiheitsrechte bestand und seinen streitbaren Minister für eine harmonische Zusammenarbeit mit der Ständeversammlung zu gewinnen suchte.³⁷ Seine wissenschaftlichen Aufsätze und im Auftrag des Innenministeriums erstatteten Gutachten waren dagegen so gut durchdacht und formuliert, daß sie noch heute durch ihre Klarheit und ihren Kenntnisreichtum bestechen. Menschlich stand er als frommer Mann den Vermittlungstheologen nahe, ohne doch in seinen wissenschaftlichen Arbeiten ein solcher zu sein.³⁸

Zwei Besuche Ewalds in Marburg,³⁹ ein Besuch Hupfelds in Tübingen,⁴⁰ die Beisteuerung einer Schrifftafel zu Ewalds „Arabischer Grammatik“⁴¹ und eine ganze Reihe von Aufsätzen Hupfelds in der von Ewald herausgegebenen „Zeitschrift die Kunde des Morgenlandes“⁴² sind die äußeren Bezeugungen ihrer Freundschaft. Die hier vorgelegten Briefe erlauben nur einen einseitigen Blick in das Verhältnis beider, denn leider sind nur zwei Gegenbriefe Hupfelds aus dem Jahr 1838 und 1839 erhalten. Sie geben jedoch insgesamt einen Eindruck von der Weite der beiden gemeinsamen fachlichen Interessen, aber auch ihrer wechselseitigen Anteilnahme am persönlichen Geschick des anderen. So scharf beide nach dem Bruch ihre jeweiligen Veröffentlichungen in ihren Rezensionen oder Vorworten zerrissen haben,⁴³ so wenig sollte das Hupfeld hindern, noch in den 50er Jahren einen Beitrag zu der jetzt von Ewald herausgegebenen „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft“ zu leisten, noch Ewald davon abhalten, das *opusculum postumum* 1867 in sie aufzunehmen.⁴⁴ Das ist vielleicht das Tröstliche, daß es Ewald und Hupfeld am Ende eben doch um die gemeinsame Sache gegangen ist, als Lehrer wie als Verfasser wissenschaftlicher Schriften zu einem angemessenen Verständnis des hebräischen Textes und einer textgemäßen Auslegung des Alten Testaments beizutragen.

Bedenkt man, daß Hupfeld in einem Brief an Jacob Grimm schon im März 1830 erklärt hatte, für ihn sei Ewald ein „völlig diasparates Ingenium“⁴⁵, und Ewald nach seinem Besuch im Herbst 1835 in Marburg an Hupfeld selbst

37 Vgl. dazu Kaiser (2005), 109-114.

38 Vgl. dazu Kaiser (2005), 132-135.

39 Vgl. die Briefe nur Nr. 18 vom 26. Dezember 1835 und Nr. 28 vom 6. Oktober 1838.

40 Vgl. z.B. die Brief Nr. 33 vom 8. November 1841 und die Nr. 212 und 228 vom 1. Februar 1846 und 31. Januar 1847 an den damaligen Oberappellations-Gerichtsrat bzw. Vorsteher des Justizministeriums in Kassel Bickell.

41 Vgl. die Briefe Nr. 6 vom 25. Dezember 1839, Nr. 7 vom 1. November 1831.

42 Vgl. Hupfeld (1839); (1840b) und (1842).

43 Vgl. dazu Perlitt, in: Moeller, Hg. (1987), 184-185= ders., hg. v. Spieckermann (1995), 287-288 und Kaiser (2005), 70-81.

44 Vgl. Hupfeld, hg. v. E. Vilmar (1867).

45 Vgl. Kaiser (2005) 74-76.

schrieb, er habe bei jenem kaum die Furcht überwinden können, ihm beschwerlich zu fallen,⁴⁶ so ist man geneigt, daß Ewald in seinem letzten Brief vom 14. September 1842 nicht völlig falsch urteilte, wenn er erklärte, daß Hupfeld „der Kern seines Wesens und Tuns“ verschlossen geblieben sei: Ewald war von einem missionarischen Wahrheitsbewußtsein besessen, das es ihm schwer machte, fremde Kritik zu ertragen, aber trotz aller Gelehrsamkeit und Streitbarkeit blieb er sein Leben lang (man verzeihe den Ausdruck) ein großer Junge, der trotz seiner Ecken und Kanten reinen Herzens war. Das Verletzliche, das sich hinter seinen Rechthabereien versteckte, hat Hupfeld nicht erkannt. Ewald war und blieb ein genialischer Einzelgänger, der für seine wissenschaftlichen und politischen Überzeugungen stets geradestand und deshalb selbst seine zweimalige Entlassung in Kauf nahm, 1837 aus dem königlich hannoverschen und 1866 aus dem königlich preußischen Dienst. Daher verdient er, wie immer man seine Reaktionen im einzelnen beurteilen mag, unseren Respekt. Als Wissenschaftler ist er systematisch von der hebräischen Sprachforschung in ihrem semitischen Zusammenhang zur Exegese des Alten Testaments und dann zur Geschichte Israels fortgeschritten. Damit hat er den Acker gepflügt, auf dem die nachfolgende Generation säen und ernten konnte. In ihr ragt sein Schüler Julius Wellhausen hervor, der die von seinem Lehrer Heinrich Ewald in den ersten beiden Dritteln des 19. Jh. erkannten Grundprobleme der alttestamentlichen Forschung in einer genialen Synthese zu lösen vermochte, von der die Wissenschaft in Anknüpfung und Widerspruch bis heute zehrt.⁴⁷

Es kann nicht die Aufgabe dieser Edition sein, sie zu einem Kommentar zur Geschichte der Hebraistik und Semitistik im 19. Jh. auszuweiten. Vielmehr gilt es, dafür eine Quelle bereitzustellen. Die damals verhandelten Kontroversen bedürfen einer monographischen Bearbeitung. Dagegen wurden die von den beiden Gelehrten vertretenen Positionen grundsätzlich verdeutlicht und durch Zitate aus ihren Veröffentlichungen belegt. Nicht in allen Fällen ist es mir gelungen, die in den Briefen genannten Rezensionen zumal von Hermann Hupfeld zu ermitteln, zumal sein in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg deponierter Nachlaß erst ansatzweise erschlossen ist. Dagegen konnten die genannten Personen und historischen Anspielungen weitgehend verifiziert werden. Interpunktion und Orthographie wurden außer in den Titeln der Veröffentlichungen der nunmehr alten, aber dem Herausgeber geläufigen Rechtschreibung angepaßt.

46 Vgl. Brief Nr. 18.

47 Vgl. dazu Smend (2006).

Briefe von Heinrich Ewald an Hermann Hupfeld

Nr. 1 Göttingen 20. Dezember 1829

Anschrift: Herrn Professor Dr. Hupfeld Wohlgeboren in Marburg fr.

Hochverehrter Herr Professor

Ew. Wohlgeboren bitte ich, mich unter die Zahl der Subskribenten auf das von Ihnen angekündigte Arnoldische Werk⁴⁸ aufzunehmen. Hoffentlich wird der Druck nicht durch Mangel an Subskribenten gehindert werden.

Ich erlaube mir bei dieser Gelegenheit ein Wort über Ihre Rezension meiner Kritischen Grammatik hinzuzufügen,⁴⁹ wobei ich zuerst bedauere, daß meine längere Abwesenheit von Deutschland mir nicht vergönnt hat,⁵⁰ früher darauf Rücksicht zu nehmen. Ich habe daraus und aus Ihren, ebenfalls erst vor kurzem gelesenen Exercitationes aethiopiae⁵¹ mit Vergnügen gesehen, daß Sie das semitische Sprachstudium von einem höheren Gesichtspunkt auffassen, und so im Streben mit mir einverstanden sind. Desto schmerzlicher war es mir, meine Bestrebungen doch von Ihnen nicht ganz anerkannt und billig gewürdigt zu sehen. Sie haben in Ihrer Rezension wahrlich zu wenig vorausgesetzt, und mir Unrecht getan. Am empfindlichsten mußte mich Ihre Vermutung oder Versicherung kränken, daß ich meine Theorie der Wurzeln aus Bopps Abhandlung habe. Ich schrieb zu einer Zeit, da ich weder Bopp gehört noch seine Abhandlungen gelesen hatte. Auch begreife ich nicht, wie ich Gesenius Unrecht getan haben soll. Da Ihre Rezension schon vor mehr als zwei Jahren geschrieben ist und meine unterdes erschienene kleine Grammatik⁵² Ihnen vielleicht gezeigt hat, daß ich die Wissenschaft allein suche⁵³, so möchte ich wohl Ihre jetzigen Ansichten über mich wissen, und Ew.

48 Es handelt sich um ein offensichtlich von Hupfeld vergeblich zur Subskription gestelltes orientalistisches Werk seines Marburger Lehrers Albert Jacob Arnoldi.

49 Vgl. H. Ewald (1827) mit H. Hupfeld Rez. in: Hermes 31/1(1828), 1–56.

50 Ewald hatte sich 1829 länger zu Forschungszwecken in Paris aufgehalten.

51 H. Hupfeld (1825); vgl. dazu O. Kaiser (2005), 55 und 125.

52 Vgl. Ewald (1828a). Die 2. Aufl. erschien erst 1835 und die 3. Aufl. 1838.

53 Das hatte Hupfeld (vgl. Rez. 1828 von Ewald 1827), 4 nicht bestritten, aber erklärt, daß sich Ewald auf einem falschen Wege befinde: *„Die gründlichen Kenntnisse des Verfassers in den semitischen Dialekten, seine Bekanntschaft mit dem Persischen und dem Sanskrit, welche letztere er dem Vernehmen nach aus der besten Quelle, aus dem mündlichen Unterrichts Bopps geschöpft hat, der unverkennbare Scharfsinn und Forschungsgeist, der hier wie in frühern Schriften hervortritt, erwecken ein günstiger Vorurteil und versprechen einen Philologen von der Vielseitigkeit, Unbefangeneheit, Geisteskraft, wie sie zu einer Umgestaltung der hebräischen Grammatik nach den Bedürfnissen der Zeit erforderlich ist. Leider jedoch sieht sich diese Hoffnung bei allem Trefflichen, was geleistet ist, in der Hauptsache getäuscht, und die Kritik muß den Ausspruch tun, daß die Wissenschaft, wie sehr sie in einzelnen Teilen gefördert, in andern desto mehr verwirrt und auf einen falschen Weg gebracht worden ist.“* Und abschließend, 56: *„Rec. kann nicht anders als aufrichtig bedauern, daß so viel Fleiß, Scharfsinn und Gelehrsamkeit, wie der Verf. zeigt, nicht mit mehr kritischem Gefühl, und nüchterner, treuer Wahrheitsliebe – Eigenschaften, die jenen erst ihre heilsame Richtung für die Wissenschaft geben – verbunden*

Wohlgeboren würden mich durch freimütige Mitteilung sehr verpflichten. Ich würde wohl so am besten gehindert, nicht eben so Ihnen zu antworten öffentlich, wie Sie mich angegriffen haben. Jedenfalls verzeihen Sie diesen wohlgemeinten Wunsch des

Göttingen, 20. Dec. 1829.

Ew. Wohlgeborenen
ergebensten
G.H.A. Ewald.

Nr. 2 Göttingen 2. Januar 1830

Anschrift und Stempel nicht erhalten.

Göttingen 2. Jan. 1830

Wertester Herr Kollege!

Die etwas herbe Freimütigkeit Ihres werten Schreibens vom 27. Dezember vorigen Jahres schreckt mich nicht ab, den angefangenen schriftlichen Verkehr fortzusetzen, um unsre friedliche Vereinigung zu begründen. Denn es möchte leicht aus einer solchen besonnenen Vereinigung für die Wissenschaft, die wir beide lieben, größerer Nutzen entstehen als durch verbitterten Streit, bei dem auch das Publikum wenig gewinnt; und die Aufrichtigkeit Ihrer Äußerungen über mich ziehe ich nicht in Zweifel. Ich bitte Sie vielmehr, auch ferner freimütig und wenn Sie mich, wie ich wünsche und hoffe, Ihrer Freundschaft zu würdigen fortfahren, zutrauensvoll zu mir zu reden, wie Sie mir die Freimütigkeit dieses Briefes verzeihen werden.

Ihr Brief hat zuerst mir bestätigt, was ich vermutete, nämlich daß Sie mich bei der Abfassung Ihrer Rezension für einen anderen hielten als ich war und bin, und irrigen Gerüchten folgten. Ich wünschte nur, daß auch das Ende Ihrer Rezension, die Stelle über Eichhorn gedruckt wäre; so hätte man erst deutlicher ihre ganze Stimmung erfahren. Für den seligen⁵⁴ Eichhorn aber ist es mir doch erwünschter, daß die Stelle nicht gedruckt ist. Denn so unabhängig ich stets von Eichhorn gewesen bin, so glaube ich doch, daß Sie von Halle aus eine zu ungünstige, ja ganz irrige Vorstellung über diesen ehrwürdigen Mann sich gebildet haben. E. gehört zu den Wenigen, welchen wir die ganze Freiheit der biblischen Kritik verdanken;

war, um das zu leisten, was der hebr. Grammatik not tat. Gern überläßt er sich der Hoffnung, daß, wenn die jugendliche Leidenschaftlichkeit, die die Wahrheit im Sturm zu erobern wähnt, sich mehr verflogen hat, und mit den ruhigeren Jahren auch ein ruhigeres, nüchterneres Forschen eintritt, die erwähnten guten Eigenschaften des Verfs. noch schöne Früchte bringen werden. Bis dahin wird er auch den absprechenden Ton abgelegt haben, den er sich hier namentlich gegen den um die hebr. Literatur so verdienten Gesenius erlaubt hat, und den Rec. noch schließlich nicht ohne ernste Rüge hingehen lassen kann. Nicht als ob er die Polemik gegen verdiente und geachtete Männer mißbilligte, sondern gerade weil es die dem Verdienste gebührende Achtung zu gebieten scheint, ihnen nicht ohne Polemik d.i. Widerlegung durch Gründe zu widersprechen, und dadurch den Widerspruch vom Verdacht der Animosität zu reinigen. Marburg, Oct. 1827. Hermann Hupfeld.“

54 D.h.: „verstorbenen“.

de Wette hat das von ihm angefangene und begründete nur weiter geführt.⁵⁵ Ob es billig war, daß Gesenius diesen Mann, der ihn selbst erst gehoben und nach Halle versetzt hatte, so inhuman behandelte über einzelne Differenzen, überlasse ich Ihrem Gefühl. Daß aber der gekränkte Greis junge Waffenträger gegen Gesenius für seine „faule“ Sache ausgesandt habe, wie Sie schreiben, ist mir unerklärlich; wer sind diese? Sie werden doch hoffentlich nicht mich zu diesen zählen, der ich nie in den Streit zwischen E. und G. mich gemischt habe. Sie meinen vielleicht Maser in Rostock?⁵⁶ Aber E. zerfiel mit G. erst, seitdem dieser den Jesaja bearbeitet hatte.⁵⁷ Was mich betrifft, so hat der vortreffliche Mann, der Geister zu schätzen wußte, weil er selbst Geist hatte, vorzüglich nur dadurch meinen gerechten Dank sich erworben, daß er mich, da ich im 19ten Jahr meines Lebens nach vollendetem Triennium in die Dunkelheit einer entfernten Latein Schule geworfen worden war und hier ein meinen Studien nicht sehr günstiges Jahr verlebte, aus eigenem Antriebe auf die Universität rief. Daß ich ihm mein Hohes Lied widmete,⁵⁸ ist hiernach sehr natürlich; ich habe mich aber darin durchaus nicht als seinen

55 Vgl. aber de Wette (1806) 1-2; (1817) (2. Aufl. 1823 und 3. Aufl. 1829).

56 Ein Maser läßt sich für Rostock nicht nachweisen, wohl aber ein Johann Georg Masius, der seit 1806 als Professor der Medizin in Rostock wirkte. Sollte er gemeint sein, so müßte er sich als Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft in Göttingen in einen sonst nicht belegten Streit zwischen Eichhorn und Gesenius während dessen Göttinger Jahren eingemischt haben. Es ist lediglich bekannt, daß sich Gesenius seit der 1808 begonnenen und überaus erfolgreichen Aufnahme seiner Lehrtätigkeit über das Hebräische, Arabische und das Alte Testaments die Gegnerschaft von C. Heyne zugezogen hat, zu dessen Schülerkreis er nicht gehört hatte; vgl. J.W. Rogerson (DBI I), 1999, 445.

57 Vgl. W. Gesenius (1820-1821) I-III. Johann Gottfried Eichhorn IV (1824⁴) erwähnt zwar mehrfach den Göttinger Johann Benjamin Koppe (1779-1781) und bescheinigt ihm 82 Anm., daß er sich in seiner deutschen Ausgabe des Kommentars von Lowth um die höhere Kritik des Propheten verdient gemacht habe. Dagegen erwähnt er den Kommentar von Gesenius nur einmal 97 Anm.s im Rahmen der Behandlung der späten Stücke des Buches, zu denen er im Gegensatz zu G. die c.40-66 rechnet: „*Auch, was Gesenius in seinen Kommentar über Jesajas, die Absonderung der Abschnitte vom 40sten Kapitel an betreffend, zusammengetragen hat, würde brauchbar sein, wären nicht alle 26 Kapitel bis zum 66sten einem und demselben Propheten beigelegt, da sie offenbar Prophetien aus ganz verschiedenen Zeiten als Verfasser erkennen. So wie es da liegt, bedarf es vor dem Gebrauch erst einer kritischen Läuterung.*“ Zu Gesenius Jesaja-Kommentar vgl. R. Smend, (1989) 63-67.

58 Ewald (1826) und dazu die genaue, aber im Ton joviale Rezension von Umbreit (1828), 158-167, bes. 167: „*Rec. wird sich freuen, wenn der kenntnisreiche und fleißige Verfasser vorangehende Kritik seines Buches als eine freundliche Bewillkommung auf dem Felde alttestamentlicher Exegese betrachtet. Denn von Aufmerksamkeit zeugender Tadel ist dem sich selbst achtenden Schriftsteller ehrenvoller und werter, denn eitles Lob.*“ Ähnlich wohlwollend und zugleich kritisch hatte Lücke (1829) Ewalds Commentatio in apocalypsin Johanni (1828b) in seiner umfassenden Besprechung in ThStKr 2 (1829), 283-320 aufgenommen. Lücke begann (283) so: „*Unter den in verflossenen Jahren über die Apokalypse erschienenen Schriften verdient vor allen Herrn Prof. Ewalds Commentatio die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Kritik, Kein von den andren darf in wissenschaftlicher Hinsicht mit dieser Commentatio auch nur verglichen werden.*“

Schüler gezeigt, vielmehr ihm widersprochen. Zum Schreiben gegen Gesenius hat mich der edle Mann nie aufgefordert; ja als ich ihm mein Vorhaben, eine Grammatik zu schreiben, mitteilte, zuerst davon abgeraten, wie denn der sonst vortreffliche Mann aus begreiflichen Ursachen von Grammatik wenig hielt. Der Rostocker Hartmann, der ja unter den Gelehrten längst als das Waschweib bekannt ist, mag Ihnen auch wohl mehr gesagt haben als er sollte. Die Opposition gegen Ges. Grammatik ist aus mir selbst hervorgegangen; sie ist erst entstanden, als ich über Hebräische Grammatik lesen wollte, und gesteigert durch weiteres Studium und durch den imponierenden Anblick des Unfugs, der mit dieser Gr. öffentlich und, wie es schien, unbegrenzt und endlos getrieben wurde. Mein Unwille mag den 21-22 jährigen Jüngling etwas verleitet haben. Nachdem die ersten Bogen gedruckt waren, fühlte ich, daß es besser sei, bloß die Sache reden zu lassen, und habe in der zweiten Hälfte des Buchs Ges. sehr selten zitiert. Ein allgemeines absprechendes Urteil aber habe ich weder in dem Buche noch sonst irgendwo gegeben, und die Schranken der Humanität nicht überschritten.

Daß diese Freiheit gegen Ges., Ihnen mißfiel, kann ich mir wohl erklären,⁵⁹ obgleich Ihnen der zweite Teil meines Buches, wenn Sie ihn ebenso genau gelesen hätten, meinen innern Kampf darüber hätte aufdecken und Ihren Unwillen mäßigen können. Dennoch kann das nicht allein Sie sofort gegen mich gestimmt haben, indem außer Ihnen alle andren Kenner, so viel ich privatim und öffentlich ersehen habe, milder dies Verfahren gegen Ges. beurteilt haben. Ich kann mir Ihre Stimmung vollkommen nur zugleich aus der Verwunderung erklären, welche Sie // fassen mußten bei der Bemerkung, daß ich Ihre exerc. Aeth.⁶⁰ nicht benutzt hatte. Dies hätte ich freilich gegen das Ende des Jahres 1825, da der Druck meines Buches begann, schon gekannt: aber ich darf Ihnen nicht erst sagen, daß ich in völliger Unbekantschaft Ihrer Schrift blieb (die einzige Rezension von Kopp war am wenigsten geeignet, mich den Inhalt ahnen zu lassen), auch ihren Inhalt erst durch Ihre Rezension⁶¹ erfuhr, also auch zu spät für meine kleine Grammatik.⁶² Auch sagt mir jetzt ein Studiosus, der Sie früher gekannt hat, daß Sie schon vor mehr als 3 Jahren eine hebräische Grammatik haben schreiben wollen, wovon ich nichts wußte, als ich meine schrieb. Wie immer auch Ihre ungünstige Stimmung gegen mich entstanden ist: aus ihr konnte nicht wohl ein allseitiges und gerechtes Urteil hervorgehen, Sie vakansierten,⁶³ bevor Sie das ganze Werk mit gleicher Genauigkeit durchgemustert hatten. Und wenn ich von der Syntax ausgegangen war und dem vorzüglich mit ihr zusammenhängenden Teil der Formenlehre: so scheinen Sie von der Lautlehre ausgegangen zu sein. Darin war ich zwar von der Ortophonie ausgegangen und hatte einiges zu meiner vollen Befriedigung erkannt: aber das Ganze, fühlte ich sehr wohl, war noch nicht mit dem Geiste durchdrun-

59 Hupfeld hatte sich 1824 in Halle als Schüler von Gesenius habilitiert, erhielt auf sein Betreiben 1834 die Urkunde über die Verleihung der Würde eines Ehrendoktors der Theol. Fakultät Halle und blieb ihm in Dankbarkeit freundschaftlich verbunden. Nach Gesenius' Tod 1843 wurde er auf dessen Lehrstuhl nach Halle berufen.; vgl. dazu Kaiser (2005), 52-55. 62-63 und 136-137.

60 Vgl. Hupfeld (1825).

61 Hupfeld (1827).

62 Ewald (1828).

63 „D.h. hörten auf, beurlaubten sich“.

gen, der andere Teile belebt hatte; ich bekannte offen in der Vorrede, daß ich nur den Anfang gemacht zu haben glaubte. Dieses Gefühl trieb mich alsbald zu neuen Untersuchungen, und in der kleinen Grammatik ist die Lautlehre wesentlich verbessert und vermehrt, nur über ן war ich noch nicht im Klaren und nehme mit Dank Ihre Erörterung darüber an.

Aber über das Ganze meines Buchs und die zum Grunde liegende Idee urteilen Sie nicht! Sie suchten meine Blöße, und bisweilen auch da Böses, wo wirklich Gutes ist. So erheben Sie ein gewaltiges Geschrei darüber, daß ich das Bleiben des O-Lauts und das Wesen des Kamez chatuf nicht erkannt hätte: und ich habe es erklärt und klar beschrieben; diese Ansicht zieht sich durch mein ganzes Buch. Sie sprechen dreimal von „grogen Irrtümern, Blößen, Leichtsinnigkeit“, und keimmal hab ich es verschuldet. Denn ich habe schon jetzt nicht nötig zu sagen, daß der grobe Irrtum S.35 auf Sie zurückfällt, da ich S.109 das Wahre klar und ausführlich sage, daß ich *'ahād* aus einem ursprünglichen *'ahad* ableite,⁶⁴ ist wahrlich keine Blöße S.43; daß ich in *bat = bait*⁶⁵ das a nicht für ursprünglich erkenne, ist nichts weniger als eine leichtfertige Annahme. Gerade also die drei Stellen Ihrer Rezension, welche mich als einen leichtsinnigen Ignoranten darstellen, habe ich nicht verdient. Vieles andre, was ich erforscht habe, und worüber Sie einen unverständenen Spott gießen, // möchte ich Ihnen noch bewähren, so wie denn auch mehrere Ihrer Annahmen, z.B. daß *'ēbāh* aus *'ijjabāh*⁶⁶ entstanden sei, vielleicht Ihnen selbst nicht mehr zusagte. Ich sollte denken, Männer, die beide unabhängig und frei das Höchste erstreben, sollten sich gegenseitig liebevoll tragen und ergänzen; so unhuman, wie Sie mich behandelt haben (ich glaube gern, nicht aus Absicht und Prinzip) habe ich weder Gesenius noch irgend einen andren behandelt; mein innerstes Gefühl widerstrebt. Daß ich Ihnen Gleiches mit Gleichem vergelten könnte, leuchtet Ihnen wohl ein. Ich habe es bis jetzt unterlassen, um nichts zu tun⁶⁷, was ich einst nicht getan haben möchte; es schmerzt mich einen Mann, wie ich ihn sonst an Ihnen schätze, öffentlich so zu behandeln. Bis jetzt habe ich nichts gegen Sie getan, als daß ich in einem kleinen Aufsatz, den ich an Umbreit auf Veranlassung seiner kurzen Rezension meines Buches geschickt habe und worin ich mein Verhältnis zu Gesenius, das Umbreit auch durch Ihre Rezension getäuscht, verwirrt und falsch dargestellt hat, zum erstenmal erörtere,⁶⁸ - Ihrer Rezension mit zwei Worten gedacht habe, aber so, daß Sie darin nicht das Geringste finden werden, was Ihnen mißfallen könnte. Ich habe aber die Absicht, weiter über Ihre Rezension zu reden, falls wir nicht zur Verständigung kommen.

Die zwei von ihnen mir als Freundschaftsproben auferlegte Friedenstraktate erfülle ich gern: aber ich muß auch Ihnen solche auferlegen. Da Sie selbst sehen, daß durch die Beschuldigung von „grogen, leichtfertigen Irrtümern“ meine Ehre verletzt ist, so muß öffentlich erklärt werden, daß Sie einst in der falschen Meinung Ihre Rezension geschrieben, daß ich mit meinem Buche Eichhorns Partei gegen Gesenius habe verfechten wollen. Sie können das selbst sagen, oder es mir überlassen, wobei ich Ihnen verspreche, nichts irgend die Freundschaft störendes

64 Kursiv gesetzte Worte im Original in Hebräischer Schrift.

65 Original: Arabische Schrift.

66 Original: Hebräische Schrift.

67 Ewald (1830).

68 Ewald (1830), zur Abgrenzung von Gesenius vgl. bes. 361–362.

zu sagen. Dann weiter muß ich Sie bitten, mich nicht ferner mit Verachtung meiner Grammatik öffentlich zu loben. Dieser Zug Ihrer Rezension hat schon Umbreit und gewiß viel andere getäuscht⁶⁹, so daß das von mir bekämpfte Prinzip wieder eine gefährliche Stütze bekommt, welches Sie selbst nicht wünschen können. Da wir von verschiedenen Punkten aus zusammentreffen, Sie Ihre Stärke in der Lautlehre, ich, wie Sie sagen, im Übrigen habe, so scheint es, daß wir uns gegenseitig tragend und ergänzend am ersprißlichsten handeln, und auch das Publikum (wie wenige verstehen die Streitsachen!) dabei am besten fährt. Ich werde gern mich in weiterem Verkehr mit Ihnen über die schweren und streitigen Punkte verständigen. Und sollten wir wirklich, wie Sie sagen, zwei literarische Extreme sein, so sind ja die Extreme in der Welt dazu da, um durch freundliche Reibung die Mitte zu treffen.

In freundlicher Achtung Ihr ergebener Ewald.

Nr. 3 Göttingen 19. Januar 1830

Anschrift und Stempel nicht erhalten.

Göttingen 19ten Jan. 1830.

Hätte ich nicht vorausgesetzt, daß Sie, verehrter Herr Kollege, *bona fide*⁷⁰ mein Buch rezensiert hätten, so würde ich überhaupt nicht diesen Streit freundschaftlich zu schlichten gesucht haben. Eben in meinem Versuch müssen Sie ja den besten Beweis dafür sehen. Allein der gute Wille entspricht nicht immer der Tat; was die Tat betrifft, so muß ich über die Rezension klagen, und werde, wie die Sachen jetzt stehen, nicht schweigen. Entweder ich verteidige mich vor Ihren argen Beschuldigungen, welches ich, aller Pflichten gegen Sie entledigt, nach diesem meinem Versuche de[sto]⁷¹ gerechter tun werde, oder unsre Versöhnung wird dem Publikum erklärt. Die soll und darf aber durchaus nicht eine erzwungene und unfreiwillige sein. Daß wir jetzt in allen Stücken, auch in den problematischen Partien der Grammatik, gleich denken, kann niemand fordern. Ich muß zuvor nur darauf dringen, daß das Übertriebene und Falsche in Ihrer Rezension eben als solches öffentlich anerkannt wird. Dieses fordere [ich]⁷² nicht bloß meiner Ehre wegen, die, hoffe ich, auch wenn ich ganz schweige, in Göttingen nicht im mindesten, unter Unkundigen nur vorübergehend in einem falschen Lichte erscheinen wird: sondern auch des Prinzips wegen, weil ich aus dem Beispiele Umbreits, dessen Urteil über meine kleine Grammatik nur durch Ihre Rezension und die stolze Vorrede Genenius' zu seiner neuen Auflage⁷³ veranlaßt ist,⁷⁴ deutlich gesehen ha-

69 Umbreit (1830), 177-178.

70 „In gutem Glauben“.

71 Textverlust am Zeilenende.

72 Textverlust am Zeilenende.

73 Gesenius merkt in der am 10. August 1828 unterzeichneten Vorrede zur neunten Auflage seines Hebräischen Elementarbuches von 1828, XIV an: „Wenn ich unter mehreren jüngst erschienenen grammatischen Arbeiten mir insbesondere die genaue Durchprüfung der ‚kritischen‘ Grammatik des Herrn Prof. Ewald (Hannover 1826) zur Pflicht gemacht habe, so

be, daß durch Ihre Rezension mein Buch in einem falschen Lichte erscheint und auch das Gute, was darin ist, sollte es auch wenig sein, verkannt wird. Aus den einzelnen hingeworfenen „grober Irrtum, Blößen, Leichtsinngigkeiten“ liest sich jeder genau prüfende Leser (und wie äußert wenige können oder mögen das!) das zusammengesetzte Prädikat eines leichtfertigen Ignoranten heraus; und daß Ihre Rezension kein allseitiges und richtiges Urteil enthält, kann Ihnen nicht undeutlich sein, und ist Ihnen nicht mehr undeutlich. Wie auch die ungünstige Meinung, aus der Ihre Rezension geflossen ist, entstanden sein mag: ich habe sie nicht verdient.

Mein Glaubensbekenntnis über Ihre Rezension habe // ich Ihnen schon in den beiden früheren Briefen, besonders im letzten, gegeben, und ich weiß im Ganzen nichts hinzuzusetzen. Auch habe ich schon gesagt, daß Ihre Theorie über ם in manchem den Vorzug vor meiner verdient. Über einzelne Punkte ließe ich mich gern in Diskussionen ein, und da ich das höchste Prinzip habe, nur der Wahrheit zu huldigen, auch dieses immer in Schriften und Dozieren geübt, so wird es mir nicht schwer, meine früheren Meinungen aufzuopfern. Allein die Kälte Ihres letzten Briefs, die ich durch die Freimütigkeit meines vorigen nicht zu erregen wünschte, läßt mich zweifeln, ob Ihnen Widerspruch lieb ist. Ich sehe zu meiner Beschämung, daß Sie in mir nur den Hochmütigen finden, und wage mich nicht mehr zu verteidigen, so verhaßt mir auch jeder lieblose Hochmut ist und so sehr ich ihn seit langer Zeit fliehe. Und die Antwort, welche Sie auf meine drei Ihnen zur Probe gegebenen Einwürfe geben, läßt mich nicht hoffen, daß wir bei solcher Stimmung einander näher kommen. Erlauben Sie mir ein Wort darüber, 1) was ich S.109, 3, a) sage, scheint mir weder ein grober Irrtum, noch wie Sie es jetzt wollen, ein grobes Versehen; ich rede von $\text{גְּזֵרַת, קְבָכֵל, פְּרָאָה}$ und nicht wie Sie sagen, von Formen $\text{גְּזֵרַת}; \text{קְבָכֵל}$ entsprechenden Formen wie *bidgat* ohne Dagesch lene im ג , welche Silbenart ist eine los zusammengesetzte neue. Billigen Sie vielleicht diesen Namen nicht? Die Sache ist klar. 2) ich sage, aus הָאָל entstehe הָאָל aus diesem הָאָל für הָאָל :das ist weder Blöße, noch wie Sie es jetzt nennen wollen, Inkonsequenz. Sie selbst haben bei Ihrer Rezension wahrscheinlich später, nachdem der Text geschrieben war, in einer Note zu meiner Meinung eingelenkt, und doch den harten Tadel nicht gestrichen. 3) Wenn ich annehme, daß das ä in

ist diese bei der etwas unklaren Anordnung des Buches nicht geringe Mühe gar nicht selten durch treffende und von mir mit Vergnügen verfolgte Bemerkungen belohnt worden; aber nicht minder oft habe ich das in diesem Werke als falsch' oder ,unmöglich', gegen den Geist der Sprache' Bezeichnete dennoch als das Wirkliche und Richtige befunden, und wird die Beibehaltung desselben sowohl als die Nichtannahme mancher darin vorgetragenen unhaltbaren und übereilten Sätze von besonnenen und wahrheitsliebenden Sachkennern gewiß nicht als eine mir fremde und unlöbliche Rechthaberei betrachtet werden.“

- 74 In der Rezension Umbreits (1830), von Ewald (1827 und 1828a), 177-179, heißt es 177-178: „Herrn Dr. Gesenius gebührt unstreitig das Verdienst, daß er in den rohen grammatischen Stoff eine der Erlernung des Hebräischen bewundenswert förderliche Ordnung und Klarheit gebracht, wie sie verbunden mit gründlicher Einsicht in das Verhältnis der semitischen Dialekte zu einander vorher nicht angetroffen worden ist. Herr Ewald bemüht sich, tiefer in den Geist der hebräischen Sprache zu dringen, um so aus einer bestimmten Logik allgemein-orientalischer, insbesondere semitischer Denkweise die Gesetze zu erklären, nach dem der Genius des Hebraisus gewirkt haben möge. Das Bemühen rührt an. Der Ertrag hat indes gezeigt, daß es doch schwer halten müsse, in dieser Ergründung der Sprachgesetze ins reine zu kommen.“

schon vieles wieder weiter untersucht habe, versteht sich. Der Lehre von den Tempora habe ich früher großen Fleiß gewidmet: ich ziehe es aber doch jetzt vor, die zwei Formen perfectum und imperfectum (statt mod. I u. II) zu nennen.

Über Eichhorn urteilen Sie wohl noch zu hart. Seine Fehler kenne ich, und habe eine grundverschiedene Richtung: aber ein großer Mann ist nach seiner Zeit zu richten; und unter seinen Zeitgenossen ist E. ein großer Man, der ohnstreitig viel Geist und Scharfsinn hatte, während Gesenius' Stärke im Exponieren besteht. Wenn ich übrigens in meinen Noten Ges. Namen bloß zitiert habe, so geschah es nicht aus Stolz, sondern teils aus Schonung, teils aus Kürze; in den meisten Fällen habe ich es nicht zu bereuen. Ges. selbst hat dieses nicht so übel aufgenommen, da er meine Freundschaft gesucht hat, die aber nicht dauernd werden konnte. Jakob Grimm grüßt Sie; er werde Ihnen bei Muße bald schreiben. Die Biederkeit Ihres Charakters, die ich schon voraussetze, habe ich aus seinem Munde mit Vergnügen wieder vernommen. In freundschaftlicher Aufrichtigkeit Ihr ergebenster Ewald.

Nr. 4 Göttingen 25. März 1830

Anschrift: An Herrn Professor D. Hupfeld Wohlgeboren in Marburg fr.

Abgangsstempel: Goettingen 25 März.

Eingangsstempel: Marburg 25 Merz 1830.

Verehrter Herr Kollege!

Beim Überblick des langen Zeitraums, in dem unser Briefwechsel ruht durch meine Schuld, staune ich selbst. Einige Entschuldigung für mich finden Sie vielleicht in der Menge von öffentlichen Geschäften, die sich besonders am Ende eines Semesters häufen. Es ist außerdem eine Veränderung seltener Art in mein Leben gekommen. Minna Gauß, Tochter unsers Hofrats,⁷⁹ ist in dieser Zeit meine Verlobte geworden. Ich habe die Verbindung nicht gesucht: finde nun aber in der Unschuld und Tugend meiner Braut die Ruhe und das Glück meines Lebens.

Was unsre Sache betrifft, von deren Beendigung ich dieser Tage wieder sehr ernst gedacht habe: so könnten sie, wie mir scheint, dadurch ihr Ende finden, daß Sie an einem beliebigen Orte Ihre etwas veränderte Meinung von meinem Streben erklärten und wenigstens die Gerechtigkeit mir öffentlich gäben, welche Sie mir in Briefen schon gegeben haben. Was die einzelnen Meinungen betrifft, so wird ja Ihre Grammatik zeigen, wie fern Sie diesen treu geblieben sind. Mißfällt Ihnen dieser mein Vorschlag: so bitte ich freundschaftlich um eine baldige schriftliche Antwort. Ich werde dann nicht länger zaudern, mit einer vollständigen Antikritik den Streit zu beenden.

Hochachtungsvoll verbleibe ich

Göttingen, 25 März 1830.

Ihr
ergebenster Ewald.

79 Wilhelmine Gauß (1808-1840), vgl. Perlit, in B. Moeller (1987), 165 = ders., hg. v. Spieckermann (1995), 270.

Nr. 5 Göttingen 13. September 1830

An Herrn Professor Dr. Hupfeld Wohlgeboren in Marburg fr.
 Abgangsstempel: Göttingen 13 September.
 Eingangsstempel: Marburg 14 September.

Göttingen 13. Sept. 30

Wertester Freund!

Ich war schon entschlossen, Ihr langes Stillschweigen eigenmächtig zu brechen, als ich, bevor noch ein Brief zur Ausführung kam, Ihr wertees Schreiben erhielt. Empfangen Sie dafür so wie für die zwei Geschenke, meinen besten Dank. Was den letzten Teil Ihrer kritischen Beleuchtung der Textgeschichte betrifft,⁸⁰ den ich noch nicht gelesen hatte (sowie die lat. Schrift), so wissen Sie schon, daß wir über das Syrische übereinstimmen. Leider hat meine Abhandlung über das syrische *ʿdd* noch nicht gedruckt werden können: sie wird aber diesen Winter erscheinen.⁸¹ Die arabische Grammatik wird im November fertig; sie wird Ihnen also für die Vorlesungen in diesem Winter zu spät kommen: doch bin ich bereit, Ihnen und Ihren Zuhörern die vollendete Elementar- und Formenlehre im Oktober zu senden, wenn Ihnen damit vorläufig gedient sein sollte. Haben Sie Ihren Plan, Göttingen in diesen Ferien zu besuchen, aufgegeben? Ihr Brief enthält nichts davon. Es würde mir sehr lieb sein, Sie wieder zu sehen und längere Zeit mit Ihnen zu reden, hoffentlich dann auch in Ruhe und Frieden! Vom Ende des Septembers an werde ich wieder in Göttingen sein; vorher aber mit meiner Braut, die mir übermorgen angetraut werden soll, eine Reise nach Ilfeld zu meinen Verwandten, von da nach Gotha machen, wo ich den Handschriften einige Tage zu widmen gedenke. Die Vorlesungen sind erst eben geschlossen, und ich noch etwas erschöpft von dem forcierten⁸² unendlichen Lesen in den letzten Wochen. Mögen Ihnen jetzt diese Zeilen genügen: bald werde ich Ihnen mehr schreiben, wenn ich nicht vielmehr, was mir lieber, das Vergnügen haben werde in diesen Ferien Sie zu sehen. In Hochachtung und Freundschaft

Ihr Ewald.

Nr. 6 Göttingen 25. Dezember 1830

Anschrift: An Herrn Professor Dr. Hupfeld Wohlgeboren in Marburg fr.
 Abgangsstempel: Göttingen 25. Dec. Eingangsstempel nicht erhalten.

Göttingen, 25. Dec. 30

Teuerster Freund!

Wahrscheinlich haben Sie nun die Sendung von Büchern durch Grimm, welcher die Güte gehabt hat, auch meine Sachen von dem Bibliothekspedell zugleich packen zu lassen, schon erhalten. Ihr zweiter Brief kam gerade noch zur rechten Zeit vor der Absendung des ersten Pakets. Ich weiß nicht, ob Sie alle Bücher, welche

80 Hupfeld (1830).

81 Nicht identifiziert.

82 Vgl. französisch „forcer: überfordern, zwingen, sich verausgaben“.

Sie wünschten, von der Bibliothek erhalten haben. Grimm wußte in dem Augenblick, da ich ihn sprach, nicht genau ob nicht das eine oder andre ausgeliehen sei. In diesem Falle können die fehlenden Ihnen in 4 Wochen nachgesandt werden, indem ein ausgeliehenes Buch nach 4 Wochen von jedem zurückgefordert werden kann. Aus meiner Bibliothek ha[be ich]⁸³ Rémusats Grammaire chinoise⁸⁴ sehr gern gesandt und bitte Sie, das Buch so lange wie beliebt zu gebrauchen, da ich nötigenfalls das hiesige Bibliotheksexemp[lar] benutzen könnte. Von der arab. Grammatik habe ich zuerst 2, dann noch 3 Exemp[lare] gesandt, weil ich die Zahl der Siebenbürger⁸⁵ nicht genau wußte; alles bis zum 20sten Bogen? Sie w[er]den auch die Fortsetzung der Bogen Ihres Exemplars finden.

Ich nehme Ihr freundliches Anerbieten rücksichtlich des lithographierten Blattes um so dankbarer an, da gerade dieses meinem Buche fehlt und ihm zum großen Nutzen gereichen wird.⁸⁶ Die Buchhandlung wird, wie ich zum voraus schon weiß, nichts dagegen haben. Ich möchte nur wissen, ob das Blatt bald lithographiert werden kann, was am besten passen würde. Denn ich habe schon seit mehreren Wochen beschlossen, den ersten Teil der arabischen Grammatik allein ausgeben zu lassen mit besonderem Titel; der letzte und vorletzte Bogen wird in dieser Woche gedruckt.⁸⁷ Der zweite Teil, die Syntax, Metrik und einen Abriß der Vulgärsprache enthaltend, wird im // Sommer gedruckt werden. Der Verleger wünschte, dies schon lange, ich gab endlich aus innern Gründen nach. Es ist mir jetzt zu wenig Muße, um das Manuskript über die Syntax so genau durchzusehen und zu verbessern, wie ich wünschte. Sollte das lithographierte Blatt aber nicht so bald, etwa im Laufe des Januar, fertig werden, so würde es dem zweiten Teil mitzugeben sein.⁸⁸

Was Sie über die Elementarlehre schreiben, war mir nicht unerwartet. Auch ich fühlte, daß die Ordnung noch etwas strenger sein sollte; die Arbeit fällt überhaupt einem großen Teile nach noch in die Zeit, wo ich etwas zu schnell ausarbeitete. Wenn ich das Lateinische meiner im Jahre 1825 herausgegebenen arabischen Metrik vergleiche,⁸⁹ so fühle ich auch sehr wohl, wie sehr die seit vielen Jahren nicht mehr gelesenen Klassiker ihre Vernachlässigung strafen! Diese Bemerkung war auch ein Hauptgrund, der mich bewog, die erste und zweite Hälfte jetzt besonders auszugeben, um auf das Äußere des zweiten mehr Fleiß wenden zu können. – Über manches wird die ausführliche Vorrede noch sprechen, und obgleich meine gedrängte Grammatik mehr enthält als Sacys Werk⁹⁰, habe ich doch seit den 15 Monaten nach Anfang des Drucks einiges nachzutragen gefunden, was am Schlusse des 1sten Teils geschieht.⁹¹

83 Textverlust durch Randausriß.

84 Vgl. Abel-Rémusat (1822).

85 Unverständliche Anspielung.

86 Hupfeld hatte Ewald versprochen, ihm eine Druckvorlage für eine Schrifttafel herzustellen.

87 Vgl. Ewald (1831) I.

88 Ewald (1833) II.

89 Ewald (1825).

90 Antoine Isaac Silvestre de Sacy (1831) I-II.

91 Zur Bedeutung der arabischen Metrik und Grammatik von Ewald vgl. Fück (1955), 167: „Unter dem Einfluß von W. v. Humboldt und Bopp bemühte er sich, durch eine synthe-

Daß die Zahl Ihrer arabischen Zuhörer so groß ist, freut mich sehr. Ich habe 15, lese aber wie immer die rein orientalischen Sachen, *publice*. Einer meiner früheren Zuhörer wird bald das Lied Deboras mit einem neuen Kommentar herausgeben.⁹²

Leben Sie herzlich wohl Ihr G.H.A. Ewald

Nr. 7 Göttingen 1. März 1831

Einlage zu einer Büchersendung.

Teuerster Freund!

Die Schrifttafel scheint mir sowohl durch Vollständigkeit als durch Richtigkeit der Züge die von Kopp⁹³ gegebenen weit zu übertreffen, und ich habe keinen Anstand genommen, sie zum Lithographen abzusenden. Für die viele Mühe, welche Sie darauf gewandt haben, bin ich Ihnen sehr dankbar; aber diese Anerkennung kann Ihnen nicht genügen: ich bitte Sie noch einmal, der Hahn'schen Buchhandlung oder mir ein Honorar zu bestimmen, das Ihnen wenigstens die darauf verwandte Zeit etwas belohne. Auch bitte ich Sie, eine beliebige Zahl von Abdrucken für Ihren Gebrauch dem Lithographen zu melden. Ich möchte gern, daß Ihre Wünsche alle erfüllt werden, und bitte darin nicht zu bescheiden zu sein. Auch ich, wiewohl wissend, daß man eine arabische Grammatik nicht eben mit Aussichten auf Geldvorteile drucken lassen kann, bekomme doch 6 Reichstaler für den Bogen, nach Bestimmung der Verlagshandlung.

Einige kleine Unebenheiten in den Zügen ließen sich wohl bei der Revision ver- // bessern; sollte wohl das kufische 'alif⁹⁴ verschieden genug vom lām-'alif? Ist es unbegründet, daß der herabsteigende Strich des kufischen 'alif etwas spitziger und weniger rund sein soll als das lām-'alif? Ich habe seit 5 Monaten kufische Sa-

tisch-spekulative Methode die Sprachformen mit Hilfe allgemeiner Gesetze rationell zu erklären. Geistvoll, scharfsinnig und kenntnisreich, arbeitete er durch den Vergleich der verwandten Idiome kräftig der semitischen Sprachwissenschaft vor. Seine Grammatica critica linguae Arabicae ... war ein ernsthafter Versuch, an die Stelle des Systems der Nationalgrammatiker eine neue Sinndeutung der Sprachformen zu setzen. In seinen Arbeiten zur arabischen Metrik ... wies er ihren quantitativen Charakter nach und brach damit endgültig den Bann des von Freytag erneut dargestellten Systems der nationalen Grammatiker. Von der Richtigkeit seiner Ansichten bis zur Un-erträglichkeit durchdrungen, stark subjektiv und nicht selten allzu phantasiebegabt, hat Ewald auch der Arabistik starke Anregungen gegeben. Es spricht für seine Bedeutung, daß Nöldeke und Wellhausen sich stets als seine Schüler bekannt haben.“ Nach Ficks Darstellung (170-171) hat der zwei Jahre jüngere Leipziger Orientalist Heinrich Leberecht Fleischer (1801-1888) die Verdienste Ewalds um den Ausbau der arabischen Satzlehre vorbehaltlos anerkannt, obwohl er selbst die einheimischen Grammatiker als Grundlage der arabischen Philologie betrachtete.

92 Nicht identifiziert.

93 Lies: Koppe: vgl. Ulrich Friedrich Koppe I-IV (1817-1829).

94 Im Original die hier mit ihrem Namen wiedergegebenen Schriftzeichen.

chen nicht angesehen.⁹⁵ Es fällt mir noch ein Umstand ein: sollten nicht die Zahlen, welche Sie über mehrere syrische Buchstaben gesetzt haben (ich denke, nach den Blättern eines Manuskripts), nicht einer kurzen Note bedürfen? So viel ich mich erinnere, haben sie auf der Tafel keine Nachweisung.

Sehr leid tut es mir in Rücksicht der von Ihnen beabsichtigten zweiten Karte (wofür jetzt das Werkchen von Lindberg nützlich sein würde),⁹⁶ daß der Titelbogen, worauf ich das Dasein der Einen Tafel bemerken mußte, schon gedruckt war, als ich Ihren Brief erhielt. Es schien mir selbst schon vor Empfang Ihres Briefes gut, daß die Schrift, um vollständig dargestellt zu werden, dieser Ergänzung bedürfe. Würden Sie es für ganz zweckwidrig halten, wenn diese Tafel als // Nachtrag zu dem zweiten Teile gegeben würde?

Ich sende Ihnen zugleich den Beschluß des ersten Bandes, in 13 Exemplaren, und den anderen für Sie bestimmten.⁹⁷ Der Preis ist von der Buchhandlung noch nicht bestimmt, da die Tafel noch fehlt; ich fürchte, daß Sie nun wegen der Eintreibung des Preises ungewiß sein werden, und glaube, daß der Preis, auf 2/3 reduziert, 1 Reichstaler kurant sein wird. Ich bemerke dies nur, weil vielleicht einer Ihrer Zuhörer diese Ostern abgehen kann; die Berichtigung des Geldes hat gar keine Eile.

Des Lithographen Antwort sehe ich seit mehreren Tagen entgegen; hoffentlich wird er bald antworten.

Ich habe Ihnen bald ausführlicher zu schreiben. Bis dahin in Freundschaft und Liebe Ihr

Göttingen, 1 März 31.

Ewald.

Nr.8 Göttingen vermutlich März/ April 1831

Anschrift und Stempel nicht erhalten.

Briefschluß mit Datum und Unterschrift fehlt.

Teuerster Freund!

Ich sende ihnen hier den Band der Mémoires, worin die Abhandlungen Rémusat⁹⁸ stehen, und Champollions Précis⁹⁹ als das letzte und vollständigste Werk Ch. über die Hieroglyphen. Von Recherches haben Sie alles gehabt, was bis jetzt erschienen

95 Das klassische Arabisch wurde in den Schulen von al-Kūfa und Baṣra zur Zeit der Abassiden standardisiert. Frühe arabische Philologen haben den Text des Qurʾān im 8.-9. Jh. durch diakritische Zeichen vokalisiert, wobei jedoch gewisse Abweichungen von den Vokalzeichen des klassischen Arabischen statthatten. Das ältere System wird durch kufische Handschriften des 8. Jh. bezeugt; vgl. E. Lipiński (1997), 7.43 (S.75) und 21.26 (S.163).

96 Vgl. Jakob Christian Lindberg.(1828).

97 In (1831) heißt es VI: „*Volumini huic adjecta est tabula scripturae arabicae explicabsae utilissimae, ab amicissimo H. Hupfeld, Marburgensis, viro scripturae ac linguae semiticae gnarissimo concinnato.*“ Die Überschrift zur Tafel lautet: „*Scripturae arabicae origine. Descripsit Herm. Hupfeld Marbg. Lapidii impresso J. Chr. Arndii, Cassell (sic)*“.

98 Vgl. Rémusat (1829), (1830) und (1831) (?).

99 J.F. Champollion (1827-1828)

ist; den zweiten Teil wird man wohl nach dem, was ich in Paris gehört habe, noch sehr lange oder immer vergeblich erwarten. Sehr leid tut es mir, Ihnen die Schrift von Lindberg nicht beilegen zu können: ich selbst besitze sie nicht, und das Bibliotheksexemplar wird gerade jetzt eingebunden. Nach einigen Wochen werde ich sie Ihnen schicken können, so wie die Schrift über phönizische Münzen, die gerade jetzt nicht aufzutreiben war.¹⁰⁰ Die neue Schrift Lindbergs über kufische Sachen enthält wenig gute Ansichten, aber vortreffliche Abbildungen.¹⁰¹ Ich hatte das Bibliotheksexemplar zur Rezension broschiert vor mir, wie es die Gewohnheit hier mit sich bringt; in dieser Woche ist es aber vom Buchbin- // der nicht zu bekommen. Ich werde mich bemühen, es Ihnen so bald als möglich zu senden.

Der Lithograph wird, seinem Versprechen gemäß, nun wohl in 8 Tagen den Probedruck versenden können.

Haben Sie nicht Lust, in diesen Ferien uns zu besuchen? Es würde mir sehr lieb sein. Revolutionen haben Sie auch bei uns in der Zeit gewiß nicht zu fürchten.

Es gehen hier verschiedene Gerüchte über einen bald zu ernennenden Professor der Physik, und unter andern spricht man auch von Ihrem Kollegen Gerling. Hat dieser angenehme Mann, den ich selbst hier kennen // gelernt habe, auch einen guten Vortrag? Auf solche Äußerlichkeiten hält man hier zum Teil viel.

[Rest des Briefes nicht erhalten].

Nr. 9 Göttingen 6. Mai 1831

Anschrift: An Herrn Prof. und Dr. th. Hupfeld
Hochwürden in Marburg fr.
Abgangsstempel: Göttingen 7 Mai;
Eingangsstempel: Marburg 7 May 18[3]1.

Göttingen, 6t Mai 31.

Teuerster Freund!

Ich bin hinsichtlich der Schrifttabelle in einiger Verlegenheit, und bitte Sie, wenn es möglich ist, um einen Aufschluß über sie. Die Buchhandlung bestürmt mich unaufhörlich wegen derselben, da sie das Buch in Umlauf setzen will: auch begreife ich nicht die Ursache der Zögerung des Lithographen. Den Abdruck zur Probe sandte er schon vor länger als 5 Wochen, und ich schickte ihn den nächsten Tag zurück mit der Bitte, einiges in den arabischen Kursiven zu ändern, wenn es möglich sei; vor 8 Tagen schrieb ich ihm aufs neue, der Buchhandlung d[en Stand]¹⁰² der Vollendung anzuzeigen: es ist aber keine Antwort erfolgt. Ich begreife die Ursache nicht, da doch jetzt die Arbeit längst vollendet und die Abdrucke in [dieser] Zeit fertig sein könnten. Wissen Sie vielleicht etwas Näheres? Ob [etwa der] Lithograph krank geworden oder sonst auf längere Zeit abgehalten [wurde? Es]

100 Lindberg (1824).

101 Siehe Lindberg (1844).

102 Textverluste am rechten Rand über sieben Zeilen.

würde mich recht sehr verbinden, wenn Sie mir, falls Ihnen etwas bekann[t ist,] alles frei schreiben wollten.

Auf meine Vorstellung an die Buchhandlung, daß Ihnen wenigstens die auf Ihre Arbeit verwandten Kosten ersetzt werden müßten, hat sie mir das Honorar für einen Bogen, mit 6 Reichstalern kurant, gesandt. Es ist freilich kaum der Mühe wert, und ich weiß Ihre Gesinnung zu schätzen, nach der Sie nur in der guten Sache ihre Belohnung suchen. Auf welche Weise soll ich es Ihnen übermachen? Oder wollten Sie vielleicht diese Summe gleich von dem Preise der dortigen Exemplare der Grammatik abziehen?

Ich bin etwas unwohl gewesen, lese indes in dieser Woche wieder gut. Die traurigen Zeitläufte haben die Zahl der Studiosen hier verringert. Ich habe in diesem Sommer im Hiob nur 86 Zuhörer, welches gegen sonst eine geringe Zahl ist. Geht es Ihnen wohl? Nehmen Sie die besten Wünsche dafür von

Ihrem treuen Freund Ewald.

Nr. 10 Göttingen 14. Mai 1831

Anschrift: An Herrn Dr. und Prof. th. Hupfeld
Hochwürden in Marburg.

Brief durch einen ungarischen Gelehrten Zornay überbracht.

Teuerster Freund!

Der Überbringer dieses, Herr Zornay aus Ungarn,¹⁰³ der in einer Stunde von hier abreisen wird, um sich auch in Marburg einige Zeit aufzuhalten, bittet mich eben, ihm einen Brief an Sie mitzugeben. Es ist eine gute Seele, sehr bieder und wißbegierig, dem ich eine freundliche Aufnahme von Ihnen wünsche.

Gestern habe ich Ihren Brief erhalten. Der Lithograph schreibt mir zugleich, daß er sch[on]¹⁰⁴ in voriger Woche über 300 Exemplare an die hiesige Buchhandlung geschickt habe, und vor kurzem den Rest. So wird diese Sache doch noch früher abgemacht sein, als ich vor einiger Zeit glaubte. Gewiß hat Ihr Brief auf ihn sehr gut gewirkt. Er fragt zugleich, ob er die Platte abschleifen oder noch aufheben solle? Ich muß dies zwar der Buchhandlung überlassen, wünschte aber doch, daß sie noch einige Zeit unabgeschliffen erhalten bliebe. Was meinen Sie dazu?

Der Preis des Buchs ist doch nun von der Buchhandlung auf 2 Taler gesetzt, wovon aber für unsre Zuhörer 1/3 abgeht. Es sind 1000 Exemplare gedruckt. Von der kleinen hebräischen Grammatik hat die Buchhandlung aber gegen mein Wissen 2000 drucken lassen.¹⁰⁵ - Da die Buchhandlung mir einmal, 6 Reichstaler kurant für Ihre Unkosten übersandt hat, so bin ich wegen der Zurücksendung eines Teils davon in Verlegenheit. Doch unterwerfe ich mich Ihrem Beschlusse.

Das Buch Lindbergs,¹⁰⁶ welches wegen des Einbindens bisher nicht erhalten werden konnte, hoffe ich nun ganz gewiß, in nächster Woche Ihnen zu senden.

103 Nicht zu ermitteln.

104 Textverlust am Zeilenende.

105 Vgl. Ewald (1828), die 2. Aufl. erschien erst 1835.

106 Vgl. Brief 8.

Ihre Ansicht über die Lage und Behandlung unserer Universität von oben her teile ich ganz. Aber unsre Regierung wird wohl erst wieder durch Schaden klug werden müssen. Es ist in diesem Lande eine erbärmliche Halbheit zwischen dem freiern und dem Zwangssysteme.¹⁰⁷ Ihr Hessen ist doch in vielen Dingen weit glücklicher. Studenten sind jetzt hier, wie man sagt, gegen 800 oder mehr. [Morgen]¹⁰⁸ sind hier wegen Plancks Jubiläum¹⁰⁹ große Feierlichkeit[en angesetzt]. Stets in Liebe

Göttingen, am 14 Mai [1831]

Ihr Ewald.

Nr. 11 Göttingen 21. September 1831

Anschrift oder Stempel nicht erhalten.

Lieber Freund!

Ihr langes Schweigen machte mich wirklich etwas besorgt rücksichtlich Ihrer Gesundheit, da auch Ihr letztes Schreiben eine kleine Besorgnis der Art wohl erregen konnte. Desto erfreulicher war mir nun Ihr Brief, zumal er von Ihrem werten Freunde überbracht wurde, der mir der beste Dolmetscher Ihres guten Befindens ward.¹¹⁰ Noch viel angenehmer wäre mir aber gewesen, Sie Ihren Freund begleitend hier zu sehen, was auch Ihrer Gesundheit wohl zuträglich gewesen wäre. Lassen Sie uns denn im nächsten Frühjahr nicht länger vergeblich hoffen.

Mit vielem Interesse habe ich gelesen, wie Sie nach genauerer Einsicht von Gesenius Kommentar urteilen.¹¹¹ Ja wohl stimme ich Ihnen ganz bei, wenn Sie meinen, daß darin für das eigentliche Erklären sehr wenig geleistet sei.¹¹² Ich habe sogar gefunden, daß die gelehrten Notizen darin oft wörtlich aus ältern Schriften entlehnt sind, ohne deren Namen zu nennen. Am aller- // schlimmsten aber ist sein Kommentar über Cpp. 40-66, wovon er wenig verstanden hat. Daß Sie von

107 In Göttingen war es am 8. Januar 1831 zu einem Aufruhr gekommen, der zum Sturz des Ministeriums des Grafen Ernst von Münster und der Ernennung des bisherigen Generalgouverneurs, des Herzogs von Cambridge, zum Vizekönig führte. Damit war der Weg zu Verfassungs- und Reformverhandlungen frei, die als ersten sichtbaren Erfolg zur Neuregelung der bäuerlichen Agrarverfassung durch das Gesetz vom 10. November 1831 und vor allem zu der durch den Göttinger Historiker Friedrich Christoph Dahlmann und den Osnabrücker Abgeordneten Carl Bertram Stüve maßgeblich vorbereiteten Verfassung führte, die im September 1833 in Kraft trat; vgl. dazu M. Straganz (1913), 270 und H. Lutz (1994 = 1998), 172-173; zu dem geschichtsbezogenen Staatsdenken Dahlmanns als eines „rechten Liberalen“ Th. Nipperdey (1983=1987), 386. und zu seinem Entwurf des Staatsgrundgesetzes vom 26. September 1833 Kolb und Teiwes (1977), 107-111.

108 Textverluste in drei Zeilen durch Ausriß an der Unterkante.

109 Am 31. Mai 1831 wurde in Göttingen das Jubiläum des dortigen Theologieprofessors und Kirchenmannes Gottlieb Jakob Planck festlich begangen.

110 Gemeint ist der Marburger Kirchenrechtler und engste Freund Hupfelds Prof. Dr. Johann Wilhelm Bickell (1799-1848).

111 Gemeint ist der von Gesenius 1820-1821 in drei Bänden vorgelegte Jesajakommentar.

112 Vgl. aber Smend (1989), 65-66.

Ihren Ansichten und Sammlungen bald mehr bekannt machen mögen, ist mein lebhafter Wunsch.

Wahrscheinlich haben Sie jetzt den Angriff des obskuren Herrn Nauwerck in der ALZ gegen mich gelesen.¹¹³ Da dieser Herr in Bonn lebt, so ist nicht zu zweifeln, was sich auch aus der Sache selbst ergibt, daß ihn Freytag nur vorgeschoben hat, um nicht selbst gegen mich aufzutreten. Freytag ist ein ungeschickter Mensch, ohne alle philologische Bildung, der sich auf das Wenige, was er versteht (bloß Arabisch) zu viel einbildet.¹¹⁴ Ich werde ihn öffentlich abfertigen, wie es seine Grobheit und Unwissenheit verdient.¹¹⁵ In jenem Aufsatz sind sogar bare Lügen und Verleumdungen. Dergleichen darf nicht ungestraft hingehen; und in diesem Falle sehe ich nicht, wie ich die Verteidigung der Zeit oder andern Sachkennern überlassen kann.

Sie sehen, daß nicht zu viel Lob über mich ergeht. Es soll aber auch dieser unangenehme Vorfall meine Vorsicht für // die Zukunft schärfen. – Ich hoffe, Ihnen bald einen kleinen Band von Abhandlungen senden zu können, worin auch über Freytags arabische Philologie mehr gesagt sein wird.¹¹⁶

Mein Wissen sicherer und klarer zu machen, ist gewiß mein stetes Bestreben. Für die Zukunft denke ich auch in dem, was ich öffentlich gebe, noch vorsichtiger zu handeln, um dem Guten und Wahren, das etwa in meinen Versuchen liegen sollte, den Eingang nicht zu erschweren. Ich fühle, daß sich mein Forschen wohl am meisten mit de Wette übereinstimmen läßt, obgleich ich im Einzelnen oft sehr weit von ihm abgehen muß.¹¹⁷ Mit dem süßlichen Geschwätz eines Umbreit kann ich aber am allerwenigsten übereinkommen.¹¹⁸ Über das Buch Hiob, das ich nun dreimal in Vorlesungen erklärt habe, glaube ich, z.B. jetzt fest, daß c.32-37. 40,15-c.41 fremd und von spätern Händen ist,¹¹⁹ alles andre aber echt und notwendig zum Ganzen gehörend. Von de Wette muß ich hier zum Teil weit abweichen, weil er mir über dieses Buch überhaupt nicht mit sich ins Klare gekommen zu sein scheint. Aber noch ungleich unverträglicher ist das fade Geschwätz, womit Umbreit wieder die Echtheit verteidigt. Haben Sie vielleicht das letzte Stück der Studien schon gelesen?^{120//}

113 Vgl. Rezension Nauwerck (1831).

114 Zur Bedeutung der Arbeiten von Georg Wilhelm Freytag (1788-1861) vgl. Fück (1955), 166: Nach ihm hat sich Freytags vierbändiges „Lexicon Arabico-Latinum“ trotz seiner Mängel bis heute behauptet, „weil kein anderes Werk den arabischen Wortschatz im gleichen Umfang mit lateinischer Übersetzung darbietet.“ Zu seiner „Darstellung der arabischen Verskunst“ merkt Fück an, daß sich Freytag in ihr bewußt der Theorie der einheimischen Metriker anschließe und sie die vollständigste Behandlung ihres Systems sei, die es in einer europäischen Sprache gäbe.

115 Ewald, Erklärung (1833a), 528: „Ich bin mir bewußt, über die Freytag'schen Werke mehr mild und schonend, als nach den strengsten Rechte geurteilt zu haben.“

116 Ewald Rezension (1831).

117 Vgl. de Wette (1817), 3. Aufl. 1829 § 287 und 288.

118 Vgl. Umbreit (1830) und (1831).

119 Ewald (1828c) scheidet (wie seither in der Kritik allgemein anerkannt ist) die Elihureden in den c.32-37 und die Lieder über Behemot und Leviatan in 40,15-41,25 als sekundär aus.

120 Umbreit (1831), 833-838.

Mit dem Gelde verhält es sich ganz so, wie Sie vorausgesetzt haben. Das Courant Geld gilt hier im Handel nirgends mehr.¹²¹ Verzeihen Sie, daß ich dies in dem letzten Brief zu bemerken unterließ, es ist wirklich kaum zu entschuldigen.

Unser Befinden wird Ihr Freund Ihnen sagen. Mit den besten Wünschen für Ihr stetes Wohlsein Ihr

Göttingen 21/9 31.

treuer Freund Ewald.

Sie mögen diesmal die schlechte Schrift vergeben. – Meine liebe Frau bestellt eben noch einen herzlichen Gruß.

Nr. 12 Göttingen 2. Januar 1833

An Herrn Professor Dr. Hupfeld Hochwürden in Marburg D.G.

Göttingen, 2ten Jan. 1833

Lieber Freund!

Auch ich hatte schon lange vor Weihnachten oft daran gedacht, Ihnen zu schreiben, und in den letzten Wochen hielt mich davon nur die Hoffnung ab, durch Gerling etwas von Ihnen zu erfahren. Ich danke Ihnen daher herzlich für den mitgesandten Brief, hätte es aber doch lieber gesehen, wenn Sie selbst mitgekommen wären. Freilich haben Sie jetzt wieder wichtige Geschäfte,¹²² und ich kann nun mir wohl denken, wie in diesem Augenblick gerade die praktischen und kirchlichen Ihnen vorzüglich wichtig scheinen. Im vorigen Herbst habe ich Ihre kleine Schrift über die kirchlichen Angelegenheiten gelesen,¹²³ und freute mich, daß Sie eine Gelegenheit haben, praktisch einzugreifen. In der Hauptsache fühlte ich beim Lesen der Schrift mich mit Ihnen ganz einverstanden, und es war von jeher meine Freude, die Zuhörer nicht bloß mit den Worten der Bibel bekannt zu machen, sondern ihnen auch zu zeigen, welches unschätzbare Kleinod wir daran haben. Nur das begriff ich nicht recht (soviel überhaupt ein im Praktischen so wenig wie ich erfahrener darüber urteilen kann), wie sich eine Reformation oder Restauration der Kirche ausführen lasse, ohne statt der alten Symbole neue aufzustellen, welche der fortgeschrittenen Wissenschaft und dem Gefühl der dadurch Gebildeten vollkommen genügen. Wir fühlen alle, daß die Extreme nichts bringen: aber halten Sie [es]¹²⁴ vielleicht mit der jetzt ziemlich herrschenden Partei,¹²⁵ welche die

121 Zu den am 1. Januar 1834 in den Münzsystemen in Deutschland üblichen Kurantwährungseinheiten vgl. Trapp (1999), 96-97 Tab.9.

122 Hupfeld war im akademischen Jahr 1831/32 Dekan der Philosophischen Fakultät und 1832/33 der Theologischen. Außerdem gehörte er der Oberen Kommission des kurhessischen Innenministeriums für Kirchenreform an, vgl. dazu O. Kaiser (2005), 62-65 und 93-101.

123 Vgl. J. W. Bickell Mit einem Nachwort von H.Hupfeld (1831).

124 Textverlust am rechten Rand über zehn Zeilen.

125 Gemeint sind die Vermittlungstheologen. Als solche bezeichnet man die Angehörigen einer theologischen Gruppe, die nicht an Hegel, sondern an Schleiermacher anknüpfte und sich um die 1828 durch die Heidelberger Professoren Karl Ullmann und F.K.W. Umbreit gegründeten „Theologischen Studien und Kritiken“ sammelte, zu

einzig richtige Vers[öhnung] der Extreme verspricht, Neander, Ullmann u.s.w.? Ich fühle mich auch zu ihr in vie[ler] Hinsicht hingezogen und glaube gern, daß sie jetzt verhältnismäßig die beste theologische S[chule ist], die eine Versöhnung sucht. Aber in Hauptdingen kann ich ihr nicht beistimmen, wenigstens jetzt nicht, so viel ich sehe. Denn ihr Charakter scheint mir kurz dieser, daß sie, würde sie ganz die alte unwissenschaftliche Ansicht aufgegeben [haben], auch in vielen historischen Dingen freieren Bl[ickes] ist, aber gerade bei dem N.T. noch sehr unfrei und unklar sich zeigt, und im Dogm[atischen] nicht wissenschaftlich allem genügt. Was hat denn diese Partei für klare Begriffe von Offenbarung, von der Person Christi, vom Reiche Gottes? Ich kann da wenig Gutes finden. Hier ist diese Partei dem Buchstaben der Bibel untreu, dort hält sie fest daran, obgleich in beiden Fällen die größte innere Gleichheit ist. Kann man denn aber die Wunder Moses und Elias // dem Buchstaben nach aufgeben, und doch noch das Wunder der Bekehrung Pauli z. B. nach Lukas als buchstäbliche Geschichte verteidigen? Konsequenter als diese Partei ist doch die Hengstenbergische, vor deren Konsequenz man alle Ehrfurcht haben sollte. Könnte ich mich entschließen, auch nur einen historischen Satz dieser Schule anzunehmen, so würde ich ihr ganz folgen müssen. Nun ist es allerdings wahr, daß das historische Bibelwort, wie es auch sei, immer an und für sich zur Erbauung und Belehrung hinreicht, und daß in der Geschichte der Schatz religiöser Wahrheiten liegt; ich habe nichts dagegen, daß der Prediger das Bibelwort, wie es ist, gebrauche: aber im Namen der Wissenschaft sollte doch ein neues Prinzip ausgesprochen werden, ein solches, welches auch alle Gelehrte und Herrscher, wie sie sein mögen, um die Altäre wieder vereinigte und da wahre Begeisterung entzündete, wo jetzt entweder dunkler Glaube und Wahn, überschlagend in Aberglauben, oder Gleichgültigkeit, wenn nicht gegen Religion, doch gegen die christliche herrscht.¹²⁶ Ich habe, soviel ich mich besinne, nicht gelesen, wie Sie die 2 Extreme vermitteln: es war dort wohl nicht der Ort, dies zu besprechen. Doch möchte ich wohl bei Gelegenheit mit Ihnen darüber reden, und glaube, daß wir leicht uns verstehen würden. Darin aber, daß wir alle streben müssen, das Christentum besser in das Leben einzuführen, daß Christus uns allein retten kann u.s.w. bin ich ganz Ihrer Meinung, und freue mich Ihrer Tätigkeit zur Belebung des kirchlichen Lebens.

Mögen Sie nur deswegen die Ausführung literarischer Arbeiten nicht zu sehr zu verschieben gezwungen werden! Auch von meiner Tätigkeit kann ich nicht viel rühmen. Die kirchlichen und politischen Wirren haben mich vor 2 Jahren so unvorbereitet getroffen, die Folgen der hiesigen unglücklichen und erbärmlichen

denen Theologen wie Carl Immanuel Nitzsch; Karl Ullmann und Julius Müller gehörten; vgl. E. Hirsch (1949=1964), 375-395 bzw. knapp K. Murrmann-Kahl (TRE 34) 2002, 720-737 und M. Mühling (RGG⁴ 8) 2005, 1032-1034.

126 Vgl. auch Ewald (1844a), VI-VII: „Wahrlich es ist hohe Zeit, daß die evangelische Kirche endlich mit aller Klarheit begreife und in aller Entschiedenheit ausführe ,was ihr not ist; es ist Zeit, daß Deutschland seine Reformation vollende, da der größere Teil der Übel, welche uns drücken, nur daher stammt, daß die Reformation unter uns zwar stark genug geworden, um nicht gleich wieder erstickt zu werden, aber zu schwach und halb geblieben ist, um ein // wahres und großes Heil unserm Volke gebracht zu haben; es ist endlich Zeit, daß man mit unweigerlicher Gewißheit erkenne. was Bibel und Offenbarung sei, und auf dem Grunde solcher Erkenntnisse handle.“ Vgl. dazu auch G. Schmidt (1986) I, 260-269; II, Nr.44-50, 157-231.

Revolution haben mich lange so verstimmt,¹²⁷ daß ich oft nicht mit derselben Kraft wie früher arbeiten konnte. Jetzt hoffe ich indes auf Alles genug gefaßt und in mich zurückgezogen zu sein: der 2te Teil der arabischen Grammatik ist bis zum 12ten Bogen gedruckt und wird Ostern fertig sein. Schon lange beschäftigt mich ein ausführliches Werk über das A.T.; vielleicht gedeiht der Anfang davon, ein Kommentar über die Psalmen, im nächsten Jahr zur Reife.¹²⁸ Doch bin ich eigensinniger gegen mich geworden, und habe den festen Vorsatz, bei dem neuen Werk nichts zu über- // eilen. Was meinen Sie von Rückerts Propheten?¹²⁹ Ich habe vor ein paar Wochen eine Rezension darüber geschrieben auf Verlangen der Berliner Doc[enten] und bin neugierig, wie Sie davon urteilen. Klaus über die Psalmen,¹³⁰ wovon Sie mir vor einem Jahre schrieben, habe ich zufällig erst jetzt erhalten, und bedauere, daß sein Blick fast bloß durch Vorurteile geschärft ist. Die Fehler, die er in de Wette entdeckt, waren mir nicht neu.¹³¹ Gegen diese Hengstenbergische Richtung, welche jetzt beim A.T. von vielen Seiten einzureißen droht, muß man sich doch einmal kräftig rühren, und verhüten, daß sie nicht auch das Gute zerstöre. Was hilft auch am Ende das in solchen Werken wirklich gut und mehr Besprochene, wenn des Falschen ein so großes Übergewicht ist, wenn außer dem Grundsatz, die Bibel gründlicher zu fassen, alle andre Prinzipien irrig sind und zu neuen Irrtümern führen?

Doch genug heute. Wenn ich oben über das Kirchliche zu viel geschrieben, so verzeihen Sie dem minder Erfahrenen. Sie haben gewiß dies alles weit mehr und öfter durchdacht. – Leben Sie recht wohl, mit Vergnügen höre ich von unserm Freunde,¹³² daß Sie bis jetzt wohl waren.

Ihr tr[euer] Ew[ald]

Nr. 13 Göttingen 27. Mai 1833

An Herrn Professor Dr. Hupfeld in Marburg D.E.

Lieber Freund!

Unser Grimm hat mir vor einigen Wochen den einliegenden Zettel gesandt, mit der Bitte das dabei Mögliche zu versuchen. Die Stelle ist aus dem altdeutschen Reinecke Fuchs. Ich habe bis jetzt nichts mir ganz Genügendes herausbringen können: gelingt's Ihnen vielleicht? Sie nehmen ja an Grimm so großen Anteil, daß

127 Die 1827 erfolgte Aufhebung der ständischen Mitbestimmung durch den jungen Herzog Karl von Braunschweig-Lüneburg traf auf eine erhebliche Opposition, die 1830 in Hannover zu Unruhen führte, bei der dessen Schloß in Brand gesetzt wurde und der Herzog die Flucht ergriff. Die Unruhen fanden erst ihr Ende, als sein jüngerer Bruder Wilhelm zum Regenten berufen wurde, der dem Land 1833 eine unter Mitwirkung Dahlmanns erstellte konstitutionelle Verfassung gab, vgl. M. Straganz (1913), 270 und Th. Nipperdey (1983 ND), 366–367.

128 Vgl. Ewald (1835b).

129 Vgl. Rückert (1831).

130 Vgl. Clauß (1831).

131 Vgl. de Wette (1823), 3. Aufl. 1829.

132 Vermutlich ist Jacob Grimm gemeint.

ich Ihnen diese Bitte dreist wiederholen zu dürfen glaube. Den Zettel selbst möchte ich mir indes nach einiger Zeit bei Gelegenheit wieder ausbitten.

Ich dachte vor dem Feste, Sie vielleicht selbst in Marburg auf kurze Zeit sehen zu können, da meine Frau auch dieses Jahr wieder ins Bad muß und ich sie in diesen Pfingstferien nach Ems begleitet hätte, wenn nicht der ärztliche Plan vor kurzem sich verändert und ihr eine Reise nach Eger angeraten hätte. In dieses Bad reist man am besten im Spätsommer; vielleicht hole ich sie in den Herbstferien ab, aber das Vergnügen nach Marburg zu kommen muß ich in diesem Jahr aufgeben. In anderer Rücksicht ist mir die veränderte Reise lieb, sofern der Arzt schon durch die Wahl des Bades erklärt, daß die Gefahr eines so teuren Lebens sehr gering ist.

Ich muß heute noch einen anderen Brief nach Marburg // schreiben, veranlaßt durch die Zudringlichkeit eines jungen Menschen, der hier studiert und promoviert hat, und sich nun wider Versehen nach M. begeben hat, ich weiß nicht wozu.¹³³ Ich habe ihn nicht promovieren helfen, denn ich bin nicht in der Honoren-Fakultät, in die selbst mein Schwiegervater¹³⁴ erst vor einigen Jahren gekommen ist; doch, hätte er sich wollen in meinem Fach examinieren lassen, würde ich zum Examen gezogen sein: es ist aber nicht geschehen. Nun will der junge Vogel sogar mehr von mir als ein bloßes Fleiß-Zeugnis, das ich ihm gern gegeben habe. Da hat er sich aber versehen: ich kenne ihn nicht weiter.

Von gelehrten Dingen sprechen wir wohl bald weiter, oder besser, Sie schicken mir etwas von dem Ihrigen. Der Druck der Syntax ist fertig hier: aber es fehlt noch die Metrik. In 3 Wochen hoffe ich Ihnen das Ganze zu senden.¹³⁵ Dann treibt mich alles – ich kann gar nicht sagen, wie vieles und starkes – den Hiob und die Psalmen,¹³⁶ vielleicht auch noch mehr, zu verdeutschen ohne langen Kommentar. Aber früher wird wohl wieder etwas Andere sich eindrängen, Hahn will eine neue Auflage der kleinen Grammatik gegen Ausgang dieses Jahres, und // es wird mir nicht an Stoff zu Verbesserungen mangeln¹³⁷. Es sind von dem Werke gegen mein Wissen 2000 Exemplare gedruckt, wobei denn wohl nicht sehr auffallend, daß der Vorrat noch nicht erschöpft ist.

Leben Sie wohl, und sagen Sie Gerling, daß hier alles wohl ist. Ihr

Göttingen, 27 Mai 33.

H. Ewald

Nr. 14 Göttingen 29. September 1833

Einlage zu einer Büchersendung

Lieber Freund

Diesmal nahm ich mir gleich nach Empfang Ihres Briefes vor, Ihnen sogleich zu antworten, weil der Beischluß schon lange auf eine Gelegenheit, zu Ihnen zu kommen, gewartet hatte.¹³⁸ Ich darf dabei wohl mehr wie bei seinem Vorgänger

133 August Wilhelm Kraemer, vgl. den folgenden Brief.

134 Der Schwiegervater Ewalds Carl Friedrich Gauß.

135 Ewald (1833).

136 Ewalds Hiob erschien erst 1836, seine Psalmen aber bereits 1835.

137 Vgl. Ewald (1828), 2. Aufl. 1835.

138 Ewalds Arabische Grammatik; vgl. die Selbstanzeige GGA 1833, Nr. 154 vom 26. Sept., 1529-1534 mit einem Hinweis auf Hupfelds Tafeln auf 1534.

auf Ihre Zustimmung rechnen; im ersten Bande sind mir Mißverhältnisse in der Form so lästig, auch einige Verbesserungen in den Sachen so wünschenswert, daß wohl erst ein zweiter Druck, wie jetzt hoffentlich bei der Kl. Hebräischen Grammatik,¹³⁹ mich zufrieden stellen kann.

Über die Psalmen von Ihnen etwas zu lesen, bin ich sehr begierig, möge Sie nichts abhalten, recht bald wenigstens eine Probe Ihrer Art zu geben. Ich habe schon längere Zeit über die Psalmen sehr abweichende Ansichten und bedauere, daß de Wette in seinen 2 neuen Auflagen in der Sache gar nicht weiter gegangen ist.¹⁴⁰ Überhaupt kann ich nicht sagen, daß meine Achtung vor de Wette durch seine neuesten Auflagen z.B. auch der Einleitung A.T.¹⁴¹ gestiegen wäre; aber wahrscheinlich hat er jetzt bloß Muße nicht [sic !], die Sachen noch einmal alle zu bedenken. Ihre Rezension der 3 Schriften zu lesen wird mir sehr interessant sein. Über Clauß habe ich deswegen in den Göttinger Gelehrten Anzeigen schärfer geurteilt,¹⁴² weil die Partei, welche das Buch verfißt, jetzt so gewaltig und ungestüm verfährt, als wüßte und leistete sie allein. Überhaupt, wenn ich gelehrte und andere Erscheinungen der letzten Jahre zusammen nehme, scheint mir der Kampf nicht mehr sowohl gegen die längst abgemachten Rationalisten, als gegen die neu[e]¹⁴³ aufstrebende Partei der Traditionellen gerichtet werden zu müssen; wenn diese siegen, wird ein geistlicher und politischer Despotismus in Europa herrschen, wie im päpstlichen Christentum. Ne[ben] den theologischen Institutionen, die man jetzt dafür hält, kommen mir auch noch wenig als wi[rkliche] Vermittler und Versöhner vor, da ihnen teils Einsicht, teils Kraft fehlt. Welche Halbheit [und welche] Schalheit, das AT gewiß zu geben und im N[eu]en an den Buchstaben zu glauben! welche Feigh[eit], sich gar nicht in das politische Treiben unserer Zeit in keinem Sinn mischen zu wollen, Preuß[en] in allem für den besten Staat zu halten, u.s.w.

Aber zu etwas Anderem: [Ich] habe den Hiob vorbereitet als das erste A.T. Buch einer neuen Bearbeitung.¹⁴⁴ Dabei scheint es besonders auf die sorgfältige Erklärung des ganzen, großartigen Zusammenhangs und der dichterischen Ausführung anzukommen, woraus sich dann auch die kritischen Fragen leicht lösen. Mit [den] Psalmen will ich nun auf Sie warten, wenn Sie mich nicht gar der Arbeit ganz überheben, was mi[r] sehr angenehm wäre. Daß Sie an Hitzig mehreres oder das Meiste im Einzelnen tadeln, ist mir nicht ganz unerwartet, er ist indessen ein junger Mann biederer Sinnes und guter Anlagen, an dem ich mehr, was er verheißt, als was er geleistet, schätze.¹⁴⁵ Übrigens ist er eigentlich in Halle gebildet, und hat sich nur als Kandidat, später als Doktor hier 1 ½ Jahre aufgehalten, besonders um Arabisch zu lernen. Er führt mich hiervon auf D. Kraher,¹⁴⁶ in allen

139 Ewald (1828), 2. Aufl. 1835.

140 Vgl. de Wette (1823) mit der 2. Aufl. 1824 und 3. Aufl. 1829.

141 Vgl. de Wette (1817) mit der 2. Aufl. 1823 und 3. Aufl. 1829.

142 Ewald, Rezension Clauß (1833b), 201-286.

143 Randbeschädigung mit Textverlust über neun Zeilen.

144 Vgl. Ewald (1836).

145 Hitzig hat seinen Jesjakommentar (1833), auf dem Vorsatzblatt mit folgenden Worten Ewald gewidmet; „*Dem Neubegründer einer Wissenschaft hebräischer Sprache und dadurch der Exegese des Alten Testaments G.H.A. Ewald zu Göttingen widmet als Zeichen der Anerkennung vielfach und großer Verdienste diese Schrift der Verfasser.*“

146 August Wilhelm Kraher.

Dingen sein // Gegenteil. Dieser ist hier bloß durch fast alle meiner Vorlesungen durchgelaufen, doch nicht durch die schwereren praktischen, und hat es gewiß in höhern Dingen kaum zum ABC gebracht. Wie er hier ohne mein Zutun promoviert,¹⁴⁷ ist (unter den Vorgaben, Hauslehrer werden zu wollen) er auch ohne mein Wissen nach Marburg gegangen, glaube ich Ihnen schon im vorigen Briefe geschrieben zu haben. Auf seinem Diplom ist von orientalischen Sprachen nichts bemerkt, und ein Privatzeugnis von mir hat er nicht bekommen außer dem des Fleißes, das er verdiente. Wegen eines von ihm geforderten Zeugnisses mußte ich ihm im Mai schreiben, und legte den Brief bei, den Sie durch seine Schuld so spät erhielten. Auch habe ich unter denen, die von hier ausgegangen sind, außer Hitzig, der wenigstens viel verspricht, keinen ausgezeichneten jungen Mann gefunden, dessen ich mich freuen könnte.

Daß Gesenius Sie mit, wenn ich nicht irre, dem armen Schächer von Hofmann¹⁴⁸ zusammengestellt hat, ist Ihnen wohl ganz unerwartet gekommen. Wirklich liegt in diesem Widmen kaum etwas andres als ein Strategem¹⁴⁹. Ich habe mir schon längst vorgenommen, von ihm zu schweigen. Wenn übrigens sein neuestes Lexikon, das ich bis jetzt nur flüchtig gelesen habe, wirklich die von Ihnen gerühmten Vorzüge hat, so muß ich es wohl mir anschaffen.

Schließlich meinen besten Glückwunsch zur Geburt und Gesundheit Ihrer Tochter.¹⁵⁰ Zum glücklichen Gebären gehört wohl bei einer Frau vorzüglich eine starke Gesundheit, ein Gut, das meiner Lieben noch immer abgeht, obgleich das Bad nicht ungünstig gewirkt hat und im Laufe einiger Jahre sich noch alles zum Besten zu wenden scheint. Ich würde über dieser dauernden Schwachheit ganz untröstlich sein, wenn ich nicht wüßte, daß dieser Zustand in den Jugendjahren meiner Frau schon entstanden wäre. Dagegen habe ich in den letzten Jahren durch Fußreisen und Reiten meinen Körper zu kräftigen gesucht; gestern habe ich 16 Stunden reitend zurückgelegt (von G. nach Witzenhausen, von da nach Münden und zurück nach G.) und bin hierdurch noch heute wie nach langer Reise ermüdet. Auf dergleichen Müdigkeit folgt dann aber gewöhnlich lange: große Munterkeit.

Leben Sie recht wohl und halten Ihr Versprechen.

Ganz der Ihrige
Ewald.

Gött., den 29 Sept. 33.

147 Kraher (1833a). Die Dissertation ist den Göttinger Professoren Arnold Heeren, Amadeus Wendt und Friedrich Lücke gewidmet. Kraher meinte aufgrund der Parallelen zwischen Joel 4,16 und Amos 1,2 schließen zu können, daß Joel der älteste unter allen Schriftpropheten gewesen wäre und um 835 v. Chr. gewirkt hätte.

148 Gemeint ist Andreas Gottlieb Hoffmann. Gesenius hatte ihm 1832 zusammen mit Peter von Bohlen, Emil Rödiger und Hermann Hupfeld („*Olim auditoribus nunc collegis et amicis de litteris orientalibus et scriptis institutione egregie meritis*“) sein *Lexicon manuale Hebraicum et Chaldaicum in Veteris Testamenti libros* gewidmet und damit verdiente Schüler ausgezeichnet. Vgl. auch den Brief von Hupfeld an Johann Wilhelm Bickell vom 17. Januar 1833 (StAM 340 Hupfeld).

149 Eine „Kriegslist“.

150 Am 31. März 1833 war Hupfelds erstes Kind Elise geboren.

Nr. 15 Göttingen 12. Juni 1834

Ohne Anschrift und Stempel

Lieber Freund!

Bei der Reise meiner Frau nach Ems will ich doch nicht versäumen, ihr ein Briefchen nach Marburg mitzugeben, da ich ihren Brief aus den Osterferien noch nicht beantwortet habe.

Daß Sie mit Sanskrit und dessen Partimentien¹⁵¹ sich jetzt beschäftigen, war mir wieder nicht minder wichtig als Ihr Urteil über das Boppsche Buch,¹⁵² welches ich von Herzen teile. Die erste Ausgabe war noch viel schlimmer¹⁵³. Ich verweise meine Zuhörer bloß auf die Tabellen; trage ihnen aber die Grammatik im Zusammenhange und nach anderer Ordnung vor, zu geschweigen den vielen nötigen Zusätzen z.B. über die Schrift, die Casus, Tempora u.s.w. Bopp ist ein sehr biederer, allen wohlwollender Mann, dessen ich öffentlich gern und mit Freuden schone; Sie aber haben nicht die Verpflichtung gegen ihn wie ich, obgleich ich nicht eigentlich sein Schüler gewesen bin.¹⁵⁴ Wenn Sie einen kurzen Abriß der Sanskrit Grammatik herausgeben, würde dies gewiß sehr nützlich und vorteilhaft sein und Ihnen allgemeinen Beifall erwerben. Mir scheint das S. nicht bloß viel angenehmer, so daß ich oft bedauere, so tief in andere Dinge vor erst gekommen zu sein und öffentlich dafür wenig tun // zu können – sondern auch viel leichter und klarer als das Hebräische.

Vielleicht kennen Sie schon die Schrift von Lepsius über die Sanskrit Paläographie; sie wird Ihnen gewiß gefallen,¹⁵⁵ da der Verfasser ganz von den Grimms ausgeht. Was mich betrifft, so kann ich ihm in der Hauptsache nicht beistimmen, und denke meine Ansichten darüber in unsern Anzeigen zu erklären. Die Schrift enthält im Einzelnen viel Gutes: aber die oberste Ansicht daraus ist, wie mir scheint, falsch. Der junge Mann hat das Sanskrit bei mir im Jahr 1831 angefangen, und verspricht für die Zukunft noch viel.

Über die Schriften von Hitzig¹⁵⁶ und Böttcher¹⁵⁷ hatte ich schon vor Empfang Ihres Briefs einen kleinen Aufsatz geschrieben, der nun in unsern Blättern gedruckt ist¹⁵⁸. Ich habe wohl zu glimpflich verfahren; jedoch können die jungen

151 Grundsätzen.

152 F. Bopp (1834). (I 1829 II 1832).

153 F. Bopp, (1829 und 1832) I und II.

154 Nach L. Perliitt, in: B. Moeller (1987), 160 = ders., h. v. Spieckermann (1995), 266 hat Ewald im Sommer 1826 bei Bopp in Berlin Sanskrit erlernt und schon 1827 2stg. in Göttingen gelesen.

155 K.R. Lepsius, (1834).

156 F. Hitzig (1833).

157 J.F. Böttcher (1833).

158 Ewald, Rezension (1834), 905: „Diese zwei Schriften enthalten etwa das Wichtigste von dem, was im letzten Jahr für alttestamentliche Exegese erschienen ist.“ Und zu Hitzigs Jesaja heißt es (907): „Dem alles aufs neue durchforschenden Scharfsinn des Verf. ist es gelungen, viele Dunkelheiten zu zerstreuen und die bisherigen Versuche das Buch zu erklären an zahlreichen Stellen zu verbessern.“ Anschließend merkt er die Schwächen an, die vor allem darin bestünden, daß die Ausführungen über die innere Entwicklung und der Zusammenhang

Leute aus meinen, meine Meinung erkennen und zu Herzen nehmen. Außerdem habe ich Böttcher einmal persönlich kennengelernt, Hitzig muß lernen, weniger zu schrei- // ben und mehr zu denken: vielleicht ist noch nicht alle Hoffnung verloren. Über Hegelianismus möchte ich mit Ihnen einmal ausführlicher reden, da ich den Mißbrauch anerkennen, aber sein Streben nicht so unbedingt verwerfen kann, wie dies auch hier in Göttingen von Groß und Klein geschieht.¹⁵⁹ Doch dafür rächt sich die verachtete Philosophie durch andre Leiden, die auch zu Zeiten sehr fühlbar werden. Ich mag kein System und kenne im Grunde keines als mein eigen: aber der Theologie unserer Tage fehlt doch noch sehr viel. Die Hitzigsche Vorrede übrigens stieß mich auf den ersten Seiten so sehr zurück, daß ich sie bis jetzt noch nicht durchgelesen.

Aber ich bitte um Entschuldigung für diese Eile und Wirre; meine Frau will fort. Nächsten August schicke ich Ihnen, will's Gott, die kleine Grammatik.¹⁶⁰ Beinahe hätte ich noch vergessen, Ihnen für Ihre Gewogenheit und Gefälligkeit gegen Rettberg zu danken; die Marburger Fakultät hat zwei glückliche Menschen hier gemacht; denn Rettberg ist bei Gelegenheit Müllers zugleich befördert.¹⁶¹

der Gedanken nur selten ihr Ziel erreicht hätten. Doch hindert ihn das nicht, dem Buch einen bleibenden Wert zuzuerkennen (908).

159 Später hat sich Ewald von Hegel wegen seiner Begriffsphilosophie abgesetzt; G. Schmidt (1986), I, 270-284 und II, Nr. 51-58, 232- 268. 1834 scheint es für ihn im Blick auf Hegel noch ein „einerseits ... andererseits“ gegeben zu haben. Daher ist eine gründliche Untersuchung seines Verhältnisses zur kantischen und nachkantischen Philosophie ein Desiderat.

160 Ewald (1828), 2. Aufl. 1835.

161 Auf Anfrage des kurhessischen Innenministers Ludwig Hassenpflug nach der Eignung des Göttinger Universitätspredigers Julius Müller zum Direktor des in der Marburger Theologischen Fakultät zu errichtenden Predigerseminars bei Hupfeld im Dezember 1833 hatte sich dieser in Briefen an den Minister vom 13. und 17. Januar 1834 für die Berufung von Müller ausgesprochen. Am 30. Januar berichtete er, daß in Marburg böswillig das Gerücht verbreitet würde, der Bruder Müllers, der Göttinger Karl Otfried Müller Archäologe, wolle versuchen, ihn anderwärts unterzubringen, da er in Göttingen nicht vorankomme, er selbst, Hupfeld vertraue Müller als einem biblisch gesinnten Mann, außerdem sei guter Rat teuer, wenn Müller ablehne. Am 16. April 1834 hatte Hassenpflug offiziell beim Senat der Marburger Universität angefragt, ob er einverstanden sei, wenn er Dr. Rettberg in Göttingen auf eine a.o. Professur nach Marburg berufen würde. Auch in diesem Fall hatte sich Hupfeld brieflich unter dem 24. April 1834 an den Minister gewandt und dazu geraten, Rettberg zur Schließung einer in der Fakultät bestehenden Lücke als Kirchengeschichtler nach Marburg zu berufen. Daraufhin wurde Müller 1834, Rettberg aber erst 1838 von dem Nachfolger Hassenpflugs berufen (StAM 340 Hassenpflug Nr. 29 und 305a IV A 1b Nr. 37 Akten die Berufung des Professoren Müller und Rettberg betr. 1834-1839.

Das erbärmliche Ding von Kramer¹⁶² erfolgt hier zurück; der Mensch hat es mir letzten Februar selbst gebracht. Ich werde es in unsern Blättern hier anzeigen.¹⁶³ Leben Sie recht wohl und gesund. Ihr H. Ewald

Götting. 12 Jun. 34.

Nr. 16 Göttingen 25. Oktober 1834

Ohne Anschrift und Stempel

Lieber Freund

Ich wollte sogleich nach Empfang Ihres letzten Briefs und Ansicht der ebenso un-
terrichtenden als schön ausgeführten Schrifttafel Ihnen schreiben, wie gern und
dankbar ich das neue Zeichen Ihrer wohlwollenden Freundschaft annehme,
wodurch mein Buch auch das Ihrige würde: und wartete bloß auf die Antwort des
Buchhändlers, an den Sie mich wiesen. Diese traf auch bald ein, aber wider alles
Erwarten kurz erklärend, Herr Arnold habe seine Handlung verkauft und da sei
auch die Platte verloren gegangen. Ich bedauere dies sehr als einen für mich uner-
setzlichen Verlust, um so mehr, da ich immer noch nicht weiß, wann Ihr Werk
erscheinen und damit die Tafel, wie sie es verdient, allgemein bekannt gemacht
werden kann. Wie steht es denn eigentlich um Ihr Werk? Sie könnten es ja
bruchstückweise erscheinen lassen. Auch mit meinem Werkchen ist's diesen
Sommer langsamer gegangen als ich glaubte; doch ist der Druck jetzt zum 20sten
Bogen gekommen und es fehlen nur noch 3-4.¹⁶⁴ Da habe ich denn klarer als je
zuvor erkannt, daß es mir zur glücklichen Ausführung von dergleichen Dingen an
nichts fehlt als an Zeit und Geduld, und werde mich in Zukunft darnach richten.
Obgleich dem 30jährigen¹⁶⁵ die Sachen nicht selten anders erscheinen als dem
21jährigen, so ist doch der Glaube geblieben, daß die Sachen, recht gefaßt und ins
Auge genommen, auch Stand halten und sich // ergeben müssen; und bleibt mir
der Mut, so bleibt mir alles, auch die Möglichkeit die früheren schwachen Versu-
che durch stärkere zu ersetzen, was ich als eine moralische Forderung fühle.

Ihr ausführliches Urteil über Hitzigs Buch habe ich fast durchaus einstimmend
und mit Freude gelesen.¹⁶⁶ Daß Sie ihm genaueste Kenntnisse und Scharfsinn als
seine glänzenden Seiten lassen würden, habe ich immer gehofft. Zum Dichter ist
er von Natur nicht bestimmt, und wird in der Rücksicht nie viel tun, obgleich er
wie alle Schreiber Verse macht. Was aber jemandem von Natur versagt ist, dessen
Mangel kann ich ihm nicht wohl tadeln, und so glaubte ich in den Göttinger Ge-
lehrten A. gerade nicht von dieser empfindlichen Seite ihm etwas vorwerfen zu
müssen. Wie ich ihn übrigens zu sehr erhoben haben soll, da all mein Lob so stark
bedingt und beschränkt ist für den etwas gegen Tadel Empfänglichen, weiß ich
nicht; Parteilichkeit gegen einen Schüler ist nicht meine Sache. Wo aber eine

162 Gemeint ist A.W. Kraemer (1833b).

163 Vgl. Ewald Rez. Kraemer (1834), 1262: „*Es läßt sich nicht sagen, daß durch diese Beobach-
tungen die Erklärung des kleinen Propheten Obadjas etwas gewonnen habe*“

164 Ewald (1828) 2. Aufl. 1835.

165 Ewald war am 16. November 1833 30 Jahre alt geworden.

166 Gemeint ist Hitzig (1833).

Möglichkeit sich zeigt, daß etwas Nützliches werde, da pflege ich aufzumuntern und das irgend Rühmliche zu rühmen; sind doch die Talente, welche sich diesen Studien widmen, so äußerst selten und wenig, daß man alle jetzt lebende Deutsche der Art leicht // an den Fingern einer Hand herzählen könnte. Daß übrigens eine so große Gefährlichkeit in dem Buche liegt, kann ich nicht finden, denn verführerisch schreibt er eben nicht, und den Eselstritt hat ihm ja Herr Umbreit gegeben, dieser bei großer Erbärmlichkeit, nämlich Unklarheit und Verworrenheit, dennoch so aufgeblasene Mensch.¹⁶⁷ Ich wünschte, Ihre Rezension wäre früher erschienen als die Umbreitsche. – Ich darf noch sagen, daß Hitzig den Jesaja nicht bei mir gehört hat, in der eigentlichen Exegese überhaupt nicht mein Zuhörer, sondern der von Gesenius, gewesen ist. Die Etymologie des Wortes לִאֲשׁוּר , welche Gesenius jetzt als ihm eigen im Ernst revidiert,¹⁶⁸ hat mir Hitzig schon im Jahr 1828 als von ihm Gesenius mitgeteilt vorgetragen.

Doch genug von dergleichen. Hr. Krahmer, der in diesen Ferien zum erstenmal mich besucht hat, hat an Lücke geschrieben, er möge machen, daß er mit Ihnen in ein gutes Verhältnis käme,¹⁶⁹ und will Lücken und Ihnen ein Ding über

¹⁶⁷ Umbreit Rez. (1834), 653–674. 947–959. 981–989. Den Umfang der Besprechung begründet er 653–654 mit der Bedeutung des Kommentars von Hitzig: „*Der Verf. hat sich in seiner neuesten ausführlichen Leistung ein bleibendes Denkmal seiner tüchtigen Forschungs-gabe, seiner gediegenen Gelehrsamkeit und seines ausgezeichneten grammati// schen und kritischen Scharfsinns gesetzt.*“ Im Endergebnis macht er jedoch theologische Mängel geltend, vgl. 957–959.

¹⁶⁸ Im *Lexicon manuale* 973 erklärt Gesenius: „*Verum re. etymon tandem indigasse mihi video. Namquam pro certo habeo לִאֲשׁוּר dictum esse pro לִאֲשׁוּר cavit, locus cavus et subterraneus, plane ut germ. Hölle eiusdem origio est atque höhle, et lat. coelum est a gr. κοῖλος, hohl, cavus.*“ Ges-Buhl¹⁷ (1921), 796b „*W.f.d. Totenreich, unbekannter Etym.*“ HAL, 1274: erklärt „*die Etym. des Wortes ist ungewiß*“ und diskutiert dann die Vorschläge.

¹⁶⁹ Auf diesen Brief nahm Hupfeld in einer Aktennotiz vom 20. März 1835 Bezug, in der er Stellung zu dem schriftlich gegen ihn von Krahmer beim Senat der Marburger Universität erhobenen Vorwurf bezog, sich ihm gegenüber ungebührlich verhalten zu haben: „*Um nun nicht vor meinen Herren Collegen den Schein zu haben, als ob ich einem armen Menschen, den ich aufrichtig bemitleide, ohne Not und auf eine inhumane Art unangenehme Dinge gesagt, so bemerke ich zur Erläuterung: 1) daß der Mann mich schon länger mit seiner Kriecherei belästigt und nicht damit zufrieden, selbst Göttinger Professoren, die mich kennen, z.B. Lücke und Ewald, wie mir dieser schon vor längerer Zeit geschrieben, anbettelte, ihm bei mir zu empfehlen; 2) daß er, um seine Not vorstellig zu machen, bemerkte, daß er in einigen Tagen nach Haus reisen wollte, um sein letztes Kapital zu kündigen; 3.) daß er immer darauf zurückkam, meine nachteilige Meinung von ihm durch ein neues opus, welches er drucken lassen wolle (und das ist er wohl fähig, vielleicht auf eigne Kosten, auszuführen, da ich schon früher ein opus gesehen habe, das er dem Elwert zum Verlag angeboten und mir durchaus dedicieren wollte), zu verbessern; dergestalt, daß er mich durch dies alles, so wie durch seine Berufung auf seine Zuhörer, stufenmäßig dahin brachte, mich immer deutlicher zu erklären, da er nicht weichen wollte, und ihm zugleich den Rat gegeben, den ich schon in meinem ersten Votum bezeichnet habe.*“ Hupfeld hatte bereits am 22. Februar 1835 ausführlich dagegen votiert, Dr. Krahmer als bezahlten Privatdozenten der Universität zu erhalten. Sein Urteil über ihn lautete: „*Gewiß ist wohl niemals ein so trauriger Privatdocent an einer deutschen Universität aufgetreten als dieser Mensch, den es an den gemeinsten und notdürftigsten Fähigkeiten zum Betreiben der*

die Psalmen widmen.¹⁷⁰ Zum Glück hatte ich die Widmung seiner Schrift über Obadja abgelehnt.

Ihr Bruder¹⁷¹ hat mir sehr gefallen; ich bedauere, ihn auf der Rückreise nicht gesehen zu haben, Viel Glück zu der neuen Tochter! Leben Sie recht wohl,

Gött. 25 Oct. 34,

Ihr ergebenster
Ewald.

Brief 17 Göttingen 8. Juni 1835

An Herrn Professor theol. Hupfeld Hochwürden in Marburg frei.
Stempel nicht erhalten.

Lieber Freund,

Die Absicht dieser Zeilen ist nachzuholen, was ich Ihnen schon im vorigen Jahr bei Übersendung der hebräischen Grammatik schreiben wollte, aber zu schreiben unterließ, wenn ich nämlich zwar in der Vorrede nichts gegen Ihr mir früher Geäußertes schreiben wollte, sondern in der Kürze das zu treffen suchte, was Sie in meinem Sinne billigen würden.¹⁷² Da ich aber dennoch dies nicht anders denn als meine Einsicht betrachte, so wollte ich Ihnen weiter gar keinen Zwang oder Verbindlichkeit auflegen, sondern gebe Ihnen persönlich die der Sache nach sich von selbst verstehende Befugnis, über mein Buch öffentlich zu urteilen und alles darin Gesagte zu behandeln wie Ihnen, von persönlichen Beziehungen gänzlich abgesehen, gut scheint. Ein Zufall hat mich in der Zeit nach Neujahr wieder auf Durchsicht mancher Stelle geführt, außerdem daß // mir Hauptdinge nie aus dem Sinn

Wissenschaften fehlt und dessen unbeschreibliche Albernheit jedem, der nur ein paar Worte mit ihm wechselt, auffallen muß.“ Daher erklärte er abschließend: „weil auf dieser Bahn für ihn nichts zu hoffen sei und er daher wohlthun werde, sie nicht länger fortzusetzen. Es ist dies ein wohlmeinender Rat, den ich unter solchen Umständen und gegen einen Menschen vor solcher Einfalt für Pflicht halte.“ Daraufhin hatte der Innenminister Ludwig Hassenpflug am 12. Mai 1835 unter Nr.4131 dem Senat den Bescheid gegeben: „Der Nachsuchende ist abschlägig zu bedeuten.“ Auch Krahmers weitere Versuche, die im Februar 1839 in dem Antrag mündeten, ihn zum a.o. Professor in der philosophischen Fakultät zu ernennen, wurden vom Ministerium abschlägig beschieden und ihm am 28. Dezember 1839 unter dem Beschluß Nr. 13464 der Rat erteilt, sich außerhalb von Kurhessen eine Versorgung zu beschaffen. Doch wurde ihm in seiner bedrängten Lage eine einmalige Gratifikation von 50 Talern aus der Universitätskasse zuerkannt (StAMR 305a IV A 4b Nr. 61). Nach Gundlach (1927), Nr. 795, 429 ist Krahmer daraufhin nach Rußland ausgewandert.

170 A.W. Krahmer (1837), I-II.

171 Wilhelm Hupfeld..

172 Vgl. Ewald (1835a), IV: „Die Leitidee war schon 1825 in Hupfelds *Exerc. aethiop.* schärferer Kritik unterworfen, welches mir aber noch im J. 1828 völlig unbekannt war. Die daraus hervorgegangene augenblickliche Spannung mußte sich zwischen zwei im Grund nicht zu weit voneinander abstehenden Gelehrten bald in beiderseitige Achtung und Freundschaft auflösen, und ich habe im Auftrag meines Freundes zu melden, daß seine Kritik, wenn sie zu den größern Teilen der „*Kritischen Grammatik*“ vorgerückt wäre, dann auch die Lichtseite meines Werks anerkannt haben würde.“

kommen, und eine Zahl von Zusätzen wird wohl in künftigen Herbstferien gedruckt werden, z.B. eine andre Etymologie des \aleph ¹⁷³ Daß ich die Grimmsche Sprache noch nicht eingeführt habe, reut mich nicht sehr; denn auf bloße Wörter wird nichts gebaut. Hätte ich wie Sie die Grimmsche Grammatik studiert,¹⁷⁴ würde ich vielleicht Ihre Formeln eingeführt haben: aber wenn ich seit 1824, nach der Ausarbeitung des größeren Werks, das Sanskrit nachgeholt habe und darin beinahe wie im Hebräischen heimisch bin, so ist das mit dem Altdeutschen noch nicht gelungen, aus Mangel an Zeit und weil ich, eine Seite in der Grimmschen Grammatik gelesen habend nicht weiter konnte, ohne auch die altdeutschen Werke selbst zu verstehen; um Ostern habe ich zum erstenmal im Freidank¹⁷⁵ Altdeutsches gelesen. Wenn ich so im engeren Kreise einige Nachteile erhielt, so mag ich dagegen um keinen Preis die Versenkung ins Einzelne missen; und halte das Buch von Julius Fürst für // ein elendes, aus nichts als Nachahmung der Verschiedensten entstandenes Werk,¹⁷⁶ ein Zeichen, daß das schöne vergleichende Sprachstudium, weil es Mode wird, die Köpfe verwirrt; denn der Mensch versteht weder Indo-Germanisch noch Semitisch, schleppt seinen Stoff aus abgeleiteten Quellen unehrlich zusammen, hat weder Ordnung noch Ursprünglichkeit, u.s.w. , und daß er vom Talmud etwas weiß, ist nicht wunder, da er ein Jude aus Kalisch ist,¹⁷⁷ Namens Rabbi Josef, denn Fürst ist angenommener Name. Dies Beispiel zeigt wieder, daß die Juden leicht fassen, aber nichts Rückhaltiges haben.

Über die Psalmen lasse ich jetzt etwas drucken, welches keinen anderen Bemühungen, am wenigsten den Ihrigen, irgend Abbruch tun soll,¹⁷⁸ dann folgt im Winter meine Ansicht vom Hiob.¹⁷⁹ Daß mir das Sentimentale und Süßliche, worin Umbreit sich gefällt,¹⁸⁰ ein Greuel ist, glaube ich Ihnen schon gesagt zu haben; und hoffe, daß Sie mir darin wenigstens beistimmen.

173 Bedeutung: „Wachs“.

174 Jacob Grimm (1822-1837) I-III.

175 Der Dichter Freidank gehörte zur Partei Kaiser Friedrich II. und verfaßte die Spruchdichtung „Bescheidenheit“ (in der Bedeutung: von Erfahrung, Einsicht). Wilhelm Grimm hatte ihn (1834) herausgegeben. . Zu dem Dichter vgl. Vogt, in: ders. und Koch (1934), 217-219.

176 Vgl. die Rezension Ewalds (1835), von Fürst (1835), 1186-1190 mit dem Summarium 1190: „Der Verfasser, hier wie es scheint zum erstmalig auftretend, ist schon in vollem Zuge, ein nutzloser Vielschreiber zu werden. In Rabbinen scheint übrigens der Verfasser bewandert.“ Vgl. dazu die Bemerkung von K. Løgstrup (1989), 135 zum Antisemitismus: „Solange nur ein Tropfen Liebe den Haß noch färbt, ist auch die menschliche Situation gerettet.“

177 Nach den biographischen Angaben in ADB und NDB stammte Fürst aus Zerkow bei Posen.

178 Vgl. die Rezension von F. Köster (1837) in der ALZ, der auf 347 Ewalds Übersetzung zwar für genau, aber durch den Anschluß selbst an die angehängten Pronomina als keineswegs geschmackvoll, deutsch und gut lesbar erklärt.

179 Ewald (1835) und (1836).

180 Umbreit (1832).

Die Lesung der mir von Gerling mitgeteilten Platnerischen Schrift über Sua-bedissen¹⁸¹ veranlaßt mich, Ihnen mein Bedauern über so großen Verlust auszu-drücken.¹⁸²

Gött., 8. Jun. 35.

Ihr ergebenster
Ewald.

Nr. 18 Göttingen 26. Dezember 1835

An Herrn Professor Dr. Hupfeld Hochwürden in Marburg D.G.

Lieber Freund,

Der Dr. Bertheau bittet um einige Zeilen an Sie, die ich ihm um so weniger wei-gern kann, da ich noch seit letzten Ferien die Schuld auf mir habe, Ihnen für Ihre große Güte und Freundschaft herzlich zu danken. Wirklich habe ich Ihnen in den seitdem vergangenen Wochen schon oft schreiben wollen: was mich insgeheim zögern ließ, war dieselbe Furcht, die ich in Marburg kaum überwinden konnte, Ihnen beschwerlich zu fallen; und will ich denn, da Sie gute Gründe haben kön-nen, mich für einen beschwerlichen, unangenehmen und nutzlosen Menschen zu halten, hiermit Ihnen vorläufig zum letztenmal schreiben. Zumal haben Sie ohne Zweifel die schöne Diatribe des Judenjungen Julius Fürst gelesen und müssen Furcht haben, mit dem dort geschilderten, der sich öffentlich auch gar nicht ver-teidigen wird, sich in irgend einer Art einzulassen.¹⁸³ Zu einer Rekapitulation der 7 Jahre habe ich jetzt, da der Brief gleich abgeht, keine Zeit: schreibe ich Ihnen noch einmal, so soll das der Inhalt sein,

Der Engländer, von dem ich Ihnen sagte, hat wegen häuslichen Unglücks sehr schnell von hier abreisen müssen und ist dadurch verhindert, Ihre Abhandlung ge-genwärtig zu übersetzen; so viel ich weiß, hat ihm ein Freund Wats in Halle dies Vorhaben abgenommen. Bertheau wird Ihnen von der Sache wohl weiteres sagen können.

Bertheau ist sehr fleißig, unverdrossen, geschickt und gut; und wenn ich auch sein längeres Bleiben dahier gern sähe, würde ich ihn ihnen doch nicht weniger gern überlassen, da er dann eine feste bleibende Stelle bekäme. Die Wahl ist wirk-lich schwer: mehr zu tun bekommt er vorläufig gewiß dort und würde nach mein-em Geschmack dieses vorziehen, wenn man denn die hiesige Bibliothek mit-nehmen könnte.

Leben Sie herzlich wohl und empfangen den aufrichtigsten Dank für alles Bis-herige. Das Psalmending¹⁸⁴ ist Ihnen doch gewiß diesmal vom Geschäft zugestellt.

Göttingen, 26. Dec. 35.

(Unterschrift abgerissen).

181 Platner (1835).

182 Der Schwiegervater Hupfelds und Marburger Philosoph Karl Theodor Suabedissen war am 14. Mai 1835 gestorben.

183 Handelt es sich um einen ironischen Verweis auf Fürsts „Lehrgebäude der aramäi-schen Sprache“ von 1835 oder um eine unbekannte Kleinschrift?

184 Ewald (1835).

Nr. 19 Göttingen 25 Januar 1836

Einlage zu einer Büchersendung

Mein voriger Brief ruft diesen hervor, da Mißmut von meiner Seite Sie endlich zu einem Briefe veranlaßte, den ich gern mit dem jetzigen beantworte. Wenn Sie einmal wieder gegen 2 Jahre keine Zeile von sich geben, muß ich schon noch einmal zürnen. Übrigens waren Sie mir nichts schuldig als den einen Brief, wofür ich hier danke; Ihre Schuld ist mit Überfluß abbezahlt. Es ist in der Tat lustig abzusehen, daß Sie in der Mitte stehen zwischen Gesenius und dem, der kaum noch weiß, was er für ein Unglück vor 9 Jahren angerichtet haben soll;¹⁸⁵ ich hätte das alles längst vergessen, wenn mich nicht so tolles Zeug wie das von Fürst daran erinnerte. Von Gemeinheiten und offenbaren Lügen wendet man sich leicht ab, ich will dem Spiele zusehen und dreinschlagen, wenn's Not tut. Herr Gesenius traue ich aber wohl zu, daß er sich im Stillen freut, // da er ja diesen edlen Ritter vor einigen Jahren selbst großgezogen hat, wie ich zu spät erfahren habe.¹⁸⁶ Man kann auch vom schlechtesten lernen und im Schimpfen eines Menschen und seiner Partei den Grund seiner Seele sehen.

Wichtigeres als diese Lumperei ist mir der eigentliche Fortschritt der Exegese und verwandten Wissenschaften. Das Buch von Strauß ist nicht so schlecht als ich es bis Weihnachten von anderen hörte.¹⁸⁷ Diese Ferien habe ich's gelesen und sehe, daß er zwar durchaus nichts Neues und wenig Befriedigendes, aber eine Wahrheitssucht und Geradheit enthält, welche unserer in der Theologie herzlosen Zeit mit gutem Recht wie scharfe Lauge vorkommt, womit wenige sich waschen wollten. Ich habe immer gehaut oder fast in gewissen Sachen gesehen, daß über das Neue Testament oder vielmehr über die krasse, jetzt wieder herrschende Ansicht desselben noch Dinge kommen werden, wovon viele erschrecken müssen; einen geringen Anfang dazu macht jenes an sich gar // nicht so bedeutende Werk. Ich habe später, was Neander über dieses Buch wenigstens ehrlich sagt,¹⁸⁸ mit Vergnügen gelesen.

Das englische Buch mögen Sie nicht ungern von mir nehmen.¹⁸⁹ Der Engländer hat mir nur 2 Exemplare gegeben, wovon ich das eine Ihnen verehere; vielleicht ist's Ihnen nicht ganz ungelegen. Die Vorrede ist durchaus sein Werk; doch sonst hat er von mir alle Vollmacht zu ändern gehabt.

Wie glücklich sind Sie durch Gesundheit Ihrer lieben Frau, der ich mich bestens zu empfehlen bitte, und Ihrer Kleinen!¹⁹⁰ Hier ist's nicht so. Meine Frau ist

185 D.h: Ewald mit seiner Grammatik von 1827.

186 Fürst hat 1831 in Halle bei Gesenius semitische Sprachen studiert.

187 Es spricht für Ewald, daß er nicht in den fast uni sono erhobenen Chor derer einstimmt, die das Buch von David Friedrich Strauß „Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet. 1. Aufl. in drei Heften“ (1835/36) mehr oder weniger wehrlos und ahnungslos ablehnten. Zur epochalen theologiegeschichtlichen Bedeutung des Werkes als Entdeckung des „historischen Jesus“ und seinen grundlegenden Schwächen vgl. E. Hirsch (1948=1964) V, 492-519.

188 Rezension nicht ermittelt.

189 Ewald trl. J. Nicholson (1836).

190 Vermutlich ist die 1834 geborene zweite Tochter Hupfelds Sophie gemeint..

bitter krank, schon seit 8 Wochen bedeutender als sonst. Vom Sommer wird da alles gehofft. – Leben Sie recht wohl.

Göttingen 25. Jan. 36

Ihr
treuer Freund Ewald

Nr. 20 Göttingen 16. November 1836
Einlage zu einer Büchersendung

Göttingen, 16. Nov. 36

Ihr Brief vom 8. des Monats, wertester Freund, hat mich endlich für viel und lange Verluste entschädigt; nehmen Sie meinen besten Dank dafür. Die italische Reise ist mir wirklich in sehr vielfacher Hinsicht lehrreich gewesen, und ich werde nie bereuen, ihr soviel Zeit und Geld geopfert zu haben.¹⁹¹ Wenn ich mich nun erst wieder von den fremden Gestalten ganz ins Heimische zurückziehe, so werde ich hoffentlich vielen und dauernden Nachgenuß von ihr haben: jetzt bin ich noch nicht recht wieder in Ruhe, da der Übergang von ihr zum Lesen und Lehren fast zu schnell, ich möchte sagen, etwas gefährlich war; wenigstens spüre ich in diesen Tagen eine Angegriffenheit, wie ich sie mitten unter den mühevollen Reisetagen nicht vermerkte. Krankheit hat mich zum Glück keinen Augenblick gestört.

In Turin, Florenz und Rom, auch in Bologna und Parma, habe ich alles vom Orientalischen, was möglich war, so lange die Zeit erlaubte, eifrig // benutzt, viel abgeschrieben, noch mehr gesehen und gelesen; namentlich sind mir die ägyptischen Sachen in Turin unvergeßlich, und ich habe erst jetzt angefangen, Ägyptisches etwas näher zu erkunden. Zu den syrischen Dingen habe ich manchen nicht unbedeutenden Beitrag gefunden, ja ich habe, da nebst dem Ägyptischen nur noch das Syrische in Italien vorzugsweise zu suchen ist, dies immer vor allem aufgesucht. So fand ich in einer Handschrift die Namen der vielen syrischen Akzente, denen ich bis dahin noch immer nicht auf die Spur kommen konnte. Hätte ich in Rom auch nur zum erstenmal in meinem Leben mit echten Orientalen sprechen können, so wäre das schon einer Reise wert gewesen; ich sprach Arabisch mit einem Mesopotamier aus Al Kusch, einem Chaldäer,¹⁹² und mit 2 Maroniten vom Libanon,¹⁹³ und hörte zum erstenmal die wahren Laute der arabischen Buchstaben.

191 Vgl. zu ihr Perlitt, in: Moeller (1987), 170-171 = ders., Hg., Spieckermann (1995), 275. mit dem Hinweis auf Ewalds in (1839a) aufgenommenen Gedichte „Mußestunden in Italien“, die Perlitt, auch auf diesem Gebiet kompetent, als „von unsäglicher Albernheit und Hölzernheit“ beurteilt (170-171 = 275).

192 Aramäischer Christ.

193 Die syrisch-maronitische Kirche ist die einzige vollständig mit der katholischen Kirche unierte Ostkirche. Ihr Name geht auf eine mönchische Gemeinschaft des 5. Jh. zurück, die in ihren Klöstern nach der Lebensweise des Abtes Maron (gest. um 410) in Syrien und Phoenizien lebten. Als autonome Kirche besteht sie seit dem 7. Jh. unter der Leitung eines eigenen Patriarchen, der erst seit 1955 direkt von der römischen Kurie benannt wird; vgl. dazu Michael Breydy (TRE 22), 1992, 169-174 bzw. Wolfgang Hage (RGG⁴ 5), 2002, 849-851.

Übrigens können Sie sich schwer denken, wie die Benutzung der Schätze in Rom, besonders im // Vatikan, mit unsäglichen Mühen und Sorgen zu erkaufen ist; ein Glück noch für mich war's, daß der eine Scriptor,¹⁹⁴ Abu Motza, als Kenner des Syrischen an mir etwas Anteil nahm.¹⁹⁵ Der versteht mehr als der elende Wiseman, den ich in Rom damals nicht traf, und scheint durch mein Zureden bewogen zu sein, an den Druck der größten syrischen Grammatiker ernstlicher zu denken. In Parma lernte ich auf den Rat des Canonicus Zipelli¹⁹⁶ die Erben des erst kürzlich gestorbenen De Rossi,¹⁹⁷ 2 Nichten von ihm, näher kennen. Die haben noch viele Werke de Rossi's im Verlag und bieten sie zu billigen Preisen aus. Da ich dringend ersucht wurde, diese in Italien vergessenen Sachen in Deutschland nach Kräften bekannt zu machen, so lege ich Ihnen ein Verzeichnis bei. Ich habe mir bei dieser und anderen Gelegenheiten manches Buch gekauft, welches unsre Bibliothek nicht besitzt. In Mailand fand ich alle Bibliothekare und Gelehrte aus Cholerafurcht entflohen.¹⁹⁸

Doch genug hiervon. Ihr Gutachten über Konventikel wird an mir einen aufmerksamen Leser finden, da ich // für solche Dinge nicht gleichgültig bin.¹⁹⁹ Ganz neu war mir, daß eine mit Hilfe Ihres Hefts bereicherte Neuausgabe von de Wettes Psalmen heraus ist,²⁰⁰ von Lücken²⁰¹ habe ich sie aber umsonst mir ausgeben, auch noch nirgends weiter hier gesehen. Ist denn das Buch schon lange heraus? Ich schicke Ihnen hier den schon vor meiner Reise fertig gedruckten Job und würde gern bald Ihre Ansicht darüber vernehmen.²⁰² Die Zweifel an der Möglichkeit einer historischen Erklärung der Psalmen kann ich nicht teilen; aber freilich darf man nicht solche Grundsätze dabei hegen wie Hitzig, der sich leider immer tiefer in seinen eigenen Stricken verliert.²⁰³ Die Frage über die Verseübersetzung betreffend möchte ich erst wissen, ob ein Vers ohne Metrum und ohne

194 „Schreiber“.

195 Nicht nachgewiesen.

196 Lies: Cipelli.

197 Vgl. z. B. G.B. de Rossi (1774-1786).

198 Die Zweite, 1826 in Indien ausgebrochene Choleraepidemie erreichte über Rußland 1831 Polen und Ende August desselben Jahres Berlin (wo ihr Hegel zum Opfer fiel) und alsbald auch Hamburg.. 1833 drang sie nach Nordfrankreich, Belgien, Portugal und Spanien vor, 1834 und 1835 kam sie nach Algier, Südfrankreich und Norditalien, von wo aus sie 1836 auch München erreichte; vgl. Winkle (1997), 165—187.

199 Hupfeld hatte das umfangreiche vom Innenminister Hassenpflug angeforderte Fakultätsgutachten zur Frage der Rechtmäßigkeit und Ratsamkeit frommer Privat-Gemeinschaften und Zusammenkünfte innerhalb der protestantischen Kirche“ im Spätherbst 1835 beendet und schließlich in bearbeiteter Form erst in der Darmstädter „Allgemeinen Kirchenzeitung“ 1837 Nr. 29-32 veröffentlicht. Das Original befindet sich in StAM 16 Min. des Inn. Nr. 4522 Diaconat und 2te Prediger Stelle bey der Brüder Gemeinde zu Cassel 1738 bis (1854).

200 De Wette (1821) 4. Aufl. 1836, III erklärt, daß er die ihm von seinem Freund Hupfeld jüngst geliehenen Hefte benutzt hat und gibt auf IV-V ausführlich Auskunft, was er im einzelnen aus diesen übernommen hat.

201 Friedrich Lücke.

202 Ewald (1836).

203 Ferdinand Hitzig (1835-1836) I-II hatte durch seine Spätdatierungen Aufsehen erregt.

Reim im Gefühle des deutschen Volkes liegt? Doch lege ich auf die Übersetzung kein Gewicht. – Von dem lächerlichen Sanchunaton ließe sich viel erzählen. Nach 2 Stunden tiefen Lesens hatte ich den Betrug heraus und verkündete ihn laut zu einer Zeit, wo man weder hier noch sonst zweifelte, wo man hier durchaus für die Echtheit war und mir meine Zweifel nicht wenig verdachte.²⁰⁴ Die Nähe meiner Reise und die Scheu vor Bekanntmachungen in politischen Blättern hinderten mich darüber zu schreiben: doch an den Verleger Hahn wurde der hiesige Zweifel berichtet, und ich hatte noch kurz vor der Abreise die Freude zu triumphieren; Göttingen hat sich wenigstens nicht besudelt. Übrigens nach Briefen von Bremen wird jetzt am 12. Bogen des griechischen Sanchunaton gedruckt!²⁰⁵ – Die besten Glückwünsche zu dem jungen Sohn,²⁰⁶ meine Frau und ich empfehlen sich Ihnen und Ihrer lieben Frau freundlichst

H.E.

Nr. 21 Göttingen 3. April 1837

Anschrift: Herrn Professor Dr. Hupfeld Hochwürden Marburg frei
Ausgangsstempel: Göttingen 3 Apr[il]; Eingangstempel verblaßt.

Lieber Freund!

Hier eine Ankündigung, welche Sie bittet, ihr einige Aufmerksamkeit und dem, was sie vorbereitet, eine tätliche Liebe zu schenken. Über Entstehung dieses Unternehmens ließe sich viel erzählen; ich will Sie aber jetzt vielmehr um Beiträge angehen, und zwar für das im Mai zu druckende erste Heft, und so fort.²⁰⁷ Senden Sie mir wenigstens einige kleine Sachen sobald als möglich: Sie können ja daran keinen Mangel haben. Natürlich alles unfrankiert.

Den neuen de Wette worauf Sie mich im letzten Brief hinwiesen, habe ich nun aus dem Buchhandel gehabt und gelesen!²⁰⁸ Ich hätte ihn ganz ungelesen gelassen, denn ich kenne de Wettes Wesen längst, hätten Sie nicht von Ihren Grundätzen mir geschrieben. Diese scheinen nun allerdings wichtiger als der ganze dramatische Kram und Unkram, wie haben Sie aber sich entschließen können, auf de Wette ein so großes Vertrauen zu setzen? Konnten Sie denn wirklich einer solchen Aneignung, die Verhuzung und Verstümmelung Ihrer Beiträge, nicht vo-

204 Der spätantike Autor Herennios Philon von Byblos beruft sich als Gewährsmann für seine phönizischen Geschichte auf einen Phöniker Sanchuniaton, der noch vor dem Troianischen Krieg gelebt haben soll. Ewald hat später (1853) seine Skepsis überwunden; zur neueren Diskussion vgl. J. Ebach (1979), 1-21 und knapp W. Röllig (DNP 11), 2001, 30-31.

205 Ausgabe von Wagenfeld (1837).

206 Am 26. Juli 1836 war Hupfelds erster Sohn David Theodor August geboren.

207 Es handelt sich um die von Ewald begründete „Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes“, deren erste drei Jahrgänge er in Gemeinschaft mit C. von der Gablentz, J.G.L. Kosegarten, Ch. Lassen, C.F. Neumann, E. Rödiger und F. Rückert herausgegeben und in der Dieterichschen Buchhandlung in Göttingen verlegt hat. Die Fortsetzung in Gestalt der Bände 4-7 wurden verantwortlich von Christian Lassen herausgegeben und erschien in den Jahren 1842-1846 in Bonn bei König.

208 De Wette (1821) 4. Aufl.1836.

raussehen? Ich habe leider für viele Leute, die // jetzt bei Ihnen hoch angeschrieben stehen, kein Plätzchen in meiner Verehrung: aber wahrhaftig nicht aus bösem Willen. Fragen Sie doch nur genauer Ihr eigenes gutes Gewissen, was de Wette seit 1811 oder 1806 geleistet hat? Er, der hochmütig und anmaßend genug ist und von seinen Sünden nicht lassen will!

Ich habe de Wetten hier Ostern 1835 kennen gelernt und ihn so empfangen wie ein Jüngerer den älteren Gelehrten, der nicht ohne Verdienste ist, empfangen muß. Aber er war zum voraus gegen mich eingenommen: und doch besucht er mich! Doch kann er von mir nichts Mißfälliges gehört haben: und nun, diese ausgesuchte Schlechtigkeit, womit er mich behandelt²⁰⁹ und die Sie vielleicht billigen, da Sie im vorigen Brief kein Wort darüber sagten! Allein das Maß der Albernheit, welches de Wette; Umbreit und andere füllen, wird endlich voll und sie selbst ersäufen. Weihnachten schrieb ich eine Diatribe gegen de Wette, die ich hätte gleich drucken lassen, wenn ich nicht bei mir selbst mehr Ruhe zuvor gesucht hätte: doch finde ich jetzt, daß sie nicht zu stark ist. Wollen Sie mir raten, so tun Sie einen Freundschaftsdienst, den ich zu schätzen weiß. Der längst vorbereitete 4te und letzte Band,²¹⁰ Sprüche // und Kohelet, wird jetzt gedruckt; dazu einige Nachträge zum 2ten Bande, und eine Nachrede! Den ersten Band werde ich wohl noch Jahre lang verschieben, weil die Zeitschrift dazwischen kommt.²¹¹

Noch eine Bitte: ich möchte kurz erfahren, was Sie von des lumpigen Fürst Grammatik halten;²¹² natürlich nicht weil ich etwas erwidern will, sondern bloß meiner selbst wegen, da ich nichts Schlimmeres kenne, als einem Buche Unrecht tun. Der Jude Frenkel aus Witzenhausen, der hier bis jetzt umsonst zu promovieren sucht,²¹³ sagte mir ungefragt, daß Sie d[...].]²¹⁴ kennen.

In der Tat, der läppische Unverstand erreicht se[*n*] Ziel; denn] die Dedikation an Heeren hat dem unverschämten Psalmen-Kräher [sic]²¹⁵ eine hübsche Anzei-

209 Vgl. De Wette (1821) 4. Aufl. 1836, III: „Die angebrachten Verbesserungen verdanke ich zum Teil den bisher erschienenen Übersetzungen der Psalmen (die von Ewald erhielt ich erst kurz vor Absendung des M[anuskr]ipts), so daß ich nur deren Vorschläge und Eigentümlichkeiten daraus – selten billigend – anmerken konnte.“

210 Ewald (1837a).

211 Ewald (1839a).

212 J. Fürst (1835).

213 In G. v. Seele, Hg. (1937) nicht nachweisbar, vgl. aber seinen Hinweis im Vorwort, daß nicht alle, die sich studienhalber in Göttingen aufgehalten haben, in die Matrikel eingetragen worden sind.

214 Randausriß über drei Zeilen. Ergänze etwa „den Kerl“.

215 August Wilhelm Kraher hat sein 1837 erschienenes zweibändiges Werk über die Psalmen „Den Herren A.A.E. Schleiermacher, Geheimen-Cabinets-Rathe zu Darmstadt, A..H.L. Heeren, Ritter, Hofrathe, Professor et c. et c. zu Göttingen, C.W. Justi, Ritter, Consistorial- und Regierungsrathe, Superintendenten, Professor et c. et c. zu Marburg, Chr.Fr. Illgen, Domherrn, Professor et c. et c. zu Leipzig, Aug. Credner, Professor zu Gießen, W. Gesenius, Consistorialrathe, Professor et c. et c. zu Halle, J.Gfr.Ludw. Kosegaten, Professor zu Greifswalde [sic] und P. von Bohlen, Professor zu Königsberg ... vorliegende Bearbeitung der Psalmen als geringes Zeichen seiner Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit“ gewidmet. Weil seine „irdische Seligkeit: das Lesen in einem Meisterwerke des Altertums und in den geschmackvollen und geistreichen Übersetzungen und Erklärungen desselben aus der neuern und neuesten

ge bei uns eingebracht,²¹⁶ die mich indes so erbittert, daß ich für den Augenblick an der Ehre des Blattes verzweifle.

Hier im Hause alles traurig: wende Gott nur Ihnen ein so großes und lange dauerndes Unglück ab! – Vor allem aber, erhören Sie die große Bitte, welche im Anfang dieses Schreibens steht: Sie ist doch wichtiger als alles andres, worum ich sonst Sie ersuche.

Ihr

Göttingen, 3. Apr. 37.

tr. Freund Ewald.

Nr. 22 Göttingen 24. April 1837

An Herrn Professor Hupfeld Marburg frei.

Abgangsstempel: Goettingen 25 / 4. Eingangsstempel bis auf „26“ verblaßt.

Was Ihr heute empfangener Brief, lieber Freund, von der Zeitschrift²¹⁷ enthält, läßt mich in der Empfindung, Ihnen noch heute zu antworten, um nur endgültig einige Zweifel und Dunkelheiten zu heben. Was den Plan betrifft, so war eine Zeitschrift wie die Eichhornsche²¹⁸ zu unserer Zeit unmöglich: jener Mischmasch von Theologie und sogenanntem Orientalischem würde jetzt keinen Verständigen befriedigen. Es müßte also mit Ausschluß alles Syrischen, Arabischen u.s.w. eine rein biblische Zeitschrift gegründet werden, und dazu würde ich bereit sein: aber das hieße ja die Theologischen Studien und Kritiken so gut als überflüssig machen, wozu ich, da 2 der Herausgeber meine Kollegen²¹⁹ sind, keine Lust habe. Sollte aber das reine Orientalische mit Ausschluß des Theologischen vorherrschen, so sehe ich nicht, wie man Sinesisches und dergleichen sondern will oder kann, oder welchen Nutzen das hätte. Ich verkenne die Schwächen einiger Herausgeber nicht, obgleich sie noch immer eben so erträglich sind als ein Umbreit oder Ull-

Zeit,“ und sein „Unglück: das Lesen in einem geschmacklosen und schlechten Buche, welches nur einen Wirrwarr von alltäglichen Gedanken darbietet“ bestehe, bitte er die „Hochzuverehrenden Herren! denen“ er „vorliegende Lieblingsarbeit zu widmen gewagt, dieselbe nachsichtsvoll aufzunehmen zu wollen, indem ich Ihnen selbige nur aus den zartesten Empfindungen der Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit, - und aus keinen Nebenabsichten! - gewidmet habe, // um dadurch einen geringen Teil meiner Verpflichtungen gegen Sie an den Tag zu legen; ... Ich fordere von einem Jeden, sei er Laie oder Sachverständiger, Humanität und die strengste Unparteilichkeit, und eben deshalb habe ich Ihnen meine größere Erstlingsarbeit vorzugsweise gewidmet weil ich weiß, daß Sie mich da, wo ich gefehlt, mit Liebe und Humanität belehren und zurechtweisen, wie schon ein Psalmist gesagt hat. Halten Sie sich aber auch schon in Voraus für überzeugt, daß Sie mich // durch Ihre liebevollen und humanen Belehrungen und Zurechtweisungen, sei es auf öffentlichen oder auf Privatwegen, zu noch größerer Dankbarkeit verpflichten werden, da mir an meiner Vervollkommnung Alles gelegen ist, und als vollendet tritt kein Werk in seiner ersten Geburt hervor!“ (Aus der „Vorrede“ zu Teil 1).

216 Keine Anzeige des Werkes in GGA ermittelt.

217 ZKM; vgl. Anm. 155..

218 J.G. Eichhorn (1777-1786), I-XVIII und (1787-1800), I-X.

219 Johann Karl Ludwig Gieseler und Friedrich Lücke.

mann²²⁰ oder Tholuck,²²¹ aber wer kann sie gegenwärtig ersetzen? Neumann versteht sehr gut Armenisch und vom Sinesischen so viel als einer in Deutschland: von der Gabelentz ist ein junger tätiger Mann, Kosegarten ein Ägypter wie sonst keiner in Deutschland. Der guten Sache wegen // ist schon etwas zu wagen. Übrigens empfiehlt sich jeder Aufsatz von einem tüchtigen Mann durch sich selbst; die Herausgeber haben weder mehr Ruhm noch mehr Ehre, sondern bloß mehr Mühe und vielleicht Kosten. Hätte ich gewußt, daß Sie die Mühe nicht scheuten, würde ich Sie zur Teilnahme an der Redaktion aufgefordert haben.

Ihren Aufsatz über die Pronomina²²² bitte ich aber so bald nur möglich einzusenden; in jeder Form, die Ihnen beliebt. – So sehr ich mich umsehe, erblicke ich keinen Grund, der Sie abhielte Ihre Sprachforschungen auf diesem Wege bekannt zu machen. Und die ostasiatischen Sachen herrschen keineswegs vor.

Senden Sie Ihren Aufsatz innerhalb 2–3 Wochen, so kommt er noch ins erste Heft. Lassen Sie mich nicht umsonst bitten!

Für Ihre Mühe nochmaliger Durchsicht des Fürst²²³ den besten Dank! Haben Sie aber das schlechte Buch, das ich nicht einmal mehr im Hause habe, so genau kennen gelernt und sich alles Stoffes zu einer Rezension bemeistert, so vermag ich nicht zu sehen, warum Sie die paar Worte nicht veröffentlichen wollen, zumal wenn meine Rezension wirklich noch nicht scharf genug ist.

Aus Ihren Worten über de Wette und mich kann // ich – bei allem guten Willen – nicht sehen, daß Sie billig genug über den Fall urteilen. De Wette ist, um es kurz und brieflich zu sagen, ein eitler Geck geworden, den niemand, der in ihm noch etwas andres sieht als einen guten Freund, so leicht verteidigen kann. Leider sehe ich, daß Sie nach gewissen Eindrücken urteilen und selbst meinen, daß wir uns nie verständigen würden. Wo Einsicht ist, ist auch Übereinstimmung möglich; so lange sie aber mit mancherlei Vorurteilen an das Lesen meiner Sachen gehen, werden Sie auch das vielleicht wenige Gute darin nicht sehen, was darin ist. Schreiben Sie mir einmal, daß sogar nach Ihrem eigenen Studium des Buches Job Ihnen mein Gerede darüber mystisch vorkomme, werde ich Ihnen glauben; bis jetzt sehe ich Mystiker nichts Klares, als daß Ihnen mein Geschmack und mein Vers nicht gefällt, und daß Sie glauben, ich sei Hegelianer, was ein kolossaler Irrtum, und obgleich ich mir die Entstehung desselben sehr wohl denken kann, und obgleich ich, wenn die Welt so will, vor keinem Namen Abscheu habe, der nicht soviel bedeutet als „Sinnloser, Gottloser“. Übrigens habe ich mir mein Leben lang ein Gewissen gemacht, mit so allgemeinen Namen als rationalistisch, hegelisch, mystisch, phantastisch abzuurteilen: verweisen Sie mich aber auf mein Inneres, so erklären Sie doch dies genauer, wenn ich's verstehen soll! – Was ich Weihnachten geschrieben habe, wird gedruckt werden;²²⁴ wie sich von selbst versteht, ohne Empfindlichkeit und Persönlichkeit, welche, so viel mir erinnerlich, öffentlich nie von mir ausgegangen ist.

220 Die beiden Begründer der „Theologischen Studien und Kritiken“.

221 Der Herausgeber des „Anzeiger[s] für christliche Theologie und Wissenschaft“ (1830–1849).

222 Der Beitrag Hupfelds ist in ZKM 2, 1839, 124–162 und 427–482 erschienen.

223 Vgl. den vorausgehenden Brief.

224 Vgl. den vorausgehenden Brief.

Ihr Bruder wird hier sehr willkommen sein.²²⁵ Angefangen habe ich dies Jahr²²⁶
 schon den 22. d.M. in Eile
 Gött. 24/4 37. Ihr tr. Frd. Ewald.

Nr. 23 Göttingen 10. Juli 1837

Anschrift: An Herrn Professor Dr. Hupfeld in Marburg frei.
 Abgangstempel: Goettingen 10 July.
 Eingangstempel: Marburg 12 July 1837

Lieber Freund!

Ich wartete täglich auf Ihre Abhandlung, und sehe ihr nun für das zweite Heft sehnsüchtig entgegen. Lassen Sie mich doch nicht umsonst alles Gute wünschen! Sie braucht ja weder ganz vollendet zu sein, da man in einer Zeitschrift immer nachtragen und zurückkommen kann, noch gut abgeschrieben: die Setzer hier sind an alte Handschriften gewöhnt, und ich sehe im Druck alles sehr genau durch. Das erste Heft, nur 8 Bogen stark, ist vor 8 Tagen fertig gedruckt; ein Exemplar davon kommt durch den Buchhandel zu Ihnen.²²⁷ Ich wollte Ihnen schon vor 8 Tagen schreiben: allein durch unsern neuen König werden wir hier in solche Unruhe, Spannung und Besorgnis versetzt, daß ich Mühe habe, mich aufrecht zu erhalten, und wenn es so fort geht, alles zu befürchten steht. Gestern ist hier das Schreiben angelangt, wonach er wenigstens für sich und für die, welche ihm folgen wollen, die Verfassung umstößt, ein lügenhaftes, abscheuliches // un-königliches Schreiben.²²⁸ Wir lebten wie in Priester Johannes Lande:²²⁹ jetzt aber hat es den Anschein, als ob wir in die Leiden der gewöhnlichen kleinen deutschen Länder kommen, mit dem Unterschied, daß man hier die Lüge offener spielt. ´

225 Gemeint ist Hermann Hupfelds Bruder Wilhelm Hupfeld, der zeitweise in Göttingen studierte und in Marburg durch jenen promoviert wurde.

226 Ergänze im Sinn: „mit den Vorlesungen“.

227 ZKM 1/1, verlegt und versandt durch die Dieterichsche Buchhandlung in Göttingen.

228 Die Personalunion zwischen England und Hannover hatte mit dem Tod König Wilhelm IV. im Jahr 1837 geendet. Während in England seine Nichte Victoria den Thron bestieg, fiel die hannoversche Krone an seinen Bruder, den Herzog Ernst August von Cumberland. Der Thronwechsel führte zu einem Staatsstreich des neuen Königs, der den Landtag auflöste und schließlich am 1. November die Verfassung von 1833 für ungültig erklärte.

229 Das bedeutet im vorliegenden Zusammenhang wohl: „ungestört und weit vom Schuß.“ Zum hochmittelalterlichen Mythos von dem weit im Osten, sei es in Indien, sei es in der Mongolei, sei es in China lebenden und schließlich selbst in Äthiopien und an der afrikanischen Westküste gesuchten Reich des Priesterkönig Johannes und seinen Bezeugungen vgl. W. Baum (1999), 123–199. Als einflußreich sollte sich der fiktive Brief des Priesters Johannes an den byzantinischen Kaiser Manuel und den Stauferkaiser Friedrich I. Barbarossa erweisen, der zum ersten Mal 1165 bei dem Geschichtsschreiber Alberich von Troisfontaines erwähnt ist und alsbald in Deutschland weit verbreitet wurde. In ihm berichtet der Priester Johannes, als „König der Könige an den Grenzen der Welt“, daß er einen Feldzug nach Palästina zu unternehmen gedenke, um die Feinde des Kreuzes zu erniedrigen (Baum, 127).

Das Jubiläum²³⁰ soll indes nach einem Majestäts-Befehle ganz so wie vorbereitet abgehalten werden. Die Schreiben an die übrigen Universitäten müssen in diesen Tagen doch endlich wohl abgeschickt werden. Sie werden doch ganz gewiß kommen? Da Lücke u. a., ich, Ihr Bruder²³¹ Sie rufen: werden Sie sich nicht weigern können. Ihr Bruder ist musterhaft fleißig, kommt aber privatim weniger als ich wünschte.

An einer 3ten Ausgabe der Hebräischen Grammatik wird seit einigen Wochen gedruckt; sie kam mir unerwartet, und ich muß mich zusammenehmen, sie so erscheinen zu lassen, wie ich's eigentlich wünsche.²³²

Doch vor allem bitte ich Sie recht dringend, an die Zeitschrift zu denken; ich kann mir keine bessere Wirkung // des Blattes denken als die, daß es Sie von Ihren Gedanken und Forschungen so viel nur möglich kurz aufzuzeichnen lockt, und ich wüßte nicht, warum sie dieser Lockung nicht folgen sollten. Ihre kleinen Aufsätze legen eben so viel Ehre ein als große Bücher.

In Eile.
Gött. 10. Jul. 37.

Ihr
treuer Fr. Ewald.

Nr. 24 Göttingen 10. Oktober 1837

Beilage zu einer Büchersendung

Lieber Freund,

Ich habe Ihnen für die Zusendung zu danken, welche in den Jubeltagen statt Ihrer hier anlangte.²³³ Die ausführliche Untersuchung der Paraschen u.s.w. ist unstreitig ein schönes Verdienst, das Sie sich erworben haben. Ich bedaure, daß die neue Grammatik schon damals ungeachtet der durch die Sündflut der Jubelschriften notwendigen Aufenthalte bis zum 13ten Bogen gekommen war und ich so den Aufsatz an seinem gehörigen Orte diesmal nicht mehr anführen konnte. – Ihrem Wunsch, den Psalmen-Krä[h]mer in den Göttinger Blättern zu strafen, hatte ich eigentlich schon längst erfüllt, schon bei dem 1. Bande im vorigen Winter: aber wenn der Redaktor den Abdruck hintertrieben hat, so ist es nicht meine Schuld. Wie das Ding überhaupt einen Verleger hat finden können, möchte ich näher wissen: Ostern 1836 schickte ich das Manuskript des ersten Bandes, wozu ich einen Verleger suchen sollte, mit den gehörigen Bemerkungen zurück; aber es scheint, daß der Lump bei Gesenius keine Fehlbitte getan hat. Daß ich in früherer Zeit nichts für den Lumpen getan habe (außer etwas Geld geborgt und dergleichen), daß er nicht durch mich promoviert ist, habe ich Ihnen schon früher geschrieben, und kommt dieses Rhinoceros durch Schreiben, Schreien, Betteln und Hündeln zu etwas, so // steht die Schuld wo anders als darin, daß er hier studiert hat.

230 Die Göttinger Universität war 1737 gegründet worden und beging mithin im Jahr 1837 ihr 100. Jubiläum.

231 Wilhelm Hupfeld, der damals in Göttingen studierte.

232 Ewald (1828) 3. Aufl. 1838.

233 Hupfeld (1837).

Es gibt aber außer solchen kriechenden Hunden, die mir gefährlich werden können, andere Hunde, die wohl zu Zeiten und gegen Brotherren kriechen, den unschuldigen Wanderer aber, der nichts will als seines Weges ziehen, wohl nicht ohne vom Brotherm abgerichtet zu sein, aufs schamloseste und furchtbarste anfallen und zerfleischen. Sie haben dem Anschein nach doch gewiß schon das seit Anfang Augusts [sic] hierher gekommene Kind des Herrn Redslob²³⁴ näher betrachtet; ich kann wenigstens nicht begreifen, wie sich dieses Kind Ihnen nicht vorgestellt haben sollte, obgleich Ihr Brief nichts davon weiß. Die Sache wird immer toller, Juden und Leipziger Professoren, Alte und Junge fallen über den her, der nichts will als sich in Schlechtigkeiten irgendeiner Art und Farbe nicht einzulassen; und die, welche dabei reden könnten, schweigen!²³⁵ Ich bin leider nicht bloß eilig und schnell, sondern auch klug genug, das, was jetzt geschieht, lange vorausgesehen zu haben. Durch Ihren Aufsatz vom J. 1827–28²³⁶ und das darauf folgende vieldeutige Stillschweigen // welches zu beweisen schien, als billigten Sie noch immer alles dort Gesagte und wie es dort gesagt war, haben Sie schwachen und zweideutigen Leuten wie Gesenius et c., dann aber auch so erschlechten, böswilligen, des Galgens werten Leuten wie Fürst,²³⁷ Redslob auf die beste Art in die Hände gearbeitet, überall erheben wieder die eine Zeit lang bedenklicher gewordenen Schwachen und Schlechten ihre Hand, während ich schon lange aller Polemik unhold bin, auch diese gegen Gesenius nie so geschrieben habe, daß ich ein schlechtes Beispiel gegeben hätte und daß ich jetzt nur das Gleiche erführe. Das Redslobsche Ding ist eine Nachahmung Ihres Aufsatzes; ich habe darin nur ein paar Zeilen gelesen, z.B. daß ich die Entwicklung des Perfekts und Imperfekts gestohlen hätte, ganz wie Sie damals ähnlichen Verdacht erregten, aber ich glaube nicht zu irren meinend, daß so etwas ohne den Vorgang Ihres Aufsatzes nicht möglich gewesen wäre.²³⁸ Der Schandkerl hat sich, wie ich am Jubelfeste ungesucht hörte, wirklich zuvor bei Gesenius Rat geholt. Und dabei besucht mich noch Gesenius im Jubel, obgleich sich vielleicht zum Glück keine Gelegenheit fand, wo wir allein waren.

Die Sachen von 1825–1828 sind für mich im Grunde längst vorüber, ich denke an diese kaum noch, lese nichts // aus jener Zeit und weiß von der kritisierten Grammatik nichts mehr, als daß sie aus reiner Liebe zu Sache floß und im Grunde niemand kränkte; da kein bitterböses Wort darin war. Glaube, Ihnen auch genug

234 Gemeint ist der a.o. Professor in der Leipziger Philosophischen Fakultät Gustav Moritz Redslob. Die Ironie der Geschichte wollte, daß gerade Redslob den Artikel über Ewald in der ADB verfaßte.

235 Vgl. aber Ewald (1837b), 328–329: „Auf leere Streitigkeiten oder gar auf die keinem Verständigen lesbaren Einfälle und Urteile z.B. eines Herrn Redslob sich einzulassen hat diese Wissenschaft nie Lust gehabt // und steht bereits zu fest, um sich auf dergleichen einzulassen.“ Dazu indirekt Redslob (1840), VI: „Um Wahrheit ist es mir stets zu tun gewesen und behutsam habe ich ebenfalls sein wollen ... So lange eine Ansicht nur nicht in Widerspruch mit der Erfahrung tritt, so lange bleibt sie, wenn sie auch die Wahrheit verfehlt haben sollte, ein Beitrag zur Wahrheit.“

236 Hupfeld (1827) und (1828).

237 Vgl. die Erinnerung Ewalds an diesen Brief in Nr. 36 mit meiner summarisch zu den antijüdischen Äußerungen Ewalds Stellung beziehenden Anmerkung.

238 Nicht nachgewiesen; vgl. aber Redslob (1839).

gezeigt zu haben, daß ich bei Ihrem Aufsatz mehr Anlage zum Guten als bösen Willen und Schwachheit entdeckte, so offenbares Unrecht mir geschehen war: sonst hätte ich 1829 Ihnen nicht geschrieben. Der Austausch der Gedanken unabhängiger Köpfe wird immer gewinnreich [sein], und wollen sie auch zum Schutz der Wissenschaft und guter Sitten öffentlich zusammen wirken, so müssen sich die Schlechten bald verkriechen entweder oder besser zu werden sich anstrengen. In dieser Hinsicht bin ich von Ihnen die Zeit her wirklich etwas im Stich gelassen, und habe das nun zuletzt genug empfunden.

Von Hitzig ist schwerlich etwas in dieser Sache zu erwarten. Sie haben von ihm anfangs zu niedrig, nachher zu hoch geurteilt, und er ist jetzt in einer Weise, die sich noch nicht zu seinem Besten entschieden hat.²³⁹

Endlich geben Sie uns doch Ihren grammatischen Aufsatz, ich rechne sicher darauf für das im nächsten Monat zu druckende 3te Heft. Das 2te wird jetzt gedruckt. Jedes Heft, wozu Sie einen Beitrag geben, erhalten Sie gratis, außer dem Honorar; sonst kann ich leider hier nichts versprechen. Der Beischluß wird Ihnen wahrscheinlich eben so wenig recht kommen wie seine Vorgänger; auch kommt er etwas spät.²⁴⁰ – Mit dem Wunsche, daß Sie bald einmal Ihren schönen Vorsatz, die hiesigen Freunde zu sehen, erfüllen

Gött. 10. Oct. 37

ergebenst Ewald.

Nr. 25 Göttingen 17. November 1837

Anschrift: An Herrn Professor Hupfeld in Marburg frei.

Abgangsstempel: Göttingen 20 Nov.

Eingangsstempel: Marburg 21. Nov 1837.

Lieber Freund!

Ich bedaure von Grund der Seele, daß ein böser Dämon Mißverständnisse die Hülle und Fülle zwischen uns wirkt: und mag gegenwärtig nicht weiter gegen ihn streiten.

Der Dämon ist indes näher besehen nichts als der Aufsatz von 1827-28, welcher so lange mannigfach übel wirken wird, bis er von Ihnen ebenso erkannt wird wie von mir, und bis er Ihnen das Versprechen, mir nötigenfalls, wenn böse Buben ihn mißbrauchen sollten, wie jetzt geschehen, eine Erklärung zu geben, nicht bloß als Versprechen abgerungen hat. Ich verehere und achte die mannigfachen Freundschaftszeichen, die Sie mir während des gaben, und muß Ihnen namentlich für die zur arabischen Grammatik zugegebene Schrifttafel immerdar verbunden sein:²⁴¹ allein die böse Wirkung einer Sache kann durch eine fremde nicht aufgehoben werden, ich verlange von Ihnen die Erfüllung jenes Versprechens nicht für mich, sondern für das Publikum. // Indes wollen Sie das Unrecht auf die geeignete Weise nicht löschen, z.B. jetzt, wo die beste Zeit dazu wäre: so entschuldigen Sie mich doch vielleicht, daß ich daran erinnerte.

239 Vgl. Hitzig (1835/1836), I-II.

240 Ewald (1837d).

241 Vgl. die Briefe Nr. 7 und 16.

Mit dieser grammatischen Sache hat die theologische und de Wettische nicht das mindeste zu schaffen. Sie halten es mir vielleicht zu gute, daß ich 2 Gebiete trenne, welche in keiner Hinsicht zusammengehören. Die einzige Verbindung wäre die: daß ich unter beiden leide und daß Sie durch die Art, wie Sie vor einem Jahre von dem de Wettischen Buche²⁴² sprachen, ohne des mir geschehenen außerordentlichen (unter Freunden nicht so leicht hin zu übersehenden) Unrechts zu gedenken, mir jetzt Veranlassung geben, ähnliches bei Redslob vorauszusetzen: denn der Irrtum, Sie kennten das Ding schon, war hiernach nahe. //

Über das Innerste eines Anderen zu urteilen, ist eine schwere Sache. Vielleicht bin ich statt zu subjektiv, mehr zu objektiv, unter anderem auch darin, daß ich gegen Freund und Feind, gegen König und gegen Gelehrte zu offen und zu redlich bin. Aber keinem Unrecht zu tun, ist von jeher mein Bestreben gewesen, und ich bin in dem Punkte so empfindlich, daß ich jedem, der mir ein Unrecht klar darlegte, nicht schnell genug es gut zu machen eilen würde.

Erlauben Sie mir die Bemerkung, daß ich zwar sehr gern Ihre Anwesenheit im Jubelfeste gesehen und mich ihrer gefreut hätte, aber zum voraus keine nähere Hoffnung dazu hatte und später, da so manches gegen meinen Wunsch eintrat, mich beinahe freuete, daß Sie zu andrer Zeit zu uns kommen wollten, Ich wünsche, daß Sie dies recht bald tun.

Gött. 17/11 37.

Ihr
treuer Freund Ewald.

Nr. 26 Göttingen 15. Dezember 1837

Anschrift und Stempel nicht erhalten

Lieber Freund

Das so liebe Zeichen Ihrer Teilnahme kam gestern morgen 10 Uhr an, als ich eben lesen wollte; um 1 Uhr kam eine verdächtige Nachricht und Zitation²⁴³ auf 2 Uhr; da ich bis dahin noch nicht an ein so nahes Donnerwetter gedacht hatte, doch lese ich noch 1-3 Uhr als wäre nichts, und erfahre um 3 Uhr die Gewißheit, welche meine Kollegen schon um 2 Uhr erfahren hatten.²⁴⁴ Die Zeitungen werden Ihnen das Übrige melden oder schon gemeldet haben; auf viele Fragen würde ich noch nicht genügend antworten können.²⁴⁵ Warum der Schlag so lange zö-

242 Vgl. die Briefe nur 20 und 21.

243 „Vorladung“.

244 Vgl. die von G. von Schele gegengezeichnete Kabinettsordre des Königs Ernst August vom 11. Dezember 1837, in der er die Entlassung der Göttinger Sieben verfügte, bei Dahlmann, Hg. (1838a), Beilage C, 46-48. Dort auch 42-44 als Beilage A die an das Königliche Universitäts Curatorium gerichtete Protestschreiben der sieben Professoren vom 18. November 1837. Ihm war am 1. November 1837 das Königliche Patent vorausgegangen, in dem Ernst August die Verfassung vom 26. September 1833 für aufgehoben erklärte, abgedruckt in Dahlmann (1838b), 10-17.

245 Zur Vorgeschichte und dem Verlauf der Protestation der „Göttinger Sieben“ der Professoren Friedrich Christoph Dahlmann; Wilhelm Eduard Albrecht, Wilhelm Eduard Weber, Georg Gottfried Gervinus, Jacob Grimm, Wilhelm Grimm und Heinrich Ewald angesichts der Aufhebung der hannoverschen Verfassung durch König Ernst

gernd doch endlich fiel, obgleich von uns nichts weiter getan ist, wird die Zukunft enthüllen; einen Teil der Schuld tragen allerdings wohl Kollegen und Magistrat. Dabei ist aber angenehm zu wissen, daß andre Kollegen bes. Müller,²⁴⁶ sich sehr edel zeigten. Das Schicksal der Grimm ist wirklich sehr traurig;²⁴⁷ doch ist Jakob Grimm von niemand überredet, und die Folgen können wir 7 jetzt alle zufrieden dem Himmel überlassen. – Ich vertraue, daß Sie im Unglück mir treu und geneigt bleiben wie im Glück. Auch Ihnen möchte ich Trost wünschen. Empfehlen Sie meine unglückliche doch gefaßte Frau und mich Ihrer Frau Gemahlin, sowie Gerling, und gedenken Sie in Liebe

Gött., 15ten Dec. früh.

Ihres
tr. Fr. Ewald.

Nr. 27 Tübingen 13. Juni 1838²⁴⁸

Anschrift: Herrn Professor D. Hupfeld Marburg fr.

Abgangsstempel: Tübingen 13 Jun 1838.

Eingangsstempel bis auf Reste verblaßt.

Ich erhielt Ihren letzten Brief, lieber Freund, nicht mehr in Göttingen, von wo die Reise hierher Dahlmanns wegen über Kissingen zu wählen beschlossen war. Wir bedauern sehr, so der schönen Gelegenheit die Freunde in Marburg zu sehen verlustig geworden zu sein: wer weiß, wann wir wieder nach Norddeutschland kommen, wohin doch unsre Wünsche stets gerichtet bleiben. Die hiesige Stelle glaubte ich politischer Vorteile willen augenblicklich antreten zu müssen und mache mich hier nützlich, so viel es geht; es betrübt mich aber, daß meine Annahme noch nicht mehr Folgen für die andern 6 gehabt hat; es herrschen finstre Mächte in Deutschland, und wer weiß, wie lange noch. Indes gebe ich diesen, so lange ich lebe, nicht nach, und klage deswegen in Hannover, unangeachtet dieser Stelle, mit den Genossen, und tue, was ich sonst vermag; im Grunde sollten wir viel mehr tun, so vortrefflich übrigens die Schriften von D[ahlmann] und G[rimm] sind.²⁴⁹

August am 1. November 1837 vgl. A. Stern (1911), 115-125; H. Kück (1934 ND), 23-51; R. Smend (1951) und H. Lutz (1995 = 1998), 196-199; zu den Motiven, die Ernst August zur Aufhebung der Verfassung bewogen haben und zum Einfluß des Kabinettsminister von Schele vgl. Kolb und Teiwes (1977), 149-159; dazu die Darstellungen der Vorgänge durch F.Chr. Dahlmann, Hg., (1838a und 1838b), J.Grimm (1838 = ND 1984), vgl. auch H.-G. Schade (2004), 131-142, und Ewald (1838a und 1838b), dazu L. Perlit, in: B. Moeller, Hg. (1987), 166-169 = ders., hg. v. H. Spiekermann (1995), 270-273.

246 Gemeint ist der Altphilologe und Archäologe Karl Otfried Müller.

247 Jacob Grimm, Dahlmann und Gervinus wurden sofort des Landes verwiesen. Alle drei suchten in Kassel Asyl. Allerdings wurden Dahlmann und Gervinus nach den ihnen dort dargebrachten tumultuarischen Huldigungen auch aus Kurhessen ausgewiesen; vgl. den Brief von Johann Wilhelm Bickell an Hermann Hupfeld vom 19. Dezember 1837 (StAM 340 Hupfeld).

248 Vgl. dazu den Brief Hupfelds an Ewald vom 19. Juli 1838 im Anhang Nr.1.

249 Vgl. die Anmerkung zum vorausgehenden Brief.

Daß Sie die Abhandlung für die Zeitschrift²⁵⁰ bereit haben, ist eine angenehme // Nachricht. Die Zeitschrift wird fortgesetzt und zwar, wie jetzt mit Lassen ausgemacht ist, im bisherigen Verlage: für Korrektur kann in Göttingen durch einige Jüngere gut gesorgt werden, und die Revisionsbogen erbetet sich die Handlung an die jedesmaligen Verfasser zu senden, so bald es nötig ist und gewünscht wird. Ich bitte Sie nun dringend, die Abhandlung unmittelbar an die Dieterichsche Buchhandlung einzusenden, gerade zu dem ersten Hefte des neuen Bandes kann ich noch nicht viel einsenden, so sehr sonst der Stoff wieder durch die Reise nach England gewachsen ist.²⁵¹ Diesmal werden Sie doch die Hoffnung nicht täuschen, und dann, wie begierig bin ich, die Abhandlung zu lesen. – Daß ich Ihre Fortsetzung der Schriftgeschichte²⁵² nicht mehr in der neuen Grammatik zitieren konnte habe ich Ihnen wohl schon geschrieben.

Daß ich Ihnen in vielen Dingen nach eigner Untersuchung entgegenkomme und das Ganze vortrefflich finde, habe ich noch kaum nötig anzugeben; manches aber hat in neueren Zeiten keiner untersucht als Sie. Danken Sie auch // Ihrem Herrn Bruder in meinem Namen für die assyrische Abhandlung,²⁵³ die als Specimen²⁵⁴ alles Lob verdient.

Meine Frau ist ein wenig erträglich, vielleicht ist hier bessere Luft. Grüßen Sie Ihre Frau und Gerling, und mögen Sie den obigen Wunsch erfüllen!

Tübingen, 13. Jun. 38.

Ihr tr. Fr. Ewald.

Nr. 28 Tübingen 26. Oktober 1838

Anschrift: Herrn Professor D. Hupfeld Hochwürden Marburg frei.

Abgangstempel: Tübingen 26 Oct 1838;

Eingangstempel: (Marburg) 29 Octo 1838.

Lieber Freund,

vor dem Anfange der Vorlesungen erfülle ich meinen Vorsatz, Ihnen zu schreiben, daß wir über Erwarten gut hier ankamen und noch leben. Die Stunden in Kassel und Marburg haben mich für den Schmerz entschädigen müssen, mein Vaterland nicht sehen zu dürfen. Lassen Sie uns in dieser überunglücklichen Zeit recht zusammenhalten, am Ende ist man doch bloß auf seinen guten Willen und sein Ge-

250 Vgl. Hupfeld (1839) in ZKM 2.

251 Das 1. Heft des 2. Jahrgangs der ZKM enthielt aus Ewalds Feder die beiden Aufsätze (1839b) „Eine himjaritische Inschrift“ (1839b), 107-109 und „Barhebräus über die syrischen Accente“ (1839c), 109-124. In Heft 2 folgte der Aufsatz „Über die Sammlung arabischer und syrischer Handschriften in *British Museum*“ (1839d), 190-214, dazu den Nachtrag (1840c), der deutlich ein Ergebnis seiner Englandreise darstell [vgl. zu ihr Perlit, in B. Moeller (1987), 168 = ders., hg. v. Spieckermann (1995), 272] und ein weiterer über das Afghanische oder Puschtu (1839e), 285-312.

252 Vermutlich bezieht sich Ewald auf Hupfelds Aufsatz „Kritische Beleuchtung dunkler Stellen der alttestamentlichen Textgeschichte III: Bezeichnung der Sinnabtheilung und gottesdienstlichen Modulation (ThStKr 10, 1837), 830-886.

253 Vgl. Guilelmus Hupfeld (1837) fortgesetzt durch (1843) und (1851).

254 „Probe“.

wissen hingewiesen. Vorzüglich aber wünsche ich Ihnen Wohl und Gesundheit für diesen Winter; lassen Sie uns doch bald erfahren, ob Sie freier sind.

Das Heft der Zeitschrift wird ja endlich fertig und in Ihren Händen sein; ich habe es noch nicht gesehen.²⁵⁵ Recht sehr bitte ich Sie nun wiederholt, die Fortsetzung Ihrer Abhandlung dem 2ten Hefte zu schenken, dessen Druck jetzt beginnt.²⁵⁶ Die 2 ersten Blätter, die ich in Kassel sah, Bertheau²⁵⁷ hatte die fertigen Bogen mitgebracht, machen mich auf das Ganze außerordentlich begierig. Alles was Sie sonst abgeben mögen, auch etwa kurze Bemerkungen über Etymologie, über Stellen des A.T., wird sogleich aufgenommen werden, und die Wünsche, welche Sie der Handlung²⁵⁸ oder mir äußern, wird man sich beeifern zu erfüllen. //

Nur Ihre Schätze lassen Sie uns heben.

Mit mir wird es ja wohl ziemlich weiter gehen. Voll glühenden verzehrenden Schmerzes bin ich noch immer: denn ich sehe in unseren hannoverschen Dingen, die doch zugleich allgemeine deutsche sind, bis jetzt kaum den Anfang einer Besserung, obgleich am Deutschen Bund mehrere sehr gute und wahre Stimmen laut geworden sind und die Hinderung des Guten jetzt nicht von Österreich, sondern von Preußen allein ausgeht.²⁵⁹ Spuren zu großen Schmerzen werden Sie in der

255 Es enthielt den ersten Teil von Hupfelds Aufsatz „System der semitischen Demonstrativbildung und der damit zusammenhängenden Pronominal- und Partikelbildung“ (ZKM 2, 124–162). In ihm vertritt Hupfeld die These, daß es primär nur Demonstrativa oder Deuteworte, Beziehungsworte, Frageworte und Verneinungen gegeben habe, wobei die Demonstrativa die ursprünglichen und die anderen abgeleitete oder durch eine ähnliche Verlängerung oder Kürzung gebildete Worte darstellten.

256 Die Fortsetzung erschien ebd., 427–482.

257 Vgl. zu ihm Brief Nr. 18.

258 Gemeint ist die Dieterichsche Verlagsbuchhandlung in Göttingen.

259 Der Vertreter der Königlich Hannoverschen Regierung hatte in der 3. Sitzung des Bundestages vom 22. März 1838 unter § 46 erklärt, daß der König die Sache als erledigt betrachte, da sich die Mitglieder der Ersten und die Mehrzahl der Zweiten Kammer der hannoverschen Ständeversammlung am 20. Februar widerspruchslos eingefunden und sämtlich den verfassungsmäßigen Eid geleistet hätten. In der 15. Sitzung vom 12. Juli 1838 wurde unter § 180 eine Vorstellung und Bitte des Magistrats und der Alterleute der Stadt Osnabrück das hannoversche Verfassungsgesetz vom Jahr 1833 betreffend verhandelt, die in dem Antrag gipfelte, der Bund möge veranlassen, die Wirksamkeit des Staatsgrundgesetzes von 1833 wiederherzustellen. In der Verhandlung votierte der Kaiserlich Österreichische Vertreter für die Abweisung des Antrages, da eine einzelne Korporation in einer Ständeversammlung kein selbständiges Beschwerderecht besitze, ein Standpunkt, der von dem Vertretern von Preußen, Dänemark, Hohenzollern, Liechtenstein, Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe und Waldeck übernommen wurde, während die anderen eine Instruktionseinholung anmeldeten. Eine weitere Klage einzelner hannoverscher Gemeinden wurde unter § 181 verhandelt und ad acta gelegt. Bei der Vorlage des einschlägigen Kommissionsberichts in der 22. Sitzung vom 30. August 1838 unter § 258 erklärte der Vertreter des König von Württemberg dafür, daß sie die von der Königlich Hannoverschen Regierung vorgebrachten Gesichtspunkte zur Zurückweisung der Beschwerde der Stadt Osnabrück nicht als genügend betrachten könne. Sie hielt die Verhandlung schon deshalb für erforderlich, weil „der vorliegende Fall die Augen des gesamten deutschen Vaterlands auf sich gezogen hat und dessen Erledigung nicht ohne folgenreichen Einfluß auf das Vertrauen in die

2ten Schrift entdeckt haben; die 2te Abhandlung darin ist künstlerisch nicht gut angelegt, wie ich beim Durchlesen des nach langer Zeit endlich Gedruckten bemerkte.²⁶⁰ Ich habe dabei gelernt, daß zu großer Schmerz der Kunst schadet und muß mich mit diesem Gewinne an Lernen begnügen. Über die guten Wirkungen der 1sten Schrift empfangen ich dagegen von allen Seiten Beweise.²⁶¹ Es wäre schlimm, wenn andre als Unwissende von mir dächten, ich versäumte über diesen Sachen meine übrigen: ich halte es nur für unwürdig in dieser Krisis nicht zu sagen, was sich gehört und was die Welt denn doch wohl zunächst von uns erwartet. Die Schriften von Dahlmann und Grimm haben unendlich genützt,²⁶² // und hätte ich im Juni von der erschienenen (Stüveschen) Schrift gewußt,²⁶³ so hätte ich meine 2te zurückbehalten, die 1ste aber mußte ich notwendig geben. Sollte ich noch einmal auf dies Feld kommen, so habe ich noch andre Waffen in Bereitschaft. Indes habe ich mehrere Sachen für unser 2tes Heft geschrieben und denke jetzt stark theils an das 3te Heft, theils an den ersten Teil der poetischen Bücher.

Verzeihen Sie dieser langen Selbstrede; ich konnte als wir in Marburg bei Ihnen waren, nicht recht auf dies Kapitel kommen. Gebe nur Gott allen Guten Heiterkeit und Gesundheit, dann kann noch alles gut werden.

Wir beide grüßen schönstens Ihr Haus, und hoffen stark und bitten, daß Sie nächste Osterferien zu uns kommen, um Ihr zweites Vaterland zu sehen.²⁶⁴ Wir haben nun das 3te Haus bezogen, welches sehr schöne Aussichten auf den Neckar und in die Alb,²⁶⁵ auf Wiesen und Berge bietet und dazu Räume in Menge hat.²⁶⁶ In der Hoffnung bald von Ihnen zu hören und zu sehen!

Ihr tr. Fr. Ewald

Tübingen, 26. Oct. 38.

Bürgerschaft sein wird, welche die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden Verfassungen in der Heiligkeit der Verträge, in der Sicherheit des Bestehenden, in den Grundgesetzen des Deutschen Bundes und in einer, dessen Verpflichtungen entsprechenden Handhabung derselben durch die Bundesversammlung finden sollen“ (Sitzungsberichte der Bundesversammlung 1838, 790–791; in: StAM 9a Nr. 702, 165b–166)

260 Ewald (1838b).

261 Ewald (1838a).

262 Dahlmann (1838a und b) und Jacob Grimm (1838 ND).

263 „Vertheidigung des Staatsgrundgesetzes für das Königreich Hannover“ (1838).

264 Hupfelds mütterliche Vorfahren waren Schwaben, und er selbst hatte von 1809–1811 einen Teil seiner Schulzeit im Haus seines Onkels des Pfarrers Mag. Karl Christian Ferdinand Sigel (geb. am 27. Mai 1768, gest. am 15. Januar 1826 in Goschen) in Siglingen an der Jagst verbracht; vgl. dazu E. Riehm (1867), 5–6; O. Kaiser (2005), 24.

265 Text: „Alp“.

266 Nach Auskunft von Herrn Stadtarchivar Udo Rauch vom Stadtarchiv Tübingen hat Gerd Leibrock mitgeteilt, daß Ewald nach einem Brief seiner Frau damals „Unter der Bursch 52“ gewohnt habe. Das entspricht dem noch erhaltenen Haus Bursagasse 12. Die Bursagasse setzt die Neckargasse fort, verläuft unterhalb der Alten Aula und oberhalb des Neckars und führt im Anschluß an die Neckargasse von Osten nach Westen zum Klosterberg und damit zu dem unteren Einhang des Evangelischen Stifts. Nach dem Verzeichnis der Beamten, Lehrer und Studierenden der königlich württembergischen Universität Tübingen im Sommerhalbjahr 1848 ist Ewald noch einmal und zwar in die Neckerhalde umgezogen, so daß er die gerühmte Aussicht behalten haben dürfte.

Nr. 29 Tübingen 21. Dezember 1838

Beilage zu einer Büchersendung

Lieber Freund,

das dem Prof. Hermann, Ihrem Kollegen,²⁶⁷ gehörende Buch, welches durch allerlei Übelfälle zu lang in meinen Händen gewesen ist und wovon ich bereits im Herbst sprach, glaubte ich nicht länger zurückhalten zu können und bitte Sie um gefällige Abgabe des hier beigelegten Bandes; der Brief des Übersetzers ist gerettet, verloren aber hat das Buch seinen englischen Einband, der indes diesmal nicht außerordentlich war.

Demnächst meinen besten Dank für die versprochene Fortsetzung Ihrer Abhandlung im 2ten Hefte.²⁶⁸ Man ist nun nach dem Anfang desto begieriger auf die Fortsetzung. Ich glaube, wir stimmen in den wesentlichen Dingen überein, und wenn Sie, Ihrem letzten Brief nach, manches in meiner Art schon Gesagte auf eigene, neue Weise finden, so freue ich mich, nicht ganz umsonst gearbeitet zu haben; wirklich aber muß der schwierige Gegenstand durch Ihre große Sorgfalt und durch die Betrachtung der Sache von allen Seiten bedeutend gefördert werden. Lassen Sie die Leser doch nicht mit der Fortsetzung warten: denn unser einer ahnt wohl schon aus dem Gerippe, worauf das Ganze, wenn es vollkommen ist, hinaus will, aber die wenigsten Leser lassen sich damit begnügen, und auch ich bin bei manchen Einzelheiten sehr auf das Besondere gespannt. Ein großer Vorzug ist dabei, daß Sie das Semitische so schön im weitesten Umfange aufnehmen, auch das Entferntere so genau untersuchend. Über die Identifizierung von *’ôt* und *yēs* habe ich einige Zweifel noch nicht beseitigen können; der Laut ist mehrfach verschieden und die Bedeutung des ersten schwer aus dem zweiten abzuleiten. Ich glaubte schon in der Grammatik von 1834, daß *חא* oder *חי* rein grammatikalischen Ursprungs sei und mit dem arabischen *’yyā* wurzelhaft identisch, da im Arabischen ein *h-* so oft mit *y-*²⁶⁹ wechselt // und *’yyā* wenn es einmal ohne Suffix vorkäme, sehr gut als *’yyā*²⁷⁰ gedacht werden kann. So lange man bei ganz gleicher Bedeutung und nicht zu abweichendem, offenbar fremdem Laute gleichen Ursprung in den Dialekten festhalten kann, ist dies meines Erachtens das sicherste, weil doch überall die Wahrheit wiederkehrt, daß gerade die letzten Grundlagen in allen Dialekten dieselben sind. ’

Ihre Abhandlung hat mir wieder besondere Lust zu diesen Dingen erweckt; und wohl tut es in diesen Tagen und Lagen gut, von freundlicher Hand ein wenig gestützt und ermuntert zu werden. Schon *in literis*²⁷¹ ist die Verworrenheit und Schlechtigkeit unsrer Tage groß und wird täglich drohender. Lesen Sie doch zum Spaß den schäbichen²⁷² Juden,²⁷³ welcher in seinem gelben Buche²⁷⁴ Gesenius, Sie

267 Gemeint ist der Klassische Philologe Karl Friedrich Hermann, der 1842 von Marburg nach Göttingen wechselte.

268 Vgl. Hupfeld (1839), 427–482.

269 Im Original Arabisch geschrieben.

270 Im Original beide Worte Arabisch geschrieben.

271 „In den Buchstaben“. Hier mit der Bedeutung: „im Gedruckten“.

272 „schäbigen“.

273 Gemeint ist Julius Fürst.

und mich in einer Reihe stellt, und obgleich der albernste und unwissendste, ja schamloseste Kerl, der denkbar, doch weiser sein will als wir alle! Ich habe ein paar Augenblicke auf das Lesen verwandt, aber nur, um mich nicht ganz in Unwissenheit zu lassen. Der Mensch nimmt meine neuste Grammatik²⁷⁵ und die von Bopp,²⁷⁶ schreibt beide mit der Tollheit aus, daß Sanskrit und Hebräisch identisch sei, und schreit nun in die Welt: ich allein bin klug! Weil der Tropf aber merkt, daß es doch nicht leicht gehe, mich bloß zu tadeln, so lobt er mich auch und rührt eine Brühe ein, deren süßer Duft mir noch widerlicher ist als ihr abscheulicher Unrat. Und das ist nur ein Beispiel!

Jedoch, auf diesem Felde kann man noch immer ganz ruhig und froh sein, weil das Kopf- und Grundlose doch nicht lange auf den tönernen Füßen stehen kann, solange kein höherer Wille es zum Stehen bringt; wir sind vor ihm sicher, da es doch bloß vom Buchhändler abhängt. Allein in *politiciis et religiosis* wird // es im lieben Deutschland immer bunter, und hier sollte man wirklich verzweifeln, wenn man sieht, wie fast alle Höfe mit Blindheit geschlagen sind, und vielleicht nur der König von Württemberg ganz rein dasteht.²⁷⁷ Man sollte jetzt ein Buch schreiben über die Sünden Preußens: aber wenn schon mein schelisches Büchlein,²⁷⁸ wie Sie mich überzeugen, von vielen falsch ausgelegt ist, obgleich ich denn doch damit wahrhaftig nicht zu meinem Privatvergnügen hervorgerückt bin, was würde man erst zu einem preußischen sagen! so wahr es ist, daß Preußen auch bei Hannover alles verschuldet hat. Ich habe in diesen Wochen wieder ungemein gelitten und wenig Ersprößliches schaffen können, teils aus Rückerinnerung an Tag und Stunde von dem Jahre, teils aus Trauer über das Schicksal Göttingens. Und doch kann der Universität nur dadurch geholfen werden, daß kein Mann von Ehre, sei es auch unter welchem Vorwande es wolle, eine Stelle dort einnimmt; der Havemann ist mir ein elender Kerl.²⁷⁹

Über die englischen Bibelübersetzungen möchte ich Ihnen gern Näheres melden als ich vermag. Die Gesellschaft²⁸⁰ hat leider den Grundsatz gehabt, nur recht viel drucken zu lassen, ohne Kritik und ohne Rechenschaft zu geben. Ich kenne keine kritische Bemerkung über eine alte oder neue orientalische Bibelübersetzung; bloß Lee hat vor 12 Jahren in der Oriental Translation Committee (Sammlung orientalischer Übersetzungen) eine Sammlung von Varianten über Peschito versprochen, aber das Versprechen nicht gehalten.²⁸¹ Ich empfinde jetzt dasselbe

274 Fürst (1835).

275 Vgl. Ewald (1828a) oder die 2. Aufl. (1835a).

276 Bopp (1829 I 1832 II) bzw. (1834).

277 Vgl. die Anm. 207 zum vorausgehenden Brief.

278 Vgl. Ewald (1838b). Er nennt sie eine „schelische“ Schrift wegen seiner Polemik gegen die von dem Freiherrn Georg Schele, dem Kabinettsminister des Königs Ernst August von Hannover, verantwortete Politik der Aufhebung der Verfassung im November 1837 und der Entlassung der „Göttinger Sieben“, vgl. H. Kück (1934 ND), 23–51.

279 Der Historiker Wilhelm Havemann hatte 1838 einen Ruf auf die Stelle von Dahlmann nach Göttingen angenommen.

280 Die British and Foreign Bible Society in London.

281 Samuel Lee hat jedenfalls 1869 in seiner Polyglottenbibel 1869 T.1 eine syrische und arabische Version aufgenommen. Er ist nebenbei später mit Ewald aneinandergeraten, der ihm als Hebräischem Grammatiker Plagiatvorwürfe gemacht hatte; vgl. Lee (1847).

Übel bei dem afghanischen Neuen Testament, das ich eben vorhabe. Ein Verzeichnis aller Übersetzungen findet man bei der British and Foreign Bible Society, Earl Street, Blackfriars Bridge, London; ich habe in diesen Tagen einem aus England kommenden Reisenden aufgetragen, das Verzeichnis mitzubringen. Vermutlich findet man es auch in Basel bei der Missionsschule, welcher ein Herr Blumhardt vorsteht.²⁸²

Leben Sie wohl und empfehlen meine Frau, die erträglich ist, so wie mich Ihrer Frau. In der Hoffnung, bald wieder von Ihnen zu hören

Tüb., 21. Dec. 38.

Ihr
Ewald.

Nr. 30 Tübingen 28. Oktober 1839

Antwort auf Hupfelds Brief vom 23. Februar 1839

Entschuldigen Sie, verehrtester Freund, meine etwas verspätete Antwort auf den letzten Brief, womit Sie mich erfreuten. Ich hatte den zweiten Teil Ihrer Abhandlung gleich beim Erscheinen durchgelesen und vor 5 Wochen eine kurze Anzeige den bisherigen Heften für die G.G.A. eingesandt,²⁸³ worin ich sagte, daß die Beendigung dieser Arbeit bald kommen möchte! Ob Heeren die Zeilen hat drucken lassen, weiß ich noch nicht.²⁸⁴ Nun wollte ich nach Empfang Ihres Briefes das Einzelne noch einmal durchnehmen, um genau über alles zu schreiben; allein ich konnte bis jetzt nicht dazu kommen. Soviel ich mich erinnere, stimmen wir in Hauptsachen ganz überein, das ist: in der Methode und den Grundansichten. Einzelnes werde ich künftig näher erwägen, besonders die Lehre vom Artikel ה, wo die seit Schultens' verlassene Ansicht vie für sich hat, weil sich das ה von הה nicht nachweisen läßt. Da indes das aramäische *-a*, eben als angehängt, an das Ende geworfen, auch aus *-al* verkürzt sein könnte, und da, wenn ich recht weiß, ההה als wo das ה nur durch Einfluß eines vorigen bestimmten ֹd. i. sonst ah, noch kein Pronomen der wie הה und wie הא und 2) ob אה schon mehr sei als Interjektion, schon so viel als אהה oder הא. Mit anderen Worten: ob man im Artikel ein Wörtchen finden wolle, das nötigenfalls auch abgesondert, für sich, als volles Pronomen gelten könnte?²⁸⁵ Ich bin darüber, was das Semitische betrifft (denn im Indogermanischen ist kein Streit möglich), in diesem Augenblick mit mir noch nicht im Reinen. Eine ähnliche Frage ist die: ob das Hebräische und Aramäische Casus gehabt // habe und wir jetzt nur noch Trümmer davon sehen?²⁸⁶ Sie haben das Verdienst, wenn ich recht weiß, dies zuerst ausgeführt zu haben, und es ist gewiß gut,

282 Christian Gottlieb Blumhardt hatte eine Schlüsselfunktion in der Basler Mission inne.

283 Ewald (Rez. 1838), 403–404.

284 Arnold Heeren gab seit 1827 die Göttingischen Gelehrten Anzeigen (GGA) heraus.

285 Zur Ableitung des hebräischen Artikels *ha* mit folgendem Dagesch forte aus einem älteren *han* vgl. Tropper (2000), 42.7, 232.

286 Zu den ursprünglich gemeinsemitischen Kasusendungen vgl. J. Tropper (2000), 54.1, 302.

daß dies einmal veröffentlicht ist. Bisher glaubte ich, das $-äh^{287}$ der Bewegung könne wohl der Grund werden zur Ausbildung eines Akkusativs,²⁸⁸ sofern der Akkusativ die Richtung, Beziehung ausdrückt, und vielleicht lassen sich so der weitere Gebrauch des arabischen $'an-^{289}$ erklären; allein daß das Hebräische seine uralten Casus verloren habe, ist eine so durchgreifende, inhaltschwere Ansicht, daß ich über diese wie über ähnliche gar keine Origines²⁹⁰ noch besonders nachdenken muß. Zuletzt stellt sich hier die Frage wohl bloß so: ob man nur ein Sinken, Verschlechtern der Form annehmen will als letzte geschichtliche Möglichkeit? Die Form, ist sie einmal da und viel gebraucht, wird allerdings immer abgegriffener: aber woher kommt sie? wenn kein Fortschritt möglich, oder vielmehr, warum war eine neue feinere Bildung auf dem Grunde einer älteren noch ungebildeten möglich?

Ich wünschte sehr, daß Sie die Abhandlung beendigten, bevor ich an eine neue Ausgabe meiner Kleinen Grammatik muß. Wenn es nämlich bei den gegenwärtigen, verwickelten Dingen überhaupt noch ratsam ist an etwas Gutes in der Zukunft zu denken. Die Ruhelosigkeit in allen Dingen nimmt ja stündlich siebenfach zu, und man weiß nicht mehr, ob man noch zwei Leute trifft, die sich ehrlich ansehen können. Das schmachvollste dabei ist nur, daß die ganze Dummheit und Verrücktheit eigentlich nur von 2-3 Leuten ausgeht, Metternich, dem preußischen Hofe und Schele, alle übrigen Millionen aber sich schweigend in die // vollständige Niederträchtigkeit ergeben. Dem deutschen Bunde zu grollen, kann nichts helfen, es gibt noch vortreffliche ehrliche deutsche Fürsten z.B. unsern König²⁹¹; ich weiß aus der ersten Quelle, daß Metternich und Preußen alle Verrücktheit auf ihrer Seele haben. Zum Ende bleibt doch wohl nichts, als daß die Karbatsche von Osten her²⁹² alle niederschlägt, am meisten dieses Kleeblatt. – So wenigstens sollte man in gewissen Augenblicken meinen; indes steht das noch in der Hand der Hannoveraner, ob sie vollkommene Sklaven werden wollen, und da

287 Umschrift, da sich die Kombination mit dem Hebräischen Zeichensatz nicht darstellen läßt..

288 Zur vermutlichen Herkunft des lokativen Endung $-äh$ vgl. R. Meyer (1969), § 45c, 49-50 bzw. J. Tropper (2000), 51.111, 326.1.

289 Im Original Arabisch.

290 „Abstammungen“.

291 In der Sitzung des Bundestages vom 5. September 1839 wurde ein Eingreifen des Bundes in den hannoverschen Verfassungskonflikt mit 10 zu 6 Stimmen abgelehnt. Für eine Intervention stimmten Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, die sächsischen Herzogtümer und die freien Städte; vgl. H. Lutz (1995 = 1998), 197-198. Wegen des Verhaltens des Württembergischen Bundesgesandten lobt Ewald seinen König Wilhelm I. (1781-1864), der seine Liberalität auch dadurch gezeigt hatte, daß er Ewald nach Tübingen berufen hatte.

292 Daß heißt: die Truppen des russischen Zaren Nikolaus I. (geb. 25. Juni 1796, gest. 18. Februar 1855), die 1831 den polnischen Aufstand blutig niedergeschlagen hatten. Am 18. September 1833 war es zu einer formalen Verständigung zwischen Rußland und Österreich und am 15. Oktober in Berlin zu einer solchen mit Preußen zu Maßnahmen gegen die Revolution gekommen; vgl. N. Katzer, in: H.-J. Torke, Hg. (1995), 310-312; zur Niederschlagung des polnischen Aufstandes vgl. auch knapp M. Straganz (1914), 230.

die göttingische Schustergeschichte²⁹³ nur aus ganz eigentümlichen Dumm- und Schlechtigkeiten floß, auch keine Nachahmung wie Sch[ele] wünscht zu finden scheint, so wüßte ich noch nicht zu verzweifeln, was diesen nächsten Punkt betrifft.

Der Ruchlose in Ihrer Nähe ist ja eben in der Halleschen Literatur Zeitung etwas gerechter behandelt.²⁹⁴ Der Rezensent wird Ihnen wohl nicht schwer zu raten, nur ist mir seine Prahlerei über makkabäische Psalmen widerlich. Schon seit mehreren Monaten arbeite ich an einer 2ten Ausgabe der Psalmen²⁹⁵ und hoffe nur, da der Mensch bei Ihnen an Schamlosigkeit zu wachsen scheint, ihm in der Vorrede mit ein paar Worten den Garaus zu machen;²⁹⁶ etwas Besseres verdient er wenigstens als akademischer Gelehrter nicht, wengleich Umbreit mir diesen Herbst sagte, er habe Mitleid mit ihm.

Ihrem Dr. Dietrich bin ich sehr dankbar, daß er den Giessener auf sein Maß zurückgebracht hat.²⁹⁷

Wie es mir akademisch gehe, fragen Sie teilnehmend. Das läßt sich brieflich schwer sagen; ich erwartete in diesem Herbst, daß Sie hierher kommen würden, um einmal alles, was Ihnen in der Ferne so vortrefflich erscheint, in der Nähe zu sehen. Lassen Sie uns nur nicht zu lange bloß warten!

Meine Frau, ziemlich wohl, empfiehlt sich bestens Ihrer verehrten Frau Gemahlin, Ihnen selbst und Gerling so wie ich verbleibe

Ihr tr.Fr.

Ewald

Tübingen, 28 Oct. 39.

N.S. Das Honorar für den Bogen Zeitschrift beträgt 1 Loudior, und weiß ich nicht, warum es Ihnen nicht bereits abgeliefert ist, vielleicht weil die Handlung die Fortsetzung erwartet.

293 Schustergeschichte: „ungeschickte Geschichte“; vgl. Dornseiff (2004) 9.51.

294 Gemeint ist August Wilhelm Kraher, vgl. NN., Rez. Kraher, 154–168; die angekündigte Fortsetzung ist nicht erschienen, so daß der Beitrag keinen Namen trägt. Es handelt sich um einen gnadenlosen Verriß mit dem zusammenfassenden Urteil, 167: „Das ganze Buch erscheint sonach als eine höchst oberflächliche, über alle den Mangel an Kenntnis, Urteil und Geschmack verratende Arbeit, deren wissenschaftliche Schwäche durch den sehr zur unrechten Zeit gewählten anmaßenden Ton nicht allein schlecht bemäntelt, sondern selbst in ein noch grelleres Licht gesetzt wird.“ Der Hinweis auf die Prahlerei mit makkabäischen Psalmen legt nahe, daß nach Ewalds Vermutung oder eher Information Hitzig die Rezension verfaßt hat.

295 Ewald hat die 2. Aufl. seiner Psalmen schon im November 1839 beendet, vgl. (1840b).

296 In seinem Vorwort zu den Psalmen 2. Aufl. erwähnt Ewald keinen anderen Psalmenausleger, sondern stellt nur knapp seine eigenen Grundsätze vor, nach denen es ihm bei den biblischen Büchern darum ginge, die volle unzweifelhafte Wahrheit zu erkennen.

297 Einschlägige Schrift oder Aufsatz von Dietrich nicht nachweisbar.

Nr. 31 Tübingen 5. April 1840

Anschrift: Herrn Professor D. Hupfeld in Marburg frei.

Abgangsstempel: Tübingen 5 Apr 1840;

Eingangsstempel: Marburg [6] Apr [18]40.

Lieber Freund!

Da die Einlage, um deren Rückgabe wir bitten, schon seit einigen Tagen auf ihren Abgang wartet, beantworte ich Ihren Brief vom 23. vorigen Monats schon jetzt und danke Ihnen freundschaftlich für das Geschenk Ihrer neuesten kleinen Schrift, deren Inhalt mich, wie alles was an große deutsche Tage erinnert, sehr erfreut und beschäftigt.²⁹⁸ Daß Sie einen Aufsatz der Zeitschrift bestimmen, ist mir noch erfreulicher.²⁹⁹ Mit dem Fortgange der Zeitschrift steht es so: Es ließ sich bereits 1838 voraussehen, daß die Abwesenheit der Redaktion vom Druck- und Verlagsorte auf die Länge unerträglich sei; und eine Restauration gehörte damals nicht zu den unmöglichen Dingen. Man ließ deshalb die Zeitschrift vorläufig dort. Nun aber hat sich die Möglichkeit einer Wiederherstellung des Bessern, obgleich ich an ihr nicht verzweifle, auch in aller Unschuld daran denken zu können glaube (ich versäume hier keine Pflicht: aber die Trauer über das tiefe Sinken und allgemeine Elend Göttingens will nicht weichen), doch in weitere Ferne gezogen; und was noch wichtiger, der Druck ist doch viel träger gegangen als man voraussetzen konnte; dazu kommen noch andere Gründe. besonders der Mangel an Typen für deren Anschaffung ich 1837 schon einen Vertrag mit dem damaligen Ministerium geschlossen hatte. So habe ich im Anfange dieses Jahres mit Lassen verabredet, daß der Druck mit dem Ende des 3ten Bandes in Göttingen aufhört und nach Bonn in andern Verlag wandert. Es sollte dies schon Ostern geschehen: aber die unglückliche Verwirrung und Trägheit aller Geschäfte in Göttingen ist so groß, daß ich das 2te Heft, welches im vorigen // Herbst gedruckt wurde, noch heute nicht in Händen habe. Wenn nun Ihr neuer Aufsatz, den ich Sie wie früher an die Dietrichsche Handlung zu senden bitte, nicht mehr in das 3te Heft aufgenommen werden kann (ich vermag die von Lassen eingesandten Sachen nicht genau zu schätzen), so wandert er von da mit den übrigen vielleicht nicht mehr abgedruckten Aufsätzen, worunter noch einer von Gabelentz sein wird, nach Bonn, und wird, da dort alles sehr schnell gehen soll, noch im Laufe dieses Sommers erscheinen.³⁰⁰

Diese Wochen kommen mir als die wahrhaftigen Passions- und Marter-Wochen meines Vaterlandes und, da dessen Geschichte nun einmal mit der des Deutschen Bundes aufs engste verflochten ist, des ganzen Deutschland vor. Da ich den wahren innern, sehr verborgen gehaltenen Lauf der schelischen Dinge³⁰¹ vollkommen kenne und, wie ich nicht anders kann, beständig verfolge, so kostet es mir allerdings viel Überwindung, mich oben zu erhalten. Der Himmel gebe bald eine sanfte Lösung dieser von Menschen nicht mehr zu entwirrenden Knoten, welche zuletzt der Metternich und das von diesem verführte Preußen geflochten

298 Hupfeld (1840a).

299 Vgl. Hupfeld (1840b).

300 Die ZKM wurde ab Band 4 (1840) in Bonn verlegt.

301 D.h. der reaktionären Politik des Freiherrn von Schele.

haben!³⁰² Die wahren Spielleute des hohen Spiels halten sich jetzt zwar etwas im Verborgenen, doch würden sie es, da ihnen das Spiel am Ende doch wohl zu bunt wird, vielleicht gern sehen, wenn der Himmel ihre vorgeschobenen Puppen zu sich rief, wozu es ja nach den neuesten Nachrichten jetzt wieder einigen Anschein hat. Ein Cumberlandscher Tod wäre wenigstens bei // dieser schwülen Luft die sanfteste Erlösung.³⁰³

Sie haben Gieseler sehr richtig beurteilt, er hat die Rothenkircher Geschichte im 2ten Akte gespielt, ob er bald wieder spielen soll und will?³⁰⁴ Leider ist er schon zu tief gesunken. Sein Schwiegersohn³⁰⁵ hat wohl nur das Gute vor ihm voraus, daß er keine Rotte macht, welches jener, wie ich noch selbst erfahren habe, meisterlich versteht. Was wird, wenn alles so fortgeht, bald noch ein deutscher Gelehrter sein? Ich sehe die Ruhelosigkeit ungeheure Fortschritte machen. Hier haben wir auch schöne römische Belege dazu.

Lassen Sie mich lieber unsre Freude darüber aussprechen, daß Sie uns hier zu sehen das Versprechen geben. Obwohl meine Frau auf den Herbst wahrscheinlich wieder zu ihrem Vater geht,³⁰⁶ werde ich doch hier sein, und wir können dann in dem schönen Schwabenlande, welches ich gern noch weiter kennen lerne, ungehindert uns umsehen, nachdem Sie das Wenige, welches dieses große Dorf Tübingen bietet in Augenschein genommen. Land und Menschen im Allgemeinen sind bieder.

Empfangen Sie auch meinen herzlichen Glückwunsch zu Ihrem neuen Reichtum im Hause!³⁰⁷ Meine Frau, welcher im Sommer 1838 die hiesige Luft sehr wohlthätig zu werden schien, ist doch diesen letzten Winter, größtenteils aus Heimweh, sehr leidend gewesen und sieht mit großer Sehnsucht wärmeren Zeiten entgegen. Empfehlen Sie uns beide Ihrer verehrten Frau, und erhalten Ihr freundschaftliches Andenken

Ihrem treuen Freunde
Ewald.

Tübingen 5. Apr. 40.

302 Zur Behandlung der hannoverschen Verfassungssache im Bundestag vom 26. April bis zum 5. September 1839 und in den hannoverschen Ständen am 19. März und 6. August 1840 vgl. Stern (1911), 129-131.

303 König Ernst August von Hannover, zuvor Herzog von Cumberland, ist erst 1851 gestorben.

304 Zur Rothenkircher Delegation, die am 30. November 1837 den Ausgleich der Göttinger Universität mit König Ernst August suchte, gehörte Prof. Gieseler als Vertreter der Theologischen Fakultät; H. Kück (1934 ND), 83-91; Perlit, in: B. Moeller (1987), 168 = ders., hg. v. Spieckermann (1995), 272 Anm. 61.

305 Da Gieseler aus vier Ehen 24 Kinder hatte, ist schwer zu entscheiden, an welchen Schwiegersohn Ewald denkt. Der inzwischen in Marburg lehrende Theologe Rettberg dürfte kaum gemeint sein.

306 Carl Friedrich Gauß in Göttingen.

307 Am 26. April 1838 war Hupfelds zweiter Sohn Wilhelm Hermann geboren.

Nr. 32 Tübingen 2. Oktober 1840

Beilage zu einer durch Güte übermittelten Büchersendung

Da Ihr Brief, lieber Freund, gerade mit der Anwesenheit Ihres Kollegen hier zusammentrifft,³⁰⁸ so benütze ich dessen Güte, um Ihnen sogleich zu antworten.

Empfangen Sie vor allem den innigsten Dank für diesen Brief, dem ich leicht absehe, welchen Anteil Sie an dem Unsäglichen nehmen,³⁰⁹ und erlassen Sie mir alle Worte in meiner Sache, die sich nicht mit Worten erschöpfen läßt. Wäre die Verklärte ein gewöhnliches Weib gewesen, so wäre vielleicht der Trost nicht zu schwer zu finden, aber sie ist eine der Unvergleichlichen, wie sie selten in solcher himmlischer Vollkommenheit, in dieser Harmonie schärfsten Verstandes, glühender Liebe und ganz reinen Wollens und Vollbringens diese erbärmliche Erde hervorbringt.

Es ist wohl gut, sich mit der einen Hälfte seiner selbst im Himmel zu wissen, mit der Hoffnung und Sehnsucht, daß ihr die andre bald nachfolge.

Daß Sie in diesem Herbste nicht hierher kommen, tut mir an sich und wegen der Ursachen weh. Ich dachte wohl vor mehreren Wochen daran, Sie einzuladen, doch mochte ich Sie nicht in das leere Haus locken - Wer weiß nun, ob Sie nächsten Herbst mich noch hier treffen?

Den Pfahl der han[noverschen] Sache wünschte ich von Ihnen etwas näher beleuchtet zu sehen. Lebhaften Anteil an allen wichtigen Dingen zu nehmen, ist meine Natur, und ich wüßte den Pfahl schwer auszuziehen, denn ich glaube nicht, daß Sie meinen, mein Schmerz betreffe äußere Verluste. Was wichtig und vielleicht für Generationen entscheidend sei, darüber können freilich die Ansichten abweichen, und mitten im // Werden einer neuen Epoche ist es schwer, darüber mit sich ganz ins reine zu kommen. Leider wohnt in mir ein trauriger prophetischer Blick, der mich schon 1832-4 das ganze Unglück Deutschlands gegen Freunde laut aussprechen ließ, welches seit 1837 sich nun nicht mehr verhehlen läßt. Der 3. Band der Hannoverschen Protokolle ist ja nun am Tageslichte,³¹⁰ und Sie können daraus sehen, was ich, der ich den wichtigsten Inhalt davon schon längst ganz genau wußte, seit vorigem Jahre zu befürchten Ursache hatte. Sie können daraus sehen, daß die ganze hiesige Juristenfakultät nach Bundesbeschluß *per majora* also rechtlich abgesetzt ist und welche herrlichen Grundsätze aus den Gehirnen solcher feiner oder grober Schurken wie Metternich, Rochow, Schele

308 Vermutlich handelt es sich um den Schwaben Professor Christian Friedrich Kling, der von 1832-1842 Mitglied der Marburger Theologischen Fakultät war.

309 Dem Tod von Ewalds Frau Wilhelmine geb. Gauß.

310 Gemeint ist vermutlich die „Aktenmäßige Darlegung der Ergebnisse des wider den Magistrat der Haupt- und Residentstadt Hannover eingeleiteten Untersuchungsverfahrens“ von 1840; vgl. Kolb und Teiwes (1977), 297. Der Sache nach konnte König Ernst August seine Absichten beim Kampf um die Verfassung mit der Verfassungsurkunde vom 6. August 1840 durchsetzen, in dem die Unabhängigkeit des Königs in finanziellen Angelegenheiten und das Recht auf Erlaß von Gesetzen festgeschrieben und der Ständeversammlung lediglich das Recht auf die Beratung der Gesetze zuerkannt wurde; ebd. 178. Der Bundestag hatte bereits in seiner 5. Sitzung vom 26. April 1839 die Anträge, in der Hannoverschen Verfassungsfrage einzugreifen, abgelehnt, ebd. 176.

Deutschland regieren. Das Zeitungsgeschwätz über den neuen Preußischen König beurteilen Sie nur zu wahr.³¹¹ Ich sehe nirgends eine Möglichkeit zum Besseren und wie lange wird's währen, so teilen sich Franzosen und Russen diesen ganzen Kadaver, und der Rhinzeruskaiser wird auf unsern Universitäten über die Zerstörung und Wegführung der Museen u.s.w. solche Heucheltränen vergießen, wie er es jetzt in Warschau oder auch in Kiew und Wilna tut,³¹² wird auch dann noch genug Scheles und Stralenheims et c. finden. In Folge der Dinge von 1837 hätte naturgemäß eine Wendung zum Besseren eintreten müssen: wo nicht, wie es jetzt scheint, so wird der Sturz desto rascher sein. Dennoch kann ich nur bedauern, so gut als nichts zum Besten getan zu haben. Nur wie ich mich ändern sollte, wüßte ich nicht und finde nun, da ich ganz allein stehe, am wenigsten // äußern Antrieb dazu.

Daß ich indes in den Dingen, worin mir die Hände nicht gebunden sind, nicht müßig war, sehen Sie aus der Einlage, welcher bald der 2te Teil folgen kann.³¹³ In der Vorrede wollte ich eigentlich gegen den erbärmlichen Gesenius zum ersten Male meine volle Meinung sagen, den Menschen, welcher in allen höhern Dingen weit mehr ein Verhinderer als ein Beförderer der Wissenschaft ist und der es nicht bloß verschmerzen kann, daß die kleinere Hebräische Grammatik ungeachtet der starken Auflagen wiederholt erscheint, sondern auch so gänzlich unschuldige Dinge wie die kleinen Bände über die Poetischen Biblischen Bücher durch namen- und ruchlose Leute nach seinem Befehle verleumden läßt.³¹⁴ Der

311 Friedrich Wilhelm IV. hatte am 7. Juni 1840 die Nachfolge seines Vaters König Friedrich Wilhelm III. angetreten. Zu Hupfelds Skepsis gegenüber den Worten des Königs anlässlich seiner Thronbesteigung vgl. seinen Brief an Johann Wilhelm Bickell vom 15. Oktober 1840 (Nr. 153) und zur Persönlichkeit und Politik des Königs Clark (2007), 500-582, zu seinen Anfangsjahren 500-511.

312 Gemeint ist Zar Nikolaus I., der 1831 den polnischen Aufstand blutig niedergeschlagen hatte und anschließend eine energische Russifizierungspolitik verfolgte; vgl. dazu Straganz (1913), 229-231.

313 Ewald (1840a).

314 Vgl. dazu Ewald in der Vorrede zu den „Propheten II“ (1841), XII: „... wenn in der von Herrn Gesenius herausgegebenen Hallischen L.Z. jemand der klüglich ungenannt geblieben ist * über das im Jahr 1839 vollendete Werk zur Erklärung der poetischen BB ein langes Geschwätz vorbringt, woraus der Kundige nichts sieht, als daß der arme Mann die in dem Werke enthaltenen Wahrheiten zu verstehen weder vor dem Lesen und Schreiben vorbereitet noch während desselben aufrichtig genug war (und ich wähle diese eine an sich unbedeutende Erscheinung nur als Beispiel für viele ähnliche oder noch schlimmere Fälle), so begreift man, wie wenig die gründliche Wissenschaft bis jetzt auf diesem Gebiete verbreitet ist, und welcher Verkennung sich jede Untersuchung dieser Art aussetzt, welche die reine Erkenntnis der in gewisser Hinsicht allerdings schwierigen Gegenstände das alleinige Ziel hat. Auf welcher Seite aber steht da mehr Schuld und schlimmere Verantwortung vor der Zukunft, auf der der Ängstlichen oder der der Leichtsinigen? Die Ängstlichkeit hält nur ein Gut länger zurück, welches früher wirken könnte, wie die etwas lang anhaltende Kälte des anfangenden Frühlings eine bald desto kräftiger hervorbrechende allgemeine Blüte und Fruchtbarkeit des Jahres verdeckt: der Leichtsinn zerstört das schon wirksame Gute.“ * „Ein Berliner Blatt vergößerte die Ungereimtheit und Unwahrheit, indem es in dem Unbekannten den Herrn Professor Rödiger in Halle fand.“ Es hatte dazu keines Blicks in das Berliner Blatt bedurft, denn die umfangreiche Rezension von Ewalds 1. Band der Poetischen Bücher des AT (Ewald 1839a), die an ihrem Ende ironisch auf seine in

elende Kopf hätte doch längst sehen können, daß ich mit meinem Bestreben und Mühen nicht nach eitlen Dingen jage, nicht das Meinige suche, nicht wie er krumme Wege nehme, meine Schüler oder Freunde mißbrauche, - aber er merkt nicht einmal, daß meine Geduld längst erschöpft ist. Auf immer solche Verleumdungen in einer nur von sehr wenigen etwas genauer getriebenen Wissenschaft zu ertragen, würde für die Sache selbst zu schädlich sein, und entsteht Unglück, so trägt er allein die Schuld.

Zu Ihnen, lieber Freund, stehe ich anders; wir sind anderer Meinung und an dem neuen Buche werden Sie wahrscheinlich nicht mehr Vergnügen finden als an seinen Vorgängern, allein wir sind, so Gott will, beide ehrlich und jagen nicht nach Dingen dieser Welt, und so werden wir uns hoffentlich in einem höheren Streben und Leben freundlich oder doch friedsam begegnen. Ich schweige von hiesigen Dingen, da der Raum abgeht, Leben Sie herzlich wohl!

2. Oct. 40.

H. E.

Nr. 33 Tübingen 8. November 1841

Anschrift: An Herrn Professor D. Hupfeld in Marburg fr.
 Abgangsstempel: Tübingen 9 Nov 1841;
 Eingangsstempel: [Ma]rburg [1]0 11 1841.

Ihr freundlicher Brief, mein teurer Freund, gibt mir nicht nur die Gewißheit, daß Sie wieder glücklich in ihrer Familie angelangt sind, sondern läßt mich auch durch ausführliche Mitteilungen Ihre Rückreise so genau und deutlich verfolgen, als ich mir früher dies tun zu können gewünscht hätte. Eben nun, da ich vor 8 Tagen Ihnen bereits antworten wollte, haben mich hier zwei unerwartete Ereignisse betroffen, beide Ausflüsse wahrhaft königlicher Gnade, welche diesen Brief bis jetzt aufgehalten haben. Ich bin in die Theologische Fakultät versetzt für das Alte Testament, und meine Orientalia laufen nun bloß noch dem Papier nach in der Philosophischen Fakultät fort; aktiv bin ich dort nicht mehr mit Ausnahme des Lehrens, und brauche also jährlich nicht mehr 20-30 Philosophische Doktoren mit oder ohne Überzeugung zu kreieren. Zugleich hat mir der 30. Oktober das Ritterkreuz des Ordens der Württembergischen Krone gebracht, mehr als zu meiner Beschämung: unter den Verhältnissen indes seit 1837 und da man die königliche Gnade um so höher schätzt, wenn einer zuvor den ganzen Ausbruch des königlichen Zornes einmal an sich erfahren hat, ist mir dies Zeichen außerordentlicher Huld unsres herrlichen Königs wahrhaft rührend // gewesen; ich fühle mich durch diese doppelte Gnade, ich weiß nicht wie, einheimischer in Tübingen, und will denn wünschen, daß mir die äußere Kraft nicht gebreche, den neuen Anforderungen zu entsprechen.

Möchte es Ihnen hier so gefallen haben, daß Sie bald einmal wieder hierher reisen: die Wege sind jetzt so nahe, und Sie finden überall in Ihrem halben Vaterlande viele Freunde. Mir ist Ihr Aufenthalt und Gespräch hier sehr fördernd gewesen; die große Trauer, worin Sie mich noch immer fanden, kann wohl nie wieder

der Einleitung entwickelte Staatstheorie und die am Ende des Bandes eingefügte Sammlung seiner Italiengedichte hinwies, war mit „Em. Rd.“ abgezeichnet (vgl. Röddiger, Rez. 1839).

weichen, bis mich der letzte Augenblick zur Glorie meiner Verklärten zurückführt.

Mein Versprechen hinsichtlich des נביא werde ich schwerlich bald lösen können, da ich von öffentlichem Schreiben immer mehr mich zurückziehe und, soweit es die Pflicht erlaubt, mich auch in dieser Hinsicht lieber der Einsamkeit erfreue. In der Kürze wäre meine Ansicht diese: vorausgesetzt נבא bedeutete „murmeln“, obwohl es sonst im Semitischen etwas anderes bedeutet, so müßte man da ein Gemurmelter, ein Gesprochener keinen Sinn gibt, sogleich weiter annehmen, das ganz einfache Verbum bedeutete auch Einmurmeln, Ein- // sprechen, was schwerlich beweisbar; ein Eingesprochener wäre so dann auch nicht sofort einer, dem etwas eingesprochen, eingemurmelt ist; *inspiratus*, ein Eingehauchter d. i. „der Hauch, Geist in sich hat“ ist weder dem Sinn noch der Ableitung nach leicht vergleichbar, da ich immer der Meinung bin, daß gerade das in hier den größten Nachdruck hat und daß man nicht mit einem solchen unendlich häufigen und wandelbar gewordenen Ausdruck einen zweifelhaften erklären kann. Die erste Stufe ist zu sagen *inspiro ei virtutem*³¹⁵; eine neue kühne Wendung kann endlich einmal kurz *homo inspiratus*³¹⁶ wagen, aber das ist eben zunächst wieder nur für diesen der Fall und dies Wort, daneben wird die Möglichkeit nicht entfernt stehen auch *hunc inspiravit amor*³¹⁷ zu sagen; und eine Regel „*inspiratus id est. cui inspiratur*“³¹⁸ kann ich nicht fassen und denken. Dazu kommt insbesondere, daß die Bedeutung „Sprecher“ durch das Bewußtsein der Sprache selbst feststeht, Ex 7,1 vgl. mit 4,16, wo es durch פה³¹⁹ erklärt wird. – Nif. und Hitp. werde ich nur als neue Ableitungen betrachten können.³²⁰

Ich wünsche, daß Sie hierin nur meine Liebe zur Wahrheit erkennen, der ich mich überall, wo sie mir aufgeht, allein unterwerfe. Bei den augenblicklichen Verwüstungen, welchen die letzten Jahre auf dem biblischen Gebiete angerichtet haben und die meiner Voraussicht noch weit ärger kommen werden, wäre nähere Verständigung unter Wohlwollenden und Sachkundigen gewiß sehr erwünscht. Unter herzlichsten Wünschen und freundlichem Dank für Ihre Güte, sowie unter Grüßen an Ihre Frau Gemahlin und Gerling

stets unverändert der Ihrige
H. Ewald.

Tüb. 8. Nov. 41.

315 „Ich hauche ihm Tugend ein“.

316 „ein inspirierter Mann“.

317 „Diesen hat die Liebe inspiriert.“

318 „Ein Inspirierter, das heißt: „dem eingehaucht wird.“

319 „Mund“.

320 Die Etymologie des Verbs und des Nomens ist noch immer umstritten; vgl. Gesenius-Donner, Handwörterbuch 18. Aufl., 4. Lfg. (2007), 773 s.v.

Nr. 34 Tübingen 31. Januar 1842

Anschrift: Herrn Professor D. Hupfeld in Marburg frei.

Abgangsstempel: Tübingen 1 Feb 1842.

Eingangsstempel: Marburg 3 2 [1]842

Ihre Sendung ist hier richtig angekommen, lieber Freund; die Einlagen wurden so gleich befördert. So sehr ich mich freute, wieder ein Lebenszeichen von Ihnen zu erhalten und Ihnen für das Geschenk herzlich danke:³²¹ ebenso traurig wurde ich durch Ihre Darstellung über Herren Gesenius und auch S.28f. bewegt; und ich glaube darüber gegen Sie offen sein zu müssen. Diese 5 Bogen hatte mir, ich glaube im J. 1835 oder 36, D. Nicholson zur Ansicht gebracht, als er in Göttingen mit der Vorrede zu seiner Übersetzung meiner Grammatik beschäftigt war; ich sah sie kaum an, da ich nicht wußte, weshalb Sie diese Bogen anderen, nicht mir mitteilten, und war über jene Stelle, die ich damals gelesen zu haben meinte, zu jener Zeit eben so wenig erfreut als jetzt. Im Jahre 1828, wo jene Stelle verfaßt und gedruckt sein muß, waren solche Urteile über diese Gegenstände wenigstens erklärlich: Wo eine so verhängnisvolle Überschätzung des Geseniuschen Machwerkes war, da konnte keine Gerechtigkeit gegen den jungen, allerdings noch zu jungen Mann herrschen, welcher weiter kein Unrecht tat, als daß er mit eigenen Augen sehen wollte, und die Erbärmlichkeiten des Götzen der Zeit durch alle Teile der Grammatik, züchtigte, sondern nur in den ersten Bogen hier und da leise erwähnte, nachher ganz mit Stillschweigen überging. Daß mein umfangreiches Jugendbuch an Mißgriffen // und Verkehrtheiten reich sei, ist nicht bloß übertrieben, sondern geradezu unwahr, wie ich leicht beweisen könnte, wären lange Verhandlungen darüber noch jetzt erforderlich; und der allgemeine Vorwurf, daß es in der Form verfehlt sei, worunter Unverständige sich alles mögliche, auch das Schlimmste denken können, steigert in diesem Zusammenhang nur noch die ungerechte Härte des ersten Urteils. Was würden Sie sagen, wenn ich nicht bloß von Ihrer Rezension, sondern auch von Ihrem Aufsatz in der Zeitschrift 1839³²² (den ich seit der ersten Zeit erst heute wieder erwogen habe) ganz dieselben allgemeinen Urteile dem großen, d.h. urteilslosen Publikum zum Besten geben wollte? Und natürlich hätte ich dazu weit mehr Grund. Wo Gerechtigkeit, da ist auch immer Milde und Besserung; in Ihre Rezension 1827³²³ gaben Sie mir aber nur wie mit innerem Unwillen hier und da Recht. 1828³²⁴ versüßen Sie alles etwas, allein ich bin weder für Süßigkeiten geschaffen noch für den Mund aller Koster zusammenziehende Herbe, übe auch vielleicht, im Hinblick auf das Ganze und in schwer zu beugendem Eifer für das Gute, weit mehr Mäßigung als es so scheint. So waren diese Dinge von 1826–28 bei mir längst vergessen, es hatte sich seit vielen Jahren ein ersprießliches Verhältnis zwischen uns gebildet, und das Publikum hatte einen öffentlichen Zank weniger, ein erbauliches Beispiel von Versöhnlichkeit und Feindesliebe mehr gehabt: welcher traurige Zwischenfall muß das nun //

321 Vgl. Hupfeld (1841).

322 Vgl. Hupfeld (1839).

323 Die Rezension Hupfeld von Ewald (1827) erschien im Jahrgang 31 (1828) des „Hermes“.

324 Vgl. Hupfeld (1828).

stören?³²⁵ Allein Sie wissen so gut wie ich, welche Menge von Schandbuben aller Art, politischen von Schele an bis auf den Corrector des Gesenius³²⁶ und noch schlimmere, seit Jahren gegen einen Mann ihre Hand erheben, der wenigstens in gebildeten Dingen (von politischen lieber ganz zu schweigen) seines Wissens nie ein Unrecht getan hat. Sie wissen, daß ich hier nicht unter Leuten stehe, welche leichter beurteilen könnten, wo Sie von mir übertrieben oder wo Sie wahr reden. Ihr 14 Jahre später ohne alle Einschränkung und Berechtigung erscheinendes Heft läßt sogar die Leute im Zweifel, ob Sie dasselbe Urteil nicht auch auf meine späteren Sachen angewandt wissen wollen.

Ich habe nie meine grammatischen Dinge überschätzt, es gibt bei dem Alten Testament noch viel wichtigere Sachen, auch weiß ich recht gut, was mir und uns allen zur Zeit noch fehlt. Dessen ungeachtet werde ich meine Mühen nicht so verkennen, das Urteil des Publikums nicht so aufs neue sich verwirren, und Leuten wie Gesenius, die durch ihr gänzlich eitles und nichtiges Wesen schon genug geschadet haben, nicht durch Schweigen auf meine eigenen Kosten Vorschub geschehen lassen. Meine Äußerung über diesen *casus belli*³²⁷ finden Sie in der so eben geschriebenen Vorrede zu einem Werke, welches gegen alles Wünschen und Wollen (denn Sie trafen mich hier, wie Ihnen wohl noch lebhaft vorschweben wird, mitten in ganz andern Untersuchungen sowie in voller Lust dazu) Ende November eine von außen mir aufgelegte Notwendigkeit wurde, einen Auszug aus der Grammatik von 1837, dessen größter Teil handschriftlich schon abgeschickt war, als ich Ihr Heft erhielt.³²⁸ Das Werkchen soll noch vor Ostern fertig gedruckt werden, und ich werde dem Verleger auftragen, Ihnen sofort ein Exemplar als von mir kommendes zu senden.

Über das erste Heft, welches ich Ihrer Güte verdanke, enthalte ich mich jedes öffentlichen oder anderen Urteils, bis ein Ganzes vorliegt, welches nicht lange dauern möge. Möchte der gute Geist, welcher trotz einzelner // trauriger Erscheinungen diese 15 Jahre lang über dem Alten Testament im Ganzen gewaltet

325 Bei Hupfeld heißt es (1841) im Zusammenhang mit der Positionsbestimmung der Aufgabe einer hebräischen Grammatik 28–29: „*Dieser Halbheit* [in Gestalt eines oberflächlichen Umgangs mit der Tradition], die besonders de Wette auf dem historisch-exegetischen Gebiete bekämpft hatte, trat endlich Gesenius mit Nachdruck entgegen und wies die irre gewordene Forschung wieder auf den Weg der Tradition zurück, deren durchgängige Richtigkeit zu erweisen er sich zur Aufgabe machte und so der Grammatik wieder ihren festen historischen Grund und Boden sicherte. Sein grammatisches Lehrgebäude trug durch die festen und geläuterten kritischen Grundsätze, worauf es gebaut ist, die bedeutende Bereicherung der Tatbestände der Sprache durch feine Beobachtung und glückliche Dialektvergleichung, die bequeme Anordnung und geschmackvolle Darstellung den Preis über alle seine Vorgänger davon und erlangte ein fast klassisches Ansehen. Nach einem hierdurch herbeige // führten Stillstand der Forschung ist sie kürzlich durch Ewalds scharfsinniges, an glücklichen Beobachtungen und Erläuterungen, aber auch an Mißgriffen und Verkehrtheiten, besonders in der Elementarlehre, reiches und in der Form verfehltes Werk wieder bedeutend angeregt worden; man sieht, da sie von dem neuen Schwung der grammatischen Forschung in angrenzenden Gebieten nichts unberührt bleiben kann, und sich die Aufgabe immer höher stellt, noch weiteren Erschütterungen entgegen.“

326 Gemeint ist vermutlich Emil Rödiger (vgl. seine Rez. 1839).

327 „Streitfall“.

328 Ewald (1842).

hat, noch andre 15 Jahre ähnlich walten! Sie werden mich wenigstens immer, so weit die Kraft reicht, bereit finden, dazu mitzuwirken. Mit diesen und allen andren guten Wünschen verharre ich wie immer Ihr

Tübingen 31. Jan. 42.

treuer Freund
H. Ewald.

Nr. 35 Tübingen 6. September 1842

Mein alter Freund! Da ich seit einiger Zeit im Sinne hatte, Ihnen zu schreiben, daß ich das in meinem letzten Briefe vom Dezember oder Januar gegebene Versprechen, Ihnen ein Exemplar der neuesten kleinen Grammatik zukommen zu lassen, nicht halten könne, und dabei nur auf eine Gelegenheit wartete, um zugleich etwas wichtigeres zu melden: so sehe ich nun diese Gelegenheit, anders als ich wünschte, gekommen. Ich glaube nämlich aus gewissen Zeichen schließen zu müssen, daß Sie der Verfasser der Rezension über die zwei ersten Teile meiner Poetischen Bücher in der Darmstädter Neuen Zeitung sind: ich wünsche aber darüber Gewißheit und ergreife den nächsten Weg zum Ziele, indem ich Sie bitte, mir ehrlich und freiwillig zu sagen, was ich übrigens auch auf anderem Wege erfahren kann, wie ich z.B. auch dem Rezensenten in der Erlanger Zeitung so gleich, wenn auch wider seinen Willen, erfahren habe. Wenn ich Sie nicht als Freund, so darf ich Sie doch als Ehrenmann ersuchen, das zu tun, was ich nach meinen Begriffen von Ehre augenblicklich gegen Sie tun würde.

Für jetzt mit allen guten Wünschen

Tübingen 6. Sept. 42.

Ihr
H. Ewald.

Nr. 36 Tübingen 14. September 1842.

Anschrift: Herrn Professor D. Hupfeld Hochwürden in Marburg frei.

Abgangsstempel: Tübingen 1 [] Sept 1842;

Eingangsstempel: Marburg 16 [9 1842]

Wie ich Ihnen, lieber Freund, für die alsbaldige Beantwortung meiner Anfrage recht dankbar bin, so sei es mir erlaubt auszusprechen, daß ich die Heftigkeit Ihrer Worte nicht leicht begreife. Früher habe ich nie einen ähnlichen Verdacht von Ihnen gehabt, wie Sie glauben; alle meine Ihnen geschriebenen Briefe können nichts der Art enthalten, weil ich einen solchen Gedanken nicht fassen konnte; nur über Unbill der Zeit habe ich Ihnen einmal bei Gelegenheit des polnischen Juden geklagt.³²⁹ Allein wenn Sie das Unrecht von 1827 im Jahre 1841-42 ohne

³²⁹ Vgl. die Briefe Nr. 17, 18, 24 und 29 mit ihren unbedachten Ausfällen gegen den jungen jüdischen Gelehrten Julius Fürst, den er in Nr. 24 zusammen mit dem Leipziger a.o. Professor Redslob des Galgens wert erklärt. Offensichtlich hat es den Bürger Ewald irritiert, daß sich im Zuge der sich in der 1. Hälfte des 19. Jh. beschleunigenden Emanzipation der Juden auch jüdische Gelehrte in der wissenschaftlichen Diskussion zur Wort meldeten. Daß ihnen eines Tages Deutsche in und außerhalb Deutschlands

die leicht mögliche Verbesserung erneuern, so darf ich folgerichtig weiter schließen; und hätte gewünscht, der Aufsatz selbst wäre von Ihnen vor der Antwort gelesen, da Sie dann unter andrem gesehen haben würden, wie verzeihbar es sei, in der Unterschrift dhpG den Dr. H Hupfeld in –g³³⁰ zu finden.

Nach Berichtigung des faktischen Irrtums über den Inhalt meiner vorjährigen Briefe bedauere // ich auf den übrigen Inhalt Ihres Briefes nicht eingehen zu können, so bereitwillig ich jederzeit bin, von anderen zu lernen und eigenes Unrecht gut zu machen. Wenn der Kern meines Wesens und Tuns Ihnen bis jetzt verschlossen blieb, so wenig ich zu verbergen trachte, so muß ich wohl die Hoffnung aufgeben, daß er in der nächsten Zeit Ihnen offenbar werde. Erlauben Sie mir also, nur noch dies eine gelegentlich zu sagen, daß ich, der ich sehr wenig andre frage, von andern aufgefordert bin, zu Ihrem Pathos nicht zu schweigen, jetzt aber höre, daß ich Sie schimpflich behandelt habe. Daß persönliche Freundschaft und öffentliches Urteil zwei sehr verschiedene Dinge sind, ist eine Wahrheit, die ich als sich selbst verstehend immer vorausgesetzt habe: aber eben deswegen konnte ich zu Ihrem erneuten Unrecht nicht deswegen schweigen, weil Sie mein sehr geschätzter Freund waren. Es gibt indes stets einen noblen Wetteifer, dessen Gesetze ich öffentlich // sowohl als freundschaftlich nie verletzt haben möchte noch zu verletzen hoffe: lassen Sie mich hoffen, Ihnen darin künftig immer zu begegnen!

Ihr aufrichtiger Freund
Ewald.³³¹

Tüb. 14. Sept. 43.

tatsächlich Galgen errichten würden, dürfte außerhalb seines Vorstellungsvermögens gelegen haben; dies verhindert aber nicht das Unbehagen des heutigen Lesers.

330 Von Ewald als „Marburg“ aufgelöst.

331 Ewald hat seine ganz im Grundsätzlichen bleibende Antikritik in der Vorrede seines „Ausführlichen Lehrbuchs der hebräischen Sprache des Alten Bundes“ (1844a) vorgelegt. In ihr verteidigt er sich S.VII gegen den Vorwurf, er habe 1826 oder später den Streit mit Gesenius gesucht: *„Daß ich in der hebräischen Grammatik vom Jahre 1826 oder sonst einen Streit mit GESENIUS oder andern Menschen gesucht hätte, ist eine der vielen Lügen, welche nur entweder von ganz Unwissenden oder von solchen, die ihren Vorteil dabei suchen, aufgebracht werden können, und worin nichts Wahres als das eine <ist> |, daß mein Wesen der damals herrschenden Betrachtung und Behandlung der Alttestamentlichen Dinge völlig entgegengesetzt war; das konnte aber nicht anders sein, ist auch heute noch so und wird sich nicht ändern. Wessen Geist rein an Gutem Gefallen hat, auch Schweres unternimmt, der hat überhaupt für menschlichen Streit weder Zeit noch Lust; und wie das ganze Treiben des deutschen Gelehrtentums mich berührt haben könnte, wüßte ich nicht ...“* Anschließend beruft er sich zur Unterstreichung seiner Darstellung darauf, daß ihn Gesenius bis zur Zeit seiner (Ewalds) Vertreibung aus Göttingen nie angegriffen hätte. Auf den S.VIII-IX kommt er auf sein Verhältnis zu Hupfeld zu sprechen: *„Es wäre nun wohl an HUPFELD gewesen, das wahre Wesen meiner selbst und das des GESENIUS etwas tiefer zu verstehen, wenigstens sein eigenes altes Unrecht, von dem er laut seiner Abhandlung im 2ten Band der Zeitschrift für das Morgenland zurückgekommen war, nicht wieder aufzufrischen. Wenn er aber nun in seinem jüngsten Schriftchen bei seinem Übergang in Preußischen Dienst mit den ‚Schulen‘ liebäugelt, welche er die Berlinische und die Erlangische nennt und über welche die Nachwelt richten wird, sollte sie sich nicht bald zum Bessern bekehren; wenn er im Widerspruch damit die Verdienste DE WETTE'S und GESENIUS weit höher stellt als sie in der Tat sind (denn darüber*

Anhang: Zwei Briefe Hupfelds an Ewald

Nr.1 Bad Ems 19. Juli 1838

(Antwort auf einen nicht erhaltenen Brief Ewalds von Mitte Juni 1838)

Anschrift: An Herrn Professor Ewald zu Tübingen frei

Abgangsstempel: Bad [Ems] 20 Jul 1838

hat die Geschichte schon gerichtet); wenn er endlich von // meinen Arbeiten und andren andeutet, daß es ihnen an voller Sicherheit gebreche: so sind das alles nur traurige Zeichen der großen Verwirrung, worin deutsche Gelehrte jetzt leben und welche zu nichts Gutem führen kann. So viel hätte er notwendig sehen sollen, daß eben Sicherheit in quälender Ungewißheit und Licht in gefährlicher Finsternis zu gründen die Seele meines Wirkens ist; und er hätte sagen sollen, daß ich wenigstens einiges schon, worüber 20 Jahre der wilde Zweifel bei De WETTE und andern herrschte, in unumstrittene Sicherheit lenke und daß darin Grund und Bürgschaft zu der Hoffnung des Gelingens weiterer Fortschritte liegt.“ Zusammenfassend heißt es dann S.X: „daß wer in unsern Tagen immer aufs Neue zeigt, daß er von der großen Schwierigkeit und wahren Aufgabe dieser Wissenschaft noch nicht entfernt eine Vorstellung habe, mit dem ist nicht weiter zu verhandeln.“ Und damit hatte Ewald öffentlich den Schlußpunkt unter seine Freundschaft mit Hupfeld gesetzt. XII schließt mit einem Vertrauensbekenntnis: „Einst sind vielleicht unsre Mühen gekrönt und der Himmel reicht uns den Palmenzweig jetzt aber und noch lange ist es richtig zu kämpfen und zu erobern; doch auch vor dem offenbaren großen Siege zu fallen in diesem Kampfe ist Seligkeit.“ In der in (1844b) auf XIV-XXVII aufgenommenen Abhandlung „Über den gegenwärtigen Zustand der Alttestamentlichen Wissenschaft“ setzt sich Ewald XVI erneut von de Wette und Gesenius ab: „De Wette ... kam vor ewigen Zweifeln zu gar wenigen reinen Erkenntnissen und zerstörte weit mehr als er bauete; es fehlten ihm in diesem Gebiet überhaupt jener breite Grund von Sprach- und Sachkenntnissen, ohne welchen alle sog. Kritik ein schlüpfriger Weg bleibt. Gesenius aber hatte seine Stärke nur in einem verständigen Vergleichen gegenüber Ansichten und in einer möglichst klugen Auswahl unter ihnen; allein solch kluger Verstand führt den ihm vertrauenden wohl eine kurze Strecke, läßt ihn aber unversehens gar kläglich im Stiche, sobald es gilt zu tun, was noch niemand getan hat. ... Hätten diese beiden Männer in jenem Zeitraum die reine Lehre der Wissenschaft getrieben, wie hätten sie die um 30-40 Jahre jüngeren mit dem damals schon seinem Spätalter zuneigenden Eichhorn jenen unerquicklichen Streit angefangen und bis zu dessen Tode fortsetzen können!“ Vgl. auch S. XX und XXI, wo Ewald noch einmal auf sein Verhältnis zu Gesenius zu sprechen kommt. De Wette hat sich in dem im Juli 1841 in Basel unterzeichneten Vorwort zur 6. vermehrten und verbesserten Auflage seiner Einleitung, die erst 1845 erschien, auf S. IX-X durchaus differenziert, aber keineswegs grundsätzlich negativ über Ewald geäußert: „Die Untersuchung der historischen Bücher des A.T. ist in den letzten Jahren gefördert worden. Schade, daß Ewald, indem er auf manche Punkte derselben ein neues Licht verbreitete, zugleich so viele Vermutungen // aufstellte, die er mit hinreichenden Gründen zu untermauern unterließ und wohl auch nicht im Stande war.“ Andererseits hob er anschließend im Blick auf die sich anbahnende Übereinstimmung der jüngsten Pentateuchforschung hervor, daß sich auch Ewald für die Unterscheidung zwischen einer Urschrift und den Zutaten eines Ergänzers ausgesprochen habe, wenn er darin auch „nicht ganz mit uns Andern“ übereinstimme. Ebenso sei der Unterschied zwischen dem Deuteronomium von den früheren Büchern zumal durch Ewald und Lengerke „aufs Neue ins Licht gestellt.“

Bad Ems, 19. Jul. 1838

Lieber Freund!

Endlich bin ich im Stande, Ihnen auf Ihren letzten Brief die Nachricht zu geben, ohne welche ich nicht schreiben möchte: nämlich daß nun endlich die so lang vergeblich erwartete Abhandlung zum Druck abgesandt ist.³³² Es schien ein wahrer Unstern über dieser an sich so leichten Arbeit zu walten und sich alles verschworen zu haben, um mich bei Ihnen zum Lügner zu machen. Zuerst mein gewöhnliches Mißgeschick oder vielmehr Ungeschick bei meinen Schriftstellereien, daß sie mir durch meine Formwählerei unter den Händen voll Dornen und Stacheln werden. Als ich Ihnen die Abhandlung versprach, stand sie in den leichten Umrissen vor meinen Augen, in denen mir das System aus dem Kopf gesprungen war, und wie ich es für meine Vorlesungen auf einem Quartblatt skizziert hatte. Aber wie mich mein Dämon bei der Ausführung, und noch mehr bei der Vervollständigung des Materials, erwischte und den Sommer über, in Verbindung mit andern Hindernissen, hingehalten hat, wissen Sie schon. Dann kam das erwünschte Gutachten über Gesangbuchsangelegenheiten dazwischen, das in ähnlicher Weise mich bis zum Ende des Winterhalbjahrs elendiglich hinhielt.³³³ Als ich kaum zu meinen ordentlichen Arbeiten zurückgekehrt war, überfiel mich eine Krankheit, die ich mir nie hätte träumen lassen, und die mich noch nicht ganz verlassen hat – eine Kehlkopfskrankheit, aus einem versteckten Katarrh durch wiederholte Rückfälle entwickelt und so schlimm // geworden, daß ich seit 3 Monaten damit im Kampf liegen, meine Arbeiten und auch noch meine Vorlesungen einstellen mußte und nun hier bin, um meine Genesung zu vollenden. Als ich Ihnen im Mai schrieb, war ich schon seit Wochen krank, aber noch in der besten Hoffnung, ehestens wieder gesund zu sein. Fertig aber war die Abhandlung keineswegs, wie Sie es verstanden, sondern ich dachte nur, wenn Sie selbst da wären und sähen, Ihrem Ermessen einheimgegeben zu können, ob Sie die Papiere, namentlich Tafeln enthaltend, mit geringer Nachhilfe zur Publikation redigieren könnten. Als Ihre Antwort vor etwa vier Wochen kam, war mir schon seit längerer Zeit alles eigentliche Arbeiten untersagt, und im ersten Augenblick wollte ich Ihnen den Stand der Sache melden. Doch konnte ich's nicht übers Herz bringen, Ihre schon so lange getäuschte Hoffnung abermals zu vereiteln, und faßte den Entschluß, so viel als es meine Kur erlaubte, Hand an die Vollendung zu legen. Dies ist denn auch, nachdem ich etwas besser geworden, geschehen, anfangs nur in einzelnen Stunden, zuletzt, als die Zeit meiner Abreise heranrückte, vor welcher das

332 Es handelt sich um das Manuskript des Aufsatzes „System der semitischen Demonstrativbildungen und der damit zusammenhängenden Pronominal- und Partikelbildung“, der im 2. Jahrgang der von Ewald herausgegebenen Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, 124–162 und 427–482 erschienen ist.

333 Hupfeld war am 17. Juli 1834 durch den Kurhessischen Innenminister Ludwig Hasenpflug beauftragt worden, ein Gutachten über den eingereichten Entwurf eines neuen Gesangbuchs im Bereich des Konsistoriums Hanau zu erstellen. Erst am 21. März 1838 reichte er den Schlußteil des 95 Folioseiten umfassenden Gutachtens ein, in dem er den Rationalismus des Entwurfs in einen kritischen Zusammenhang mit der Zerstörung der Frömmigkeit durch die ethischen Rationalisierungen der evangelischen Kirchenlieder im Laufe des 18. Jh. stellte. Dem Hanauer Entwurf wurde daraufhin die Genehmigung durch das Ministerium versagt (StAM 315g Nr. 381).

Manuskript eingesandt werden mußte, mit großer Anstrengung von Morgen bis in die Nacht, was zum Glück ohne Schaden ablief, und wenigstens den Erfolg hatte, daß ich die erste Hälfte der Abhandlung, mit einer Tafel über das Ganze versehen, meiner Frau zum Absenden zurücklassen konnte, da ich selbst nicht mehr so viel Zeit hatte, den Brief an die Dieterichsche Buchhandlung zu schreiben, und nur noch auf der Post, beim Warten auf den Abgang des Eilwagens, ein paar Augenblicke benutzte, um noch einige nötige Erinnerungen für den Setzer nebst Bitte an Dr. Bertheau auf das Papier zu werfen, die meine Frau mit einsendet. Ich hoffe // daß so das Manuskript noch zu rechter Zeit für das neue Heft anlangte, wofern anders der Setzer und Redakteur damit zu recht kommen können (denn ich habe freilich keine Zeit gehabt, eine Abschrift machen zu lassen, und selbst die Revision nicht einmal beenden können). Ich habe daher mir die Revision der Druckbogen vorbehalten müssen und Dr. Bertheau gebeten, sich auch des Manuskripts selbst ein wenig anzunehmen, und Sie wollen nötigenfalls auch dahin wirken. Möchte nur auch die Arbeit Ihrer Erwartung entsprechen. Ich bin, nachdem ich soviel Arbeit daran verwendet und das Material so sehr erweitert, weniger davon befriedigt als von der ersten einfachen Skizze, die in wenigen Zügen nur sicheres in durchsichtiger Gliederung gab. Ich werde wohl viel Mißfälliges beim Druck finden, besonders da ich mehrerer Stellen mich erinnere, die ich ändern wollte und nicht mehr konnte. Und doch möchte ich, wenn mir noch Frist gegeben würde, das Manuskript nicht wieder zu meinen Händen haben, da ich Ursache habe zu wünschen und zu raten, so etwas nicht wieder in meine Hände zu geben. Nur ein solcher Drang kann sie mir in der Regel erpressen, und wie viel Übereiltes auch darunter sein mag, ist es doch besser, mir es auf die Art zu entreißen als verschwinden zu lassen.

Dürfte ich wohl um einige wenige (3-4) besondere Abdrucke bitten. Ich möchte sie zu einigen Gegengaben verwenden an Männer, die nicht dem Fach gehören. Vorausgesetzt, daß es überhaupt statthaft ist und nicht Umstände macht.

Ich habe so viel von mir und meinen Nöten gesprochen, daß ich kaum noch Raum zu andern Dingen habe. Vor allem wünsche ich Ihnen eine gedeihliche Wirksamkeit in Tübingen und daß es Ihnen und Ihrer lieben Frau da gefallen möge. Mir würde das ohne Zweifel leichter fallen als Ihnen, da ich Land und Leute längst kenne und wie ein zweites Vaterland liebe. Das Auditorium, das Sie dort finden, mag leicht das interessanteste und wissenschaftlichste in ganz Deutschland sein, wie denn in theologischer Hinsicht dieses Land seines gleichen nicht hat.

Gerling wird Ihnen längst geschrieben haben, (ich hatte ihm auch aufgetragen, Ihnen vorläufig meine Absicht, mein Versprechen zu erfüllen, zu melden). Grüßen Sie Ihre liebe Frau, und schreiben Sie mir bald wieder (ich werde hier gegen 3 Wochen bleiben).

Ihr H.H.

Nr. 2 Marburg 23. Februar 1839

Beilage zu einer Manuskriptsendung

Marburg, 23. Februar 1839

Ich habe, lieber Freund, an der versprochenen Fortsetzung meiner Abhandlung redlich gearbeitet, war auch beinahe um Weihnachten mit dem Konzept fertig, und hatte die von Dr. Dietrich gefertigte Abschrift der ersten Hälfte in den ersten Tagen des Jahres in Händen. Die letzte Hälfte sollte unmittelbar darnach zur Abschrift kommen, nur war eine Partie zu durcheinander geschrieben als daß ich sie so hingeben konnte, und ich wollte sie, zugleich mit veränderter Stellung im einzelnen, nur noch einmal zum Behuf der Reinschrift deutlicher aufschreiben. Und diese Lumperei von ein paar Blättern, um die es sich handelte, haben mich – es betraf die aus dem Urdemonstrativum abgeleitete Akkusativendung $\pi\varphi$ - dermaßen in Weiterungen verflochten, daß ich ohne wesentlichen Gewinn für die Abhandlung oder für meine eigene Einsicht, meistens mit peinlichen Grübeleien über Auswahl, Form und Anordnung des einzufügenden Stoffes, die edle Zeit verderbend, über 1 ½ Monate damit hingebraucht habe. Endlich ist nun alles fertig.³³⁴ Indessen da ich fürchte, für das fragliche Heft die Zeit versäumt zu haben, schreibe ich vor der Absendung an den Verleger und frage an. Heute erhalte ich die unerwartete Antwort, daß nicht nur das 2te Heft schon vollendet sei, sondern auch vom dritten Heft schon einige Bogen gedruckt und überflüssiges Manuskript dafür vorhanden: er habe nichts darüber zu sagen, ich müßte mich an Sie oder Lassen wenden. Nun ist mir zwar der prompte Fortgang der Zeitschrift sehr erfreulich // so wie der reiche Vorrat an Beiträgen; nur hätte ich das früher gewußt, so hätte ich meine mir zu andern sehr dringenden Sachen nötige Zeit wenigstens jetzt nicht darauf verwendet, um ein Schriftchen zu liefern, das am Ende andern im Wege ist. Aber da ich nun einmal die Arbeit durchgemacht und den größten Teil des Winters mir damit verdorben habe, bloß um Ihnen einen Gefallen zu tun und mein Wort zu halten, so muß ich nun auch wünschen, sie ohne längern Verzug abgedruckt zu sehen. Ich bitte Sie daher um Ihre sofortige Dazwischenkunft und Anordnung, daß der Aufsatz, da nun mal das zweite Heft versäumt ist, wenigstens in dem dritten gegenwärtig gedruckten Aufnahme findet.³³⁵ Er ist stärker geworden als der erste Teil, und wird wenigstens 3 Bogen füllen, und doch bin ich nur mit der Punktation zu Ende gekommen. Die Sache ist mir unter den Händen so angeschwollen, daß ich keine Lust habe, weiter damit fortzufahren, wenigstens vorläufig nicht, da ich meine Zeit jetzt notwendig auf mehrere, nur einstweilen zurückgeschobene Sachen verwenden muß. So wie ich damit fertig bin, gedenke ich die angefangene Abhandlung zu vollenden, aber als ein eigenes Buch herauszugeben. Für Ihre Zeitschrift ist sie bereits zu breit geworden.

Ich muß hier schließen, da die Poststunde drängt – nächstens ein mehreres von Ihrem H.H.

Ich lasse die Abhandlung noch heute nach Göttingen abgehen.

334 Vgl. Hupfeld (1839), 427–482.

335 Die Fortsetzung des Aufsatzes von Hupfeld (1839) in ZKM 2/1, 124–163 erschien in 2/3, 427–482.

Bibliographie

1. Urkunden

a) Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

UBG Cod. Ms. philos. 182: H. Ewald. (36 Briefe Heinrich Ewalds an Hermann Hupfeld vom 20. Dezember 1829 bis zum 14. September 1842).

UBG 2 Cod. Ms. H Ewald 41: 1, Nr. 692-693: (Zwei Briefe Hermann Hupfelds an Heinrich Ewald vom 29. Juli 1838 und 23. Februar 1839).

b) Staatsarchiv Marburg

StAM 9a Nr.702 Berichte des kurhessischen Vertreters bei der Bundesversammlung. Darin: Sitzungsberichte der Bundesversammlung 1838, 790-791; 165b-166

StAM 16 Nr. 4522: Diaconat und 2te Prediger Stelle bey der Brüder-Gemeinde zu Cassel 1738 bis (1854).

305a IV A 1b Nr. 37 Akten die Berufung der Professoren Müller und Rettberg betrf. (1834- 1839).

StAM 305a IV A 4b Nr. 61: Acten Kurfürstlicher Universität Marburg betreffend Privatdocenten Dr. Kraemer 1833.

StAM 340: Deponat Hassenpflug Nr.29 Hermann Hupfeld (54) Briefe 1833-1840.

StAM 340: Deponat Hassenpflug Nr. 60 Briefe betr. die Universität Marburg.

StAM 340: Hupfeld 1a-b: Briefwechsel zwischen Hermann Hupfeld und Johann Wilhelm Bickell 1832-1848 = Kaiser, Otto, Hg., Dokumente einer Freundschaft in schwieriger Zeit. H. Hupfeld und J. W. Bickell 1832-1846 (VHKH 23/5) Marburg 2010.

c) Universitätsbibliothek Marburg

UBM Ms. 967:1—21: Briefwechsel zwischen Hupfeld und de Wette 1825-1847 , auch in: Hupfeld, Renatus (1963), W. M. Lebrecht de Wette und Hermann Hupfeld. Ein Briefwechsel aus theologisch und politischer bewegter Zeit (Neue Zeitschrift für Systematische Theologie 5), Berlin: Walter de Gruyter, 54-96.

2. Veröffentlichungen der Briefpartner und ihres Umfeldes

2.1 Monographien und Aufsätze.

Abel-Rémusat, Jean Pierre (1822), *Éléments de la grammaire chinoise*, Paris. Imprimerie royale.

Abel-Rémusat, Jean Pierre (1829), *Mémoire sur la vie et les ouvrages de David, philosophe arménien du V. siècle de notre ère, et principalement sur ses traductions de quelqus écrits d' Aristotle*, Paris: Imprimerie royale.

- Abel-Rémusat, Jean-Pierre (1830), *Observations sur le cumul du emplois littéraires*, Paris: Imprimerie du Amb. Firmin Didot.
- Abel-Rémusat, Jean-Pierre (1831), *Observations sur quelques point de la doctrine sanéenne*, Paris: Imprimerie du Amb. Firmin Didot.
- Bickell, Johann Wilhelm mit einem Nachwort von Hermann Hupfeld (1831), *Ueber die Reform der protestantischen Kirchenverfassung in besonderer Beziehung auf Kurhessen*, Marburg, N.G. Elwert.
- Bopp, Franz (1829/1832), *Grammatica critica linguae Sanscritae*, Berlin I und II: Dümmler.
- Bopp, Franz (1834), *Kurze Grammatik der Sanskritsprache in historischer Fassung*, Berlin: Nicolai.
- Böttcher, Julius Friedrich (1833), *Proben echter Schrifterklärung nach wissenschaftlicher Sprachherklärung, mit kritischem Versuche über die bisherige Exegese und Beiträge zu Grammatik und Lexicon*, Leipzig: Weidmannsche Buchhandlung.
- Champollion Jean François (1827-1828), *Précis de système hieroglyphique des anciens Égyptiens Avec une volume des planches*, Paris: Imprimerie royale.
- Clauß, Ludwig (1831), *Beiträge zur Kritik und Exegese der Psalmen*. Mit einem Vorwort von F.A. Krummacher, Berlin: Reimer Verlag.
- Dahlmann, Karl Friedrich, Hg. (1838a), *Die Protestation und Entlassung der sieben Göttinger Professoren*, Leipzig: Weidmannschen Buchhandlung.
- Dahlmann, Karl Friedrich (1838b), *Zur Verständigung*, Basel: Schweigershausensche Buchhandlung.
- Dietrich, Franz Eduard Christoph (1838), *De sermonis chaldaicis proprietate*, Lipsiae: F.C.W. Vogel.
- Eichhorn, Johann Gottfried (1824), *Einleitung in das Alte Testament*, 4. Aufl. 1-4, Göttingen: Carl Eduard Rosenbusch.
- Ewald, Heinrich (1825), *De metria carminum Arabicorum Abridias cum appendice emendationum in varios poetas*, Braunschweig: Lucius.
- Ewald, Heinrich (1826), *Das Hohe Lied Salomos übers. mit Erläuterungen und Anmerkungen und einem Anhang über den Prediger*, Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung.
- Ewald, Heinrich (1827), *Kritische Grammatik der hebräischen Sprache ausführlich bearbeitet*, Leipzig: Hahnsche Buchhandlung.
- Ewald, Heinrich (1828a), *Grammatik der hebräischen Sprache des Alten Testaments in vollständiger Kürze neu bearbeitet*, (2. Aufl. 1835; 3. Aufl. 1838) Leipzig: Hahnsche Buchhandlung („Kleine Grammatik“).
- Ewald, Heinrich (1828b), *Commentarius in apocalypsin Johannis exegeticus et criticus*, Lipsiae: Sumtibus Librariae Hahnianae.
- Ewald, Heinrich (1828c), „Bemerkungen 1) zu Hiob 40,15-41,26 und 2) über Ps 14 in seinem Verhältnis zu Ps 53“ (ThStKr 2), Hamburg: Friedrich Perthes, 766-776.
- Ewald, Heinrich (1830), „Über die hebräische Grammatik. Antwort an F.W.C. Umbreit“ (ThStKr 3), Hamburg: Friedrich Perthes, 359-367.

- Ewald, Heinrich (1831), *Grammatica critica linguae arabicae cum brevi metrorum doctrina I: Elementa et formarum doctrina compl. Cum tabula lithographica*. Lipsiae: Sumtibus Librariae Hahnianae.
- Ewald, Heinrich (1832), *Abhandlungen zur orientalischen und biblischen Literatur I*, Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung.
- Ewald, Heinrich (1833), *Grammatica critica linguae arabicae II: Vol. posterius, syntaxia et metrorum doctrinam compl.* Lipsiae: Sumtibus Librariae Hahnianae.
- Ewald, Heinrich (1835a), *Grammatik der hebräischen Sprache des Alten Testaments*, 2. Aufl., Leipzig: Hahnsche Buchhandlung.
- Ewald, Heinrich (1835b), *Die Psalmen (Die poetischen Bücher des Alten Bundes II)*, (2. Aufl. *Die Dichter des alten Bundes II*, 1840), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ewald, Heinrich (1836), *Job (Die poetischen Bücher des Alten Bundes III)*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ewald, Heinrich (1837a), *Sprüche. Kohelet (Die poetischen Bücher des Alten Bundes IV)*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ewald, Heinrich (1837b), „Aus Muhammed's Leben von Abdalmalik ibn-Hischâm“ (ZKM 1), Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung, 87-102.
- Ewald, Heinrich (1837c), „Weitre Erläuterungen der syrischen Punctuation aus syrischen Handschriften“ (ZKM 1), Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung, 204-212.
- Ewald, Heinrich (1837d), „Ueber die neure Art hebräischer Grammatik“ (ZKM 1), Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung, 317-330.
- Ewald, Heinrich (1838e), „Ueber Versetzungen in den prophetischen Büchern“ (ZKM 2), Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung, 330-332.
- Ewald, Heinrich (1838a), *Worte für Freunde und Verständige*, Basel: Schweighauser'sche Buchhandlung.
- Ewald, Heinrich (1838b), *Worte an Herrn Klenze in Hannover*, Basel: Schweighauser'sche Buchhandlung.
- Ewald, Heinrich (1839a), *Allgemeines über die hebräische Poesie und das Psalmenbuch (Die poetischen Bücher des Alten Bundes I)*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ewald, Heinrich (1839b), „Eine himjaritische Inschrift“ (ZKM 2), Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung, 107-109.
- Ewald, Heinrich (1839c), *Barhebräus über die syrischen Accente (ZKM 2)*, Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung, 109-124.
- Ewald, Heinrich (1839d), „Über die Sammlung arabischer und syrischer Handschriften in *British Museum*“ (ZKM 2), Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung, 190-214.
- Ewald, Heinrich (1839e), „Über das Afghanische oder Puschtu“ (ZKM 2), Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung, 285-312.
- Ewald, Heinrich (1840a), *Die Propheten des Alten Bundes erklärt I*, Stuttgart: Verlag von Adolph Krabbe.
- Ewald, Heinrich (1840b), *Die Dichter des Alten Bundes II: Die Psalmen*, 2. Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Ewald, Heinrich (1840c), Nachtrag zu dem Aufsätze über die arabischen Handschriften im British Museum (ZKM 3), Göttingen: Dietrichsche Buchhandlung, 326–327.
- Ewald, Heinrich (1840d), „De feriarum Hebraearum origine ac ratione, commentatio Henrici Ewald“ (ZKM 3), Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung, 410–441.
- Ewald, Heinrich (1841), Die Propheten des Alten Bundes erklärt II, Stuttgart: Verlag von Adolph Krabbe.
- Ewald, Heinrich (1842a), Hebräische Sprachlehre für Anfänger. Mit einem Übungsbuch, Leipzig: Hahn.
- Ewald, Heinrich von (1842b), Kâlidâsa's Crutabodha nach einer Tübinger und einer Pariser Handschrift (ZKM 4), Bonn: H.B. Koenig, 57–72, dazu die „Nachschrift“, 73–74.
- Ewald, Heinrich von (1842c), „Das Indische Gedicht vom Vogel Tschatâka, nach einer Tübinger Handschrift“ (ZKM 4), Bonn: H.B. Koenig, 366–376.
- Ewald, Heinrich von (1842d), „Ueber das Phönikische der Inschriften und des Plautus“ (ZKM 4), Bonn: H.B. Koenig, 400–418.
- Ewald, Heinrich (1844a), Ausführliches Lehrbuch der Hebräischen Sprache des Alten Bundes, 5. Aufl., Leipzig: Hahnsche Buchhandlung.
- Ewald, Heinrich (1844b), Ueber die arabisch geschriebenen Werke jüdischer Sprachgelehrter. Mit einer Abhandlung ueber den gegenwärtigen Zustand der Alttestamentlichen Wissenschaft (Beiträge der Aeltesten Auslegung und Spracherklärung des Alttestamentlichen Textes 1), Stuttgart: Verlag von Adolph Krabbe.
- Ewald, Heinrich von (1844c), „Ueber die Aethiopischen Handschriften zu Tübingen“ (ZKM 5), Bonn: H. B. Koenig, 164–201.
- Ewald, Heinrich von (1844d), Ueber eine in Aden neu entdeckte Himyarische Inschrift (ZKM 5), Bonn: H.B. Koenig, 205–210.
- Ewald, Heinrich von (1844e), „Ueber die Saho-Sprache in Aethiopien“ (ZKM 5), Bonn: H.B. Koenig, 410–424.
- Ewald, Heinrich von (1844f), „Von morgenländischer Sprachvergleichung in Deutschland“ (ZKM 5), Bonn: H.B. Koenig, 425–436.
- Ewald, Heinrich von (1845), „Ueber das Punische im Plautus. Zweite Abhandlung“ (ZKM 6), Bonn: H.B. Koenig, 228–244.
- Ewald, Heinrich von (1850), „Ueber eine neue Erklärung des Punischen im Plautus“ (ZKM 7), Bonn: H.B. Koenig, 70–82.
- Ewald, Heinrich (1853), Über die phönizischen Ansichten von der Welterschöpfung und den geschichtlichen Werth Sanchuniathon's (AAWG 5), Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung.
- Freytag, Georg Wilhelm (1830–1833), Lexicon Arabico-Latino I 1830; II 1832 III 1833 Halle: Schwetschke.
- Fürst, Julius (1835) Lehrgebäude der aramäischen Idiome mit Bezug auf die indogermanischen Sprachen, Anhang und drei Tafeln: Formenlehre der Chaldäischen Grammatik, Leipzig: Karl Tauchnitz.
- Gesenius, Wilhelm (1812), Hebräische Elementarlehre 1: Hebräische Grammatik, 9. Aufl. 1828; 10. Aufl. 1831; Halle: Rengersche Buchhandlung.

- Gesenius, Wilhelm (1820-1821), *Der Prophet Jesajas. Übersetzt und mit einem vollständigen philologisch-kritischen und historischen Commentar I-III* (2.Aufl. 1829): Leipzig: Wilhelm Vogel.
- Gesenius, Guilelmus (1833), *Lexicon Manuale Hebraicum et Chaldaicum in Veteris Testamenti Libros post editionem Germanicum tertium Latine elaboravit multisque modis retractavit et auxit: Lipsiae: Sumtibus typisque F.Chr. Guil. Vogel.*
- Gesenius, Wilhelm. fortgesetzt Emil Rödiger (1829-1858), *Thesaurus philologicus criticus linguae Hebraeae at Chaldaeae Veteris Testmenti.*
- Gesenius-Röder (1845-1872), Wilhelm Gesenius, *Hebräische Grammatik* 14. – 21. Bearb. von Emil Röder, Leipzig: F.C.W.Vogel.
- Grimm, Jacob, *Deutsche Grammatik* I, 2. neubearb. Aufl. (1822), II (1826), III (1837) Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung.
- Grimm, Jacob (1837), *Jacob Grimm über seine Entlassung*, Basel: Schweigershauser-sche Buchhandlung (ND 1985 Nachwort N. Knapp, Göttinger Universitätsreden 74, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht).
- Grimm, Wilhelm, Hg. (1834), *Vridanks Bescheidenheit*, Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung.
- Hitzig, Ferdinand (1831) „Des Propheten Jona Orakel über Moab, kritisch vindiziert u. die Übersetzung mit Anmerkungen erläutert, Heidelberg: J.C.B. Mohr.
- Hitzig, Ferdinand (1833), *Der Prophet Jesaja übers. und ausgelegt*, Heidelberg: C.F. Winter. Hitzig, Ferdinand (1835-1836), *Die Psalmen. Historischer und Kritischer Commentar*, Heidelberg: C.F. Winter.
- Hupfeld, Hermann (1825) *Aethiopicae sive observationum criticarum ad emendandam rationem grammaticae. Exercitationes Semiticae. Specimen primum.* Leipzig: F.Ch. W. Vogel.
- Hupfeld, Hermann (1827), *De emendatione lexiographicae semiticae commentatio*, in: J.W. Bickell und H. Hupfeld (Festgabe Albert Jacob Arnoldi), Marburg: Typis Bayerhofferi Academicis.
- Hupfeld, Hermann (1828), „Über Theorie und Geschichte der hebräischen Sprache“ (ThStKr 1), Hamburg: Friedrich Perthes, 546-560.
- Hupfeld, Hermann (1829), „Von der Natur und den Arten der Sprachlaute als physiologischer Grundlage der Grammatik“ (Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, hg. v. J.C. Jahn 4/I/3 = 9/3), Leipzig: G.B. Teubner, 451-472.
- Hupfeld, Hermann (1830), „Kritische Beleuchtung einiger dunklen und mißverstandenen Stellen der alttestamentlichen Textgeschichte I: Geschichte des Alphabets. II: Vocalisation (Punctuation)“ (ThStKr 3/II/3-4), Hamburg: Friedrich Perthes, 247-301. 549-590. 785-816.
- Hupfeld, Hermann (1831) siehe Bickell, J. W. (1831).
- Hupfeld, Herrmann (1837), „Kritische Beleuchtung dunkler Stellen der alttestamentlichen Textgeschichte III: Bezeichnung der Sinnabtheilung und gottesdienstlichen Modulation (ThStKr 10), Hamburg: Friedrich Perthes, 830-886.
- Hupfeld, Hermann (1839), „System der semitischen Demonstrativbildung und der damit zusammenhängenden Pronominal- und Partikelbildung“ (ZKM 2), Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung, 124-163. 427-482.

- Hupfeld, Hermann (1840a). Die Lehrartikel der Augsbürgischen Confession. Nach der ersten Ausgabe Melanchthons mit den wichtigsten Eigenheiten der übrigen Ausgaben nebst einer einleitenden Vorerinnerung und dem allgemeinen Theil der Vorrede Luthers zum Brief an die Römer, Marburg: N.G. Elwert.
- Hupfeld, Hermann (1840b), „Ueber die Grundbedeutung von זָמַר und זָמַר und der damit zusammenhängenden Wortfamilie“ (ZKM 3), Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung, 394–409.
- Hupfeld, Hermann (1841), Ausführliche Hebräische Grammatik. 1. Theil. 1. Abschnitt. Schriftlehre in historischer Entwicklung, Cassel: J.C. Krieger.
- Hupfeld, Hermann (1842), „Nachtrag zu dem Aufsatz über die Grundbedeutung von זָמַר und זָמַר “ (Bd. III, S.394) (ZKM 4), Bonn: H.B. Koenig, 139–146.
- Hupfeld, Hermann, hg. v. E. Vilmar (1867), „Eine bisher unbekannt gebliebene Handschrift der Masora“ (ZDMG 21), Leipzig: F.A. Brockhaus, 201–220.
- Hupfeld, Guilelmus (1837), Exercitationem Herodotarum specimen I sive de rebus Assyriorum, Diss. Phil. Marburg: Beyerhoffer bzw. N.G. Elwert.
- Kopp, Ulrich Friedrich (1817), Palaeographia critica I-II, Leipzig: Weisel; (1829) III-IV, Frankfurt: Varntroppe.
- Koppe, Johann Bernhard (1779–1781), Das Buch des Propheten Jesaja. Neu übertr., nebst einer Einleitung u. hist.-philolog. und erläuternden Anmerkungen von Rob. Lowth, aus dem Engl. G.H. Rieserz) mit Zusätzen und Anmerkungen von J.B. K., I-IV, Leipzig: Weidmannsche Buchhandlung.
- Krahmer, Augustus Guilelmus (1833a), De Joëlis Prophetæ ætate. Diss. phil. Göttingen, Gottingæ, Typis Georgii Adolphi Lange, Typogr. Acad.
- Krahmer, Augustus Guilelmus, (1833b), Observationes in Obadiah prophetam. Specimen exegetico-criticum I. Per Facultate Legendi et d. VI. Novembris hora X publice defendit. Philos. Dr. , Marburgi Typis Elwertii Academicis.
- Krahmer, August Wilhelm (1837), Die Psalmen metrisch übersetzt und erklärt I-II, Leipzig: Cnobloch.
- Krahmer, August Wilhelm (1838), Gedanken über das Buch Hiob nebst metrischen Übersetzungsproben in den Capiteln 25, 38 und 39. Zum fünfzigsten Dienstjubiläum des Herrn Geheimen-Hof-, und Regierungs-Rathes Ferdiand Wurzer, Marburg: Gedruckt mit Bayerhoffschens Schriften.
- Lee, Samuel (1847), An examination of the grammatical principals of Professor Ewald of Tübingen as profused in his Hebrew Grammar and elsewhere about the defence of himself against the charges of certain plagianism committed by him on the Hebrew Grammar of the author, London: Seeley, Brown & Seeley.
- Lee, Samuel (1869), De versionibus Syriacis Arabisque ex iis factis, Sacra Biblia. Sacra Polyglotta Tom. 1, London.
- Lepsius, Karl Richard (1834), Paläographie als Mittel für die Sprachforschung, zunächst am Sanskrit nachgewiesen, Berlin: L. Oehmigke.
- Lindberg, Jakob Christian (1824), Commentatio de nummis punicis Sextorum olim Canacæ et Concanae tributis, Hauniae J. W. Schulzii.
- Lindberg, Jakob Christian (1844), Essai sur les monnaies coufiques frappées par les Emir de la fam. des Bouides (Mem. de la Soc. Reg. des Ant. du Nord), Kopenhagen.

- Lücke, Friedrich (1829), „Apokalyptische Studien und Kritiken“ (ThStKr 2), Hamburg: Friedrich Perthes, 285-319.
- Platner, Eduard (1835), Zur Erinnerung an David Theodor August Suabedissen, Marburg: N.G. Elwert.
- Rémusat, Jean-Pierre, Abel (1832) *Elémens de la grammaire chinoise* Paris : Imprimerie Royale.
- Redslob, Gustav Moritz (1839), Über die angebliche relative Grundbedeutung der hebräischen Partikel, Leipzig: Köhler.
- Redslob, Gustav Moritz (1840), Sprachliche Abhandlungen zur Theologie: Leipzig: L. Fort.
- Riehm, Eduard (1867), D. Hermann Hupfeld. Lebens- und Charakterbild eines deutschen Professors, Halle: Verlag von Julius Fricke.
- Rossi, Giovanni Bernardo (1774-1786), *Variae lectiones Veteris Testamenti I-IV* Parma. Ex regio typographia.
- Rückert, Friedrich (1831): Hebräische Propheten übersetzt und erläutert. 1. Lfg., Leipzig: Weidmannsche Buchhandlung.
- Sacy, Antoine-Isaac Silvestre de (1810), *Grammaire arabe à l'usage des élèves de l'École spéciale des langues orientales vivantes*, Paris: Imprimerie imperiale I-II, (sec. ed. 1831).
- Sanchuniatonis historiae Phoeniciae libros novem graece versos a Philone Byblio ed. latinaque versione F. Wagenfeld. Breae: Schönemann 1837.
- Schultens, Albert (1737), *Institutiones in fundamenta linguae hebraeae*, Lugduni Batavorum (ed. alt. 1756): J. Luzac.
- Schultens, Albert (1766), *Rudimenta Grammaticae Hebraeae*, Turici: Heideggerum et socios.
- Strauß, David Friedrich (1835 und 1836), *Das Leben Jesu*, kritisch bearbeitet I-II, Tübingen: Osiander (ND Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1969).
- Umbreit Friedrich Wilhelm Karl (1830), „Erwiderung an Herrn Professor Dr. Ewald“ (ThStKr 3), Hamburg: Friedrich Perthes, 367-370.
- Umbreit, Friedrich Wilhelm Karl (1831), „Verteidigung der Echtheit von Hiob 40,14.41,26. Gegen Herrn Prof. Ewald“ (ThStKr 3), Hamburg: Friedrich Perthes, 833-838.
- Umbreit, Friedrich Wilhelm Karl (1832), *Das Buch Hiob. Nebst Einleitung über Geist, Form und Verfasser des Buches*, 2. verb. u. verm. Aufl., Heidelberg: J.C.B. Mohr 1832.
- Verzeichnis der Beamten, Lehrer und Studierenden der königlich-württembergischen Universität Tübingen im Sommerhalbjahr 1848: Tübingen bei Ober-Pedell Payer.
- Wellhausen, Julius (1901), „Heinrich Ewald“, in: *Festschrift zur Feier des 150jährigen Bestehens der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*: Berlin: Weidmannsche Buchhandlung = hg. R. Smend (ThB 27), München: Christian Kaiser, 126-138.
- Wette, Wilhelm Martin Leberecht de (1806), *Beiträge zur Einleitung ins Alte Testament 1-2*, Halle: Schimmelpfennig.

- Wette, Wilhelm Martin Lebrecht de (1817), Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in die kanonischen und apokryphischen Bücher des Alten Testaments (2. Aufl. 1823; 3. Aufl. 1829; 4. Aufl. 1833; 5. Aufl. 1840; 6. Aufl. 1845), Berlin: Georg Reimer.
- Wette, Wilhelm Martin Leberecht de (1823), Commentar über die Psalmen (2. Aufl. 1824, 3. Aufl. 1829; 4. Aufl. 1836; 5. Aufl. 1856, Heidelberg: J.C.B. Mohr.
- Wiseman, Nicholas Patrick Stephen, *Horae Syriacae seu comminationes et anecdota res vel litteras Syriacas spectantia I.*³³⁶

2. 2 Rezensionen und Sammelberichte

- Ewald, Heinrich (1830a), Rezension Freytag (1830), (GGA 1831, St. 49-51) Göttingen: Gedruckt bei Friedrich Ernst Huth, 483-503.
- Ewald, Heinrich (1833a), Erklärung zu Nauwerck's Vertheidigung der Freytag. Werke (ALZ.I. Nr. 64), Halle: C.A. Schwetschke und Sohn/ Leipzig: Königl. Sächs. privileg. Zeitungs-Expedition, 528.
- Ewald, Heinrich (1833b), Rezension Clauß (1831), (GGA 1833 St. 29, 18. Februar), Göttingen: Gedruckt bei Friedrich Ernst Huth, 281-286.
- Ewald, Heinrich (1833c), Selbstanzeige der Arabischen Grammatik (GGA 1833, St. 154, 26. September), Göttingen: Gedruckt bei Friedrich Ernst Huth, 1529-1534.
- Ewald, Heinrich (1834), Rezension Hitzig (1833) und Böttcher (1833), (GGA 1833 St. 92, 7. Junius) Göttingen: Gedruckt bei Friedrich Ernst Huth, 905-918.
- Ewald, Heinrich (1834), Rezension Krahrmer (1833), (GGA 1834 St.127, 9. August), Göttingen: Gedruckt bei Friedrich Ernst Huth, 1262.
- Ewald, Heinrich (1935), Rezension Fürst (1835), (GGA 1835 St. 120, 1. August), Göttingen: Gedruckt bei Friedrich Ernst Huth, 1186-1190.
- Ewald, Heinrich (1837), Das Sanskrit-Verbum von Gräfe (ZKM 1), Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung, 110-118.
- Ewald, Heinrich (1837), Neue Schriften über das mosaische Jubeljahr (ZKM 1), Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung, 410-414.
- Ewald, Heinrich (1838), Rezension Hupfeld (1838) (GGA 1838 St. 41, 12. März 1838), Göttingen: Gedruckt bei Friedrich Ernst Huth, 403-404.
- Ewald, Heinrich (1840a), „Ueber die Indischen Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Tübingen (Cdd. 1878-1888)“ (ZKM 3), Göttingen: Dieterichsche Bundhandlung, 298-307.
- Ewald, Heinrich von (1842a), „An account of the establishment of the Fatemite dynasty in Africa. By John Nicholson“ (ZKM 4), Bonn: H.B. Koenig, 216-219.
- Ewald, Heinrich von (1842b), „Das Bhâgavata Purâna nach Burnoufs's Ausgabe und der Tübinger Handschrift“ (ZKM 4), Bonn: H.B. Koenig, 220-230.
- Ewald, Heinrich von (1844), „Ein erster Versuch über den Accent im Sanscrit von Otto Boethlingk“ (ZKM 5), Bonn: H.B. Koenig, 437-444.
- Hupfeld, Hermann (1828), Rezension Ewald (1827) (Hermes. Kritisches Jahrbuch der Literatur 31), Leipzig: F.A. Brockhaus, 1-56.

336 Angabe aus Ch. Kest (DNB 42), 424, dort ohne Verlagsort und Jahreszahl.

- Köster, Friedrich (1837), Rezension Ewald 1835 (ALZ Halle 1837 I Nr. 45), Halle: C.A. Schwetschke und Sohn/ Leipzig: Königl. Sächs. privileg. Zeitungs-Expedition, 345-349.
- Lücke, Friedrich (1829), Apokalyptische Studien und Kritiken. 1. Sammlung (mit bes. Beziehung auf den neuesten Commentar zur Apokalypse von E.H.A. Ewald) (ThStKr 2), Hamburg: Friedrich Perthes, 285-320.
- Nauwerck, Karl (1831), Beurteilung der Werke des Herrn Prof. Freytag durch Herrn Prof. Ewald von einem Orientalischen Wahrheitsfreund (ALZ Halle. 1831 Nr. 50), Halle: C.A. Schwetschke und Sohn/ Leipzig: Königl. Sächs. privileg. Zeitungs-Expedition, 402-404; (Nr. 51), 409-414; Nr. 52, 417-420; Nr. 53, 425-428.
- NN (1839), Rezension Kraemer (1837), (ALZ Halle 1839 I Nr. 172-173, C.A. Schwetschke und Sohn/ Leipzig: Königl. Sächs. privileg. Zeitungs-Expedition, 154-168 (Fortsetzung nicht erschienen).
- Rödiger, Emil (1839), Rezension Ewald (1839), (ALZ Halle 1839 III. Nr.192-193), Halle: C.A. Schwetschke und Sohn/ Leipzig: Königl. Sächs. privileg. Zeitungs-Expedition 313-327.
- Wette, Wilhelm Leberecht Martin de (1834), Rezension Hitzig (1833), (ThStKr 7), Hamburg: Friedrich Perthes, 653-686.
- Umbreit, Friedrich Wilhelm Karl (1830), Übersicht der alttestamentlichen und orientalischen Litteratur in Deutschland vom Jahre 1828 bis Ende August 1829 (ThStKr 3), Ham-burg: Friedrich Perthes: 175-206.
- Umbreit, Friedrich Wilhelm (1834), Rezension Hitzig (1833), (ThStKr 7), Hamburg: Friedrich Perthes, 653-674. 947-959. 4981-989.
- Umbreit, Friedrich Wilhelm (1840), Übersicht zu den neuesten Beiträgen zur Erklärung des Buches Hiob (ThStr 13), Hamburg; Friedrich Perthes, 223-268.

3. Allgemeine Bibliographie

- Barth, Karl (1947), Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert. Ihre Vorgeschichte und Geschichte, Zollikon/ Zürich: Evangelischer Verlag.
- Baum, Wilhelm (1999), Die Verwandlungen des Mythos vom Reich des Priesterkönigs Johannes. Rom, Byzanz und die Christen des Orients im Mittelalter (Tangenten), Klagenfurt: Verlag Kitab.
- Bulling, Karl (1956), Die Rezensenten der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung im dritten Jahrzehnt ihres Bestehens 1824-1833 (Claves Jenenses 13), Weimar, Hermann Böhlau Nachfolger.
- Christ, Karl (1999), Hellas. Griechische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft, München: C. H. Beck.
- Clark, Christopher (2007), Preußen. Aufstieg und Niedergang. Aus dem Englischen von R. Barth, N. Juraschitz und T. Pfeirrer, München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Dornseiff, Franz (2004), Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen, 8. völlig neu bearb. Aufl. v. Quasthoff, Uwe, u. Wiegand, Herbert Ernst, Berlin. New York: Walter de Gruyter.
- Ebach, Jürgen (1979), Weltentstehung und Kulturentwicklung bei Philo von Byblos (BWANT VI/ 108), Stuttgart: W. Kohlhammer.

- Fambach, Oscar (1976), *Die Mitarbeiter der Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1796-1836*, Tübingen: Universitätsbibliothek Tübingen.
- Fest, Joachim (1973 ND 2006), *Hitler. Eine Biographie*, München: Ullstein.
- Fück, Johann (1955), *Die arabischen Studien in Europa bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts*, Leipzig: Otto Harrassowitz.
- Graepler, Carl (1977), *Imagines Professorum Academiae Marburgensis. Katalog von Bildnissen Marburger Hochschullehrer aus fünf Jahrhunderten (VHKH 36)*, Marburg: N.G. Elwert.
- Greschat, Martin, Hg. (1978), *Theologen des Protestantismus im 19. und 20. Jahrhundert I (UB 284)*, Stuttgart u. a.: W Kohlhammer.
- Grewolls, Grete (1995), *Wer war wer in Mecklenburg? Ein Personenlexikon*, Bremen: Edition Temmen.
- Gundlach, Franz (1927), *Catalogus Professorum Academiae Marburgensis. Die akademischen Lehrer der Philipps-Universität Marburg von 1527-1910 (VHKH 15)*, Marburg: N.G. Elwert.
- Heidegger, Martin, (1989), *Beiträge zur Philosophie*, hg. Franz-Wilhelm von Herrmann (GA III/ 63), Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Heinrich, Gerd., Hg. (1999), *Tausend Jahre Kirche in Berlin-Brandenburg*, Berlin: Wichern Verlag.
- Heussi, Karl (1954), *Geschichte der Theologischen Fakultät zu Jena (Darstellungen zur Geschichte der Universität Jena 1)*, Weimar: Hermann Böhlhaus Nachfolger.
- Hirsch, Emanuel (1949 = ND 1964), *Geschichte der neuern evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen des europäischen Denkens V*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn.
- Jarick, John, ed. (2007), *Sacred Conjectures. The Context and Legacy of Robert Loth and Jean Astruc (Library of Hebrew Bible / Old Testament Studies 457)*, New York. London: T & T Clark.
- Kaiser, Otto (1986), *„Hegels Religionsphilosophie. Ein Versuch, sie aus dem Ganzen seines Systems zu verstehen (NZSTh 28)*, Berlin. New York: Walter de Gruyter, 198-222.
- Kaiser, Otto (2005), *Zwischen Reaktion und Revolution. Hermann Hupfeld (1796-1866) - ein deutsches Professorenleben (AAWG PH III/ 268)*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kaiser, Otto, „An Heir of Astruc in a Remote German University: Hermann Hupfeld and the ‘New Documentary Hypothesis’ “, in: Jarick, John ed., (2007), 220-248.
- Kolb, Karlheinz/ Teiwes, Jürgen (1977), *Beiträge zur politischen, Sozial- und Rechtsgeschichte der Hannoverschen Ständeversammlung von 1814-1833 und 1837-1849 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 88)*, Hildesheim: August Lax Verlagsbuchhandlung.
- Kück, Hans (1934 ND 1965), *Die ‚Göttinger Sieben‘. Ihre Protestation und ihre Entlassung im Jahre 1837 (Historische Studien 238)*, Berlin: Emil Ebering (ND Vaduz).
- Lipiński, Edward (1997), *Semitic Languages. Outline of a Comparative Grammar (OLA 80)*, Leuven: Uitgeverij Peeters en Department Oosterse Studies.

- Løgstrup, Knud (1989), Norm und Spontaneität. Ethik und Politik zwischen Technik und Dilettantokratie, übers. Rosemarie Løgstrup, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Loock, Hans-Dietrich (1999a), „Vom ‚Kirchenwesen‘ zur Landeskirche. Das Zeitalter der Reformen und des Konfessionalismus (1798-1840)“, in: Heinrich, G., Hg., 363-427.
- Loock, Hans-Dieter (1999b), „Kirche, König und Staat im Zeitalter der Berliner Märzrevolution und der Restauration (1840-1861)“, in: Heinrich, G., Hg., 429-498.
- Lutz, Heinrich (1995 = 1998), Zwischen Habsburg und Preußen. Deutschland 1815-1866 (Siedler Deutsche Geschichte), Berlin: Wolf Jobst Siedler.
- Mathys, Hans-Peter und Seybold, Klaus, Hg. (2001), Wilhelm Martin Leberecht de Wette. Ein Universaltheologe des 19. Jahrhunderts (Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel N.F. 1), Basel: Schwabe & Co.
- Meyer, Rudolf (1969), Hebräische Grammatik II. Formenlehre. Formentabellen (Sammlung Göschen 764a), Berlin: Walter de Gruyter.
- Moeller, Bernd, Hg. (1987), Theologie in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe (Göttinger ‚Universitätsschriften A: Schriften 1), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Nipperdey, Thomas (1983 ND), Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat, München: C.H. Beck.
- Nowak, Kurt (2001), Schleiermacher (UTB 2215), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. Pannenberg, Wolfhart (1997), Problemgeschichte der neueren evangelischen Theologie in Deutschland (UTB 1979), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Perlitt, Lothar (1987), „Heinrich Ewald: Der Gelehrte in der Politik“, in: B. Moeller, Hg., 157-212 = ders., Hg. H. Spieckermann (1995), 263-312.
- Perlitt, Lothar, Hg. v. Spieckermann, Hermann (1995), Allein mit dem Wort. Theologische Studien, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rogerson, J. W. (1992), Wilhelm Martin Leberecht de Wette. Founder of Modern Biblical Criticism (Journal for the Study of the Old Testament. Supplement Series 126), Sheffield: Sheffield Academic Press.
- Schede, Hans-Georg (2004), Die Brüder Grimm (dtv. portrait 31076), München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Schütte, Hans Walter und Winzer, Friedrich, Hg. (1974), Theologie und Wirklichkeit. FS Wolfgang Trillhaas zum 70. Geburtstag, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Seele, Götz von, Hg. (1937), Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1734-1837 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover 9), Hildesheim: August Lax.
- Seybold, Klaus: Siehe Mathys, Hans-Peter und ders., Hg. (2001).
- Smend, Rudolf (1951), Die Göttinger Sieben. Rede zur Immatrikulationsfeier der Georgia Augusta zu Göttingen, am 24. Mai 1950, Göttingen: Musterschmidt.
- Smend, Rudolf, Hg. (1965), siehe: Wellhausen, Julius; hg. R. Smend.
- Smend, Rudolf (1989), Deutsche Alttestamentler in drei Jahrhunderten, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Smend, Rudolf (1991), *Epochen der Bibelkritik*. Ges. Stud. 3 (BevTh 109), München: Christian Kaiser.
- Smend, Rudolf, „Johann Gottfried Eichhorn“, in: B. Moeller, Hg. (1987), 71-78 = ders. (1989), 25-37.
- Smend, Rudolf, „Heinrich Ewalds Biblische Theologie. Hinweis auf ein vergessenes Buch“, in: H.W. Schütte und F. Winzer, Hg. (1974), 176-191 = ders., (1991), 155-167.
- Smend, Rudolf, „Wilhelm Gesenius“, in: ders. (1989), 53-70 = ders., (2007), 57-75 = ders. Englisch (2007), 76-90.
- Smend, Rudolf, „Wilhelm Martin Leberecht de Wette“, in: M. Greschat, Hg. (1978), 44-58 = ders. (1989), 38-52 = Englisch ders. (2007), 43-56.
- Smend, Rudolf, „Julius Wellhausen“ in: ders. (1989), 99-113 = ders. Englisch (2007), 91-102.
- Smend, Rudolf (2006) *Julius Wellhausen. Ein Bahnbrecher in drei Disziplinen* (Carl Friedrich von Siemens Stiftung. Themen Bd. 81), München: Carl Friedrich von Siemens Stiftung.
- Smend, Rudolf (2007), *From Astruc to Zimmerli. Old Testament Scholarship in three Centuries*. Trl. Margaret Kohl, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Schmidt, Georg (o. J. (1986) , *Das Prophetenbild des Heinrich Georg August Ewald, I - II* (Beilagen), (o.O.) als Manuskript gedruckt.
- Schnack, Ingeborg, Hg. (1939-1958), *Lebensbilder aus Kurhessen und Waldeck 1830-1930, I-VI* (VHKH 20/1-6), Marburg: N.G. Elwert.
- Stern, Alfred (1911), *Geschichte Europas seit den Verträgen von 1815 bis zum Frankfurter Frieden von 1871 V = II/2: Geschichte Europas von 1830 bis 1848*, Stuttgart und Berlin: J.G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger.
- Straganz, Max (1913), *Von der großen französischen Revolution (1789) bis zum Jahre 1913* (Illustrierte Weltgeschichte der Neuesten Zeit IV, hg. P. Fischer und W. Felka), Wien: Verlag der Leo-Gesellschaft; Leipzig: F. Wagner.
- Torke, Hans-Joachim, Hg. (1995), *Die russischen Zaren 1547-1917*, München: C.H. Beck.
- Trapp, Wolfgang (1999), *Kleines Handbuch der Münzkunde und des Geldwesens in Deutschland* (Reclam UB 18026), Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Tropper, Josef (2000), *Ugaritische Grammatik* (Altes Testament und Alter Orient 273), Münster: Ugarit Verlag.
- Vogt, Friedrich, und Koch, Max, (1934) *Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart I: Von den Anfängen bis zum 17. Jahrhundert*, 5. Aufl. hg. v. Willi Koch, Leipzig 1934: Bibliographisches Institut.
- Wellhausen, Julius (1901), „Heinrich Ewald“, in: *Festschrift zur Feier des 150jährigen Bestehens der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*: Berlin: Weidmannsche Buchhandlung = hg. R. Smend, (ThB 27), München: Christian Kaiser, 120-138.
- Winkle, Stefan (1997), *Kulturgeschichte der Seuchen*, Düsseldorf. Zürich: Winkler.

Abkürzungen³³⁷

- ADB Allgemeine Deutsche Bibliographie. Auf Veranlassung und mit Unterstützung seiner Majestät des Königs von Bayern Maximilian II. Hg. durch die Historische Kommission bei der königl. Akademie der Wissenschaften, I - LVI, Leipzig: Duncker & Humblot 1875-1912.
- ALZ.(I) Allgemeine Literaturzeitung (Intelligenzblatt), Halle: C.A. Schwertschke, Leipzig Königlich Sächsische Privil. Zeitungs-Expedition.
- ABI Archivio Biographico Italiano.
- BU Biographie Universelle (Michaud) Ancienne et Moderne. Nouv. éd. Paris: C. Deplaces et M. Michaud, I - XLV, 1854ff. (ND Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt Graz, 1966-1970).
- BWN Biographisch Woordenboek der Nederlanden, A.J. van der Aa, vorges. d. K.J.R. van Harderwijk, Harlem: J.J. van Brederode, I - XII, 1852-1878.
- DBF Dictionnaire de Biographie Française, ed. M. Balteau et l'autres, Paris 1938ff., Librairie Letouzey et Anê.
- DBI Dictionary of Biblical Interpretation ed. John H. Hayes I - II, Nashville: Abingdon Press 1999.
- DBL Dansk Biographisk Leksikon, hg. O. Engelstoft u. S. Pahl, I - XXVII; Kopenhagen: J. H. Schultz 1933-1944.
- DNB Dictionary of the National Biography, I-LXIII, ed. Sidney Lee, London: Smith, Elder & Co. 1885-1900.
- DNP Der Neue Pauly. Lexikon der Antike, hg. Hubert Cancik und Helmuth Schneider, I-XV//3, Stuttgart. Weimar. J.B. Metzler 1996-2003.
- NDB Neue Deutsche Biographie, I ff. Berlin: Duncker & Humblot, 1953ff.
- IBI Indice Biografico Italiano, ed. T. Nappo e P. Nolo, München, London, New York: G. Saur.
- GGA Göttingische gelehrte Anzeigen, Göttingen.1/ 1801-206/ 1944.
- RE³ Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3.Aufl., Hg. Albert Hauck, I-XXIV, Leipzig: Hinrichsche Buchhandlung 1896-1913.
- RGG⁴ Die Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. Aufl., hg. Betz, Hans Dieter; Browning, Don S.; Janowski, Bernd, u. Jüngel, Eberhard I-IX, Tübingen: Mohr Siebeck 1998-2006.
- StAM Hessisches Staatsarchiv Marburg.
- TRE Theologische Realenzyklopädie. Hg. (Gerhard Krause und) Gerhard Müller, I- 36, Berlin. New York: Walter de Gruyter, 1977-2004.
- VHKH Veröffentlichungen der Historischen Kommission Hessen, Marburg: N.G. Elwert.
- ZKM Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, 1-3: Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung; 4-6: Bonn: H.B. Koenig.

337 Die Personalartikel der Nachschlagewerke sind in den Anmerkungen zu den Briefen bzw. im Personenverzeichnis unter ihrem Namen mit Angabe der Reihe, des Erscheinungsjahres und der Seitenzahl zitiert. Sie werden hier nicht nachgewiesen.

Personenverzeichnis und Index

- Albrecht**, Wilhelm Eduard (1785–1860), Jurist, 1824 PD, 1825 a. o. Professor Königsberg, 1929 o. Professor in Göttingen, einer der „Göttinger Sieben“, 1839 o. Professor Leipzig; R. Hübner (ADB 45), 1900, 743–750. S. 180n.
- Arnd**, Johann Christian, Typograph in Kassel. S. 151n.
- Arnold**, Buchhändler in Kassel. S.164.
- Arnoldi**, Albert Jacob (1750–1835), Professor für Morgenländische Sprachen und Primarius der Theologischen Fakultät der Universität Marburg, Lehrer und Förderer von Hermann Hupfeld; Gundlach (1927), 55, 35–36; Graepler (1977), Nr. 176, 81; Kaiser (2005), 29–42. S. 139.
- Bertheau**, Ernst (1812–1888), Studium der Theologie und Orientalischen Sprachen in Berlin und Göttingen; 1842 dort a.o. und 1843 o. Professor in der Phil. Fak; R. Smend (DBI 1), 1999; 124–125. S.168. 183. 202.
- Bickell**, Johann Wilhelm (1799–1848), 1820 PD Kirchenrecht, 1822 a.o., 1826 o. Professor Marburg; 1832 Oberappellationsgerichtsrat Kassel, 1842 Direktor Obergericht Oberhessen Marburg; 1845 Vizepräsident Oberappellationsgericht und 1846 Vorstand des Justizministeriums Kassel; Ph. Losch, in: J. Schnack, Hg. (VHKH 20/1), 1939, 40–47. S.133n. 136n. 154. 156. 161. 181. 193.
- Blumhardt**, Christian Gottlieb (1779–1838), schwäbischer Pfarrer mit Schlüsselstellung in der Basler Mission; Paul Jenkins (RGG⁴ 1), 1146 und 1159–1160. S. 187.
- Bohlen**, Peter von (1796–1840), Schüler von Gesenius und Professor für Orientalische Sprachen in Königsberg; A. Leskien (ADB 3), 1876, 61. S. 161. 173.
- Bopp**, Franz (1791–1867), Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaft, Professor in Berlin; A. Leskien (ADB 3), 1876, 140–149; W. Wüst (NDB 2), 1955, 453–454. S. 134. 139. 149. 162. 186.
- Böttcher**, Julius Friedrich (1801–1867), Hebraist und Schulmann; Schnorr von Carolsfeld (ADB 3), 1876, 201. S. 162. 162n.
- Champollion**, Jean François (1790–1832), Französischer Sprachgelehrter, Entzifferer der Hieroglyphen und Begründer der modernen Ägyptologie; V. Parisot (BU 7 ND Graz 1966), 465–472; M. Prevost (DBF 8), 1959, 349–351. S. 151.
- Cipelli**, Luigi (1804–1860), italienischer Canonicus, Archäologe und Philologe; ABI (Film 299), 153–154; IBI 2 (1993), 438. S. 171.
- Clauß**, (Johann Karl Heinrich) Ludwig (1800–1885), 1821 Lehrer in Bernburg, 1822 Subsidar in Coswig, 1825 Pfarrer in Wörpen, 1837 –1874 in Zieko; Archiv der Ev. Landeskirche von Anhalt in Dessau. S. 158. 160.
- Dahlmann**, Friedrich Christoph (1785–1860), Historiker und Politiker, 1811 PD Kopenhagen, 1812 a.o. Professor Kiel, 1829 o. Professor in Göttingen, einer der „Göttinger Sieben“, 1842–1860 in Bonn; Mitglied der Nationalversammlung in Frankfurt 1848/49; A. Springer (ADB 4), 1876, 692–699; E. Angermann (NDB 3), 1857, 478–481. S. 154. 158. 180n. 184. 186.
- Dietrich**, Franz Eduard (Christoph) (1810–1883) 1836 bis 1843 2. Studentenmajor (Repetent) an der Stipendiatenanstalt, 1844 a.o. Professor für orientalische Sprachen und altdeutsche Literatur und seit 1859 o. Professor für alttestamentliche Exegese und

orientalische Sprachen in Marburg; Gundlach (1927), Nr. 784, 424-425; Graepler (1977), Nr.243, 105 und H. Reckendorf (ADB 55), 1910, 733-734. S.189. 203.

Eichhorn, Johann Gottfried (1752-1827), Begründer der biblischen Einleitungswissenschaft, 1775 o. Professor Jena, 1788- 827 Göttingen; H.-J. Zobel (TRE 9), 1982, 369-371; R. Smend (1989), 25-37. S. 131n. 140-144. 147. 174.

Ernst August König von Hannover (1771-1851), Herzog von Cumberland, seit 1837 König von Hannover; F. Frensdorff (ADB 6) 1877, 263-284; Th. Nipperdey (1983 ND), 376-377; H. Lutz (1994=1998),196-199, 238. S.135. 176n. 180n. 186. 191n.

Ewald, Georg Heinrich August (1803-1875), 1823 Promotion; 1827 a.o. und 1831 o. Professor für orientalische Sprachen in Göttingen; einer der „Göttinger Sieben“; 1838 o. Professor für orientalische Sprachen, 1841 für Theologie in Tübingen, ab 1848 wieder in Göttingen; E. Bertheau (C. Bertheau), (RE³ 5), 1898, 862-876; J. Ebach (TRE 10), 1982, 694-696; L. Perlt ([1987]1995), 263-312; R. Smend (RGG² 2), 1999, 1785; Kaiser (2005), 70-82.

Ewald, Wilhelmine (Minchen), geb. Gauß (1808-1840), Tochter von Karl Friedrich G., 1830 verheiratet mit Ewald. S. 147. 156. 161. 162. 169n. 181. 182. 191. 192. 202.

Freidank/ Vridank, deutscher Dichter des 13. Jh. S. 167.

Frenkel, Student aus Witzenhausen. S. 173.

Freytag, Georg Wilhelm (1788-1861), 1819 Professor für morgenländische Sprachen in Bonn und Verfasser grundlegender Werke zur arabischen Grammatik und Dichtung; J.W. Fick (NDB 5), 1961, 425. S. 150. 155.

Friedrich Wilhelm III., König von Preußen (1770-1840), v. Hartmann (ADB 7), 1878, 700-729; H. Hausherr (NDB 5) 1961, 560-563. S. 193n.

Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen (1795-1861), L. v. Ranke (ADB 7, 1877), 729-776; K. Boriies (NDB 5), 1961, 563-566; T. Nipperdey (1983=1987), 396-399 und passim; H. Lutz (1994=1998), 204-206; C. Clark (2007), 500-573. S. 193n.

Fürst, Julius (1805-1873), Sohn eines jüdischen Predigers in Zerkow bei Posen, 1831 Studium in Halle bei Gesenius, 1833 Lehrer für orientalische Sprachen, 1864 Titularprofessor für aramäische und talmudische Sprache in Leipzig; A. Auerbach (ADB 8) 1878, 211-213. S.136. 167. 168. 169. 173. 175. 178. 198.

Gabelentz, Hans Conon von der (1804-1874), Altenburgischer Staatsmann, orientalistischer Sprachgelehrter und Mitherausgeber der ZKM; A. Leskien (ADB 8) 1878, 286-288; W. Böttger (NDB 6), 1964, 2-3. S. 175. 190.

Gauß, Karl Friedrich (1777-1855) 1807 o. Professor der Mathematik und Direktor der Sternwarte Göttingen, einer der größten Naturwissenschaftler seiner Zeit; Schwiegervater Ewalds; M.B. Cantor (ADB 8), 1878, 430-445; N. Stuloff (NDB #) 1964, 101-107. S.134. 147. 159n. 191.

Gerling, Christian Ludwig (1788-1864), Schüler von Karl Friedrich Gauß, seit 1817 Professor für Mathematik, Physik und Astronomie in Marburg; Gundlach (1927), Nr. 654, 575; Graepler (1977), Nr. 209, 93; C. Schaefer, in J. Schnack, Hg. (VHKH 20/3), 1942, 95-103. S. 152. 156. 159. 168. 181. 182. 189. 195. 202

Gervinus, Georg Gottfried (1805-1871), Historiker und Literatur-Geschichtler, 1835 a.o. Professor Heidelberg, 1826 o. Professor Göttingen, einer der „Göttinger Sieben“, 1844 Honorar-Professor in Heidelberg; A. Thorbecke (ADB 9), 1879, 77-86. S. 180n.

- Gesenius**, Wilhelm (1786-1842), Begründer der exakten hebräischen Philologie und nordwestsemitischen Epigraphik, o. Professor in Halle seit 1810; R. Smend (1989), 53-70 = ders. (2007), 57-75; J.W. Rogerson (DBI 1), 1999, 444-445; U. Rütterswörden (RGG⁴ 3), 2000, 842. S. 131. 132. 134. 140n. 141-143. 144. 145n. 147. 154. 161. 165. 169. 173. 177n. 185. 193. 195.
- Gieseler**, Johann Karl Ludwig (1792-1854), Kirchenhistoriker, 1831 o. Professor in Göttingen, Mitherausgeber ThStKr, Schwiegervater von Rettberg; Wagemann, (ADB 9), 1879, 163-166; E. Wolf (NDB 6), 1964, 388. S. 174. 191.
- Grimm**, Jacob (Ludwig) (1785- 1863), Bibliothekar in Kassel, 1829 o. Professor und Bibliothekar in Göttingen, einer der „Göttinger Sieben“. S. 135n. 137n. 148n. 158. 162. 167. 180. 181.
- Grimm**, Wilhelm (Carl) (1786-1859), Bruder von J., Bibliothekssekretär in Kassel, 1831 a.o., 1835 o. Professor in Göttingen. Beide folgten 1841 einem Ruf König Friedrich Wilhelms IV. nach Berlin; L. Wolff, in: I. Schnack, Hg, (VHKH 20/2), 1940, 175-196; G. Schede (2004). S. 135. 167. 180.
- Hahn**, Verleger in Leipzig. S. 150. 159. 172.
- Hartmann**, Anton Theodor (1774-1838), Theologe und Orientalist, 1811 o. Professor Rostock; Redslob (ADB 10), 1879, 680-681. S. 142.
- Hassenpflug**, Ludwig (Hans Daniel Friedrich) (1794-1862), kurhessischer Jurist und Staatsmann; R. Friderici, in: I. Schnack, Hg. (VHKH 20/5), 1955, 101-121; E. G. Franz (NDB 8), 1969, 46-47. S.130. 136n. 166. 171. .
- Havemann**, Wilhelm (1800-1869), Historiker, 1838 a.o. Professor (Nachfolge Dahlmann), 1844 o. Professor in Göttingen; Gilbert (ADB 11) 1880, 114-115. S. 186.
- Heeren**, Arnold (Hermann Ludwig) (1760-1842), Althistoriker und Altphilologe; 1784 PD, 1787 a.o. und 1816 o. Professor in Göttingen; übernahm nach dem Tod von Eichhorn 1827 die Herausgabe der GGA; Wegele (ADB 11), 1880, 244-246. S. 173. 187.
- Hegel**, Georg Wilhelm Friedrich (1770-1831), Philosoph; 1801 PD, 1805 a.o. Professor in Jena, 1806 Zeitungsredakteur in Bamberg, 1808 Gymnasialdirektor in Nürnberg, 1816 o. Professor in Heidelberg, 1818 in Berlin. K. Barth (1947, 343-378; E. Hirsch, V/1 (1949 = 1964), 231-268; W. Pannenberg (1997), 260-289; C. Clark (2007), 495-499; S. 133. 156. 163. 171. 175.
- Hengstenberg**, Ernst Wilhelm (1802-1869), 1826 a.o., 1828 o. Professor der Theologie in Berlin. Herausgeber der Evangelischen Kirchen Zeitung; K.F. Ledderhose (RE³ 7), 1899, 670-677; E. Hirsch (1949), 5, 118-139; J. Mehlhausen (TRE 15), 1986, 39-42; F.W. Graf (RGG⁴ 3), 2000, 1624-1625. S. 133. 157n.
- Hermann**, Karl Friedrich (1804- 1855), 1832 o. Professor der Philologie in Marburg, 1842 in Göttingen; Gundlach (1927), Nr. 586, 336.337; Graepler (1977), Nr. 223, 98. S. 185.
- Heyne**, Christian Gottlieb (1729-1812), Althistoriker, Klassischer Philologe und Mythenforscher; 1763 o. Professor in Göttingen; Prantl (ADB 12, 1880), 375-379. S. 141.
- Hitzig**, Ferdinand (1807-1875) Alttestamentler, Schüler von Ewald; 1829 Promotion in Göttingen; PD in Heidelberg, 1833-1861 o. Professor in Zürich, dann in Heidelberg; Redslob (ADB 12), 1880, 507-509; G. Chr. Mahrenholz (NDB 9), 1972, 276; J.W. Rogerson (DBI 1), 1999, 510-511. S. 160-165. 171. 179. 189.

- Hoffmann**, Andreas Gottlieb (1796-1864), Schüler von Gesenius, 1820 Dr. phil., 1822 PD für orientalische Sprachen, 1825 o. Honorarprofessor in Halle, dann o. Professor der Theologie in Jena; Redslob (ADB 12), 1880, 572-572; Heussi (1954), passim. S. 161.
- Humboldt**, Wilhelm Freiherr von (1767-1835), bedeutender Gelehrter, Sprachforscher und preußischer Staatsmann ; G. Masur/ H. Arens (NDB 10), 1974, 43-51; G. A. Benrath (TRE 15), 1986, 685-687; P. Downes (RGG⁴ 3), 2000, 1951-1952. S. 149-150n.
- Hupfeld**, Hermann (Christian Carl Friedrich) (1796-1866), 1824 PD Hebräische Sprache in Halle; 1825 PD Altes Testament, a.o. Professor der Theologie, 1827 o. Professor der orientalischen Sprachen, 1830 o. Professor der Theologie in Marburg; 1843 in Halle; A. Kamphausen (RE³ 8), 1900, 462-467; Gundlach (1927), 61, 40-42; Graepler (1977), 216, 96; Kaiser (2005); ders. (2007); ders. (20120), 22-42.
- Hupfeld**, Marie (Wilhelmine Christiane), geb. Suabedissen (1805-1844) seit 1832 mit Hupfeld verheiratet. S. 169. 172. 181. 182. 187. 191.
- Hupfeld**, (Johann Christian) Wilhelm (1814-1856), Bruder von Hermann Hupfeld, Gymnasiallehrer erst in Rinteln, dann in Marburg. S. 166. 176. 177.
- Hupfeld**, Elise (1833-1919), Tochter von Hermann Hupfeld. S.161. 176-177.
- Hupfeld**, Sophie (1834-1903), Tochter von Hermann Hupfeld. S. 166. 169.
- Hupfeld**, David Theodor August Marc-André (1836-1916), Sohn von Hermann Hupfeld. S. 172.
- Hupfeld**, Wilhelm (Hermann) (1838-1918), Sohn von Hermann Hupfeld. S. 191.
- Hupfeld**, Hermann (Christian Friedrich) (1839-1886), Sohn von Hermann Hupfeld.
- Johannes, der Priester**, Held einer mittelalterlichen Mythe von einem mächtigen Priesterkönig, der in Indien, der Mongolei oder in China herrschte und den Christen des Westens im Kampf gegen die Ungläubigen beistehen werde, Baum (1999). S. 176.
- Klaus**, siehe: **Clauß**.
- Kling**, Christian Friedrich (1800-1862), o. Professor der Theologie in Marburg 1835-1842, 1842-1849 in Bonn, zuletzt Dekan in Marbach am Neckar; Th. Schott (ADB 16), 1882, 185; Gundlach (1927)), Nr. 62, 41, Graepler (1977), Nr. 224, 99. S. 192n.
- Kopp**, Ulrich Friedrich (1762-1834), Paläograph; Ilgen (ADB 16), 1882, 690-692; B. Bischoff (NDB 12), 1980, 568. S. 142. 150.
- Koppe**, Johann Benjamin (1750-1791), 1775 bis 1784 Theologieprofessor in Göttingen, anschließend Generalsuperintendent in Gotha; J.A. Wagemann (ADB 16), 1882, 692-693. S. 141. 150.
- Kosegarten**, Johann Gottfried (1792-1860), 1817 Professor für morgenländische Sprachen in Jena, 1824 Professor der Theologie, Altes Testament und morgenländische Sprachen in Greifswald; Mitherausgeber der ZKM; Pyl (ADB 16), 1882, 742-745. S. 172n. 175.
- Köster**, Friedrich (1791-1878), 1822-1839 o. Professor der Theologie in Kiel, zuletzt Generalsuperintendent der Herzogtümer Bremen und Verden; Krause (ADB 16), 1882, 753-754. S. 167n.
- Krahmer**, August Wilhelm (1809- ?), 1833 Dr. phil. Göttingen, 1835 PD für orientalische Sprachen Phil. Fak. Marburg, 1838 entlassen; 1840 nach Rußland emigriert; Gundlach (1927), Nr. 795, 429. S. 159-161. 164-166. 173. 189n.

Lassen, Friedrich Wilhelm (1800-1876), Begründer der deutschen Indologie, 1830 a.o. und 1840 o. Professor in Bonn; Mitherausgeber der ZKM; J. Klatt (ADB 17), 1883, 784-788. S. 172n. 182. 190. 203.

Lee, Samuel (1783-1852), britischer Orientalist; Th. Hamilton (DNB 32) 1892, 378-379. S. 186.

Lepsius, Karl Richard (1810 -1884), bedeutender Sprachforscher und Begründer der deutschen Ägyptologie; 1830 bis 1832 Studium in Göttingen, Sanskrit bei Ewald Sanskrit, Fortsetzung bei Bopp in Berlin, anschließend ägyptologische Studien in Paris; Expedition nach Ägypten 1842-1845; 1850 o. Professor und 1850 Direktor des Ägyptischen Museums in Berlin; E. Naville (ADB 51), 1906, 659-670; J. Settgast (NDB 14), 1985, 308-309. S. 162.

Lindberg, Jacob Christian (1797-1857), dänischer Theologie und Semitist; C. Walzer (DBL 14, 1938), 366-369. S. 151. 152. 153.

Lücke, Gottfried Christian Friedrich (1791-1855), bedeutendster Schüler Schleiermachers, 1818 a.o Professor der Theologie in Berlin, 1819 in Bonn und seit 1827 in Göttingen; Mitherausgeber der ThStKr; Sander (RE³ 11), 1902, 674-679; C. Homrichhausen (NDB 15), 1987; 447-449, D. Lange, in: B. Moeller, Hg. (1987), 135-156; A. Christophersen (RGG⁴ 5) 2002, 537. S. 141n. 161n. 165. 171. 174. 177.

Maser, siehe: **Masius**.

Masius, Johann Georg (1771-1823), Professor der Medizin Rostock; G. Grewolls (1995), 280. S. 141n..

Metternich, Clemens Lothar Graf (seit 1831: Fürst) von Metternich.-Winneburg (1773-1859), österreichischer Staatskanzler; K.O. Frh. von Aretin (NDB 17), 1994, 236-243. S. 188. 190. 192.

Müller, Julius (1801-1878), jüngerer Bruder von Karl Otfried M., bedeutender Systematiker und Unionstheologe, 1831 zweiter Universitätsprediger, 1834 a.o. Professor in Göttingen, 1834-1839 o. Professor in Marburg, seit 1839 in Halle.; Mitherausgeber der ThStKr; D. Hupfeld (RE³ 12), 1903, 526-534; Gundlach (1927), Nr. 63, 41-42, Graepler (1977), Nr. 228, 100; K. Barth (1947), 535-543; E. Hirsch V/1 (1949 = 1964), 392-395; J. Mehlhausen (TRE 24), 1994, 394-399; W. Pannenberg (1997), 102-104; C. Aix-Piscalar (NDB 14), 1997, 326-327; dies. (RGG⁴ 5), 2002, 1572. S. 157. 163n.

Müller, Karl Otfried (1791-1840), Klassischer Philologe, Kulturgeschichtler und Mythenforscher, 1819 a.o., 1823 o. Professor in Göttingen; A. Baumeister (ADB 23), 1885, 656-667; K. Fitschen (NDB 14), 1997, 323-328; K. Christ (1999), 18-19. S. 163n. 181.

Münster, Ernst Friedrich Graf von (1766-1839), großbritannischer und hannoverscher Minister, Förderer der Univ. Göttingen; F. Frensdorff (ADB 23) 1886, 157-185; M. Vogt (NDB 18), 1997, 533-535. S. 154n.

Neander, Johann August Wilhelm, alias David **Mendel** (1789-1850), Kirchen- und Dogmengeschichtler, 1812 a.o. Professor in Heidelberg, 1813 o. Professor in Berlin; G. Uhlhorn (RE 13), 1903, 679-687; E. Hirsch (1949 ND), V, 115-118; J. Mehlhausen (TRE 24), 1994, 238-242; H.-P. Hase (RGG⁴ 6), 2003, 165-166. S. 157. 169.

Neumann, Karl Friedrich (1793-1870), Orientalist und Historiker, Mitherausgeber der ZKM, 1832 a.o., 1833 o. Professor in München; H. Dickerhof (NDB 11), 1999, 147-148. S. 172n. 175.

- Nicholson**, John (1809-1886), Orientalist; BBI 3, (1990), 1355 (Fiche 816, 396-403). S. 169n. 196.
- Nikolaus I.** Zar von Rußland (1796-1855), regierte 1826 bis 1855; N. Katzer, Nikolaus I, in: H.-J. Torke (1995), 289-314. S. 188n. 193.
- Nitzsch**, Karl Immanuel (1787-1868), Unions- und Vermittlungstheologe; 1822 o. Professor für Systematische und Praktische Theologie, 1847 Berlin; Propst von St. Nikolai und St. Marien; F. Nitzsch (RE³ 14), 1903, 128-136; H. Theurich (TRE 24), 1994, 576-581; A. Christophersen (RGG⁴ 6), 346. S. 158n.
- Planck**, Gottlieb Jakob (1751-1833), 1784 o. Professor der Kirchen- und Dogmengeschichte Göttingen, 1828 Abt von Bursfelde; J. A. Wagenmann (ADB 26), 1888, 224-227; M. Ohst (RGG⁴ 6), 2003, 1378-1379. S. xx.
- Platner**, Eduard (1786-1860), 1811 o. Professor der Rechte Marburg, Gundlach (1927), Nr. 196,122; Graepler (1977), Nr. 198, 90; Wippermann (ADB 26), 1888, 257-258. S. 168.
- Redslob**, Gustav Moritz (1804 -1882), 1831 PD, 1834 a.o. Professor für orientalische Sprachen in Leipzig, 1841 Professor der Philosophie und biblischen Philologie Akademisches Gymnasium in Hamburg; C. Siegfried (ADB 27), 1888, 537-540. S. 136. 178. 180.
- Rémusat**, Jean-Pierre-Abel (1788-1832), französischer Sprachgelehrter und Begründer der europäischen Sinologie; H. Audifort et C.M. Pillet (BU 35 ND Graz 1968), 399-404. S. 149. 151.
- Rettberg**, Friedrich Wilhelm (1805-1849), 1830-1838 Repetent der Theol. Fakultät und Prediger Jakobikirche; 1833 PD, 1834 a.o. Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte in Göttingen, 1838 o. Professor in Marburg; Schwiegersohn von Gieseler; Gundlach (1927), Nr. 64, 42-43; Graepler (1977), Nr. 254, 102; Wagenmann (ADB 28), 1889; 273-274; W. Dersch, in: Schnack, I., Hg. (VHKH 20/2), 1940, 335-339. S. 163. 163n. 191.
- Rochow**, Gustav Adolf von (1792-1847), preußischer Staatsmann; Wippermann (ADB 28), 1889, 734-735. S. 192.
- Rödiger**, Emil (1801-1874), Schüler von Gesenius und Betreuer seiner Werke; 1830 a.o., 1831 o. Professor morgenländische Sprachen in Halle, 1860 in Berlin; C. Siegfried (ADB 29, 1889), 26-30. S. 161n. 172n. 193n. 194n. 197n.
- Rossi**, Giovanni Bernardo de (1742-1831), bedeutender italienischer Herausgeber biblischer Handschriften. S. 171. 171n.
- Rückert**, Friedrich (1788-1866) 1826 o. Professor für morgenländische Sprachen Erlangen, 1841 Berlin, zog sich 1848 nach Neuses zurück; als Dichter und Übersetzer morgenländischer und biblischer Poesie bis heute in gebildeten Kreisen bekannt; Boxberger (ADB 29), 445-453; G. von Essen, (RGG⁴ 7), 2004, 660-661. S. 158. 158n. 172n.
- Sacy**, Antoine-Isaac Silvestre de (1758-1838), bedeutender französischer Orientalist und zumal Arabist, seit 1815 Rektor der Universität Paris , Rd (BU 21 ND Graz 1969), 205-217. S. 149. 149n.
- Schele**, Georg Victor Friedrich Dietrich Frh. von (1771-1844), Kabinettsminister des Königs Ernst August von Hannover; F. Frensdorff (ADB 30), 1890, 751-755. S. 180n. 181n. 186n. 188. 190n. 192. 193. 197.

Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst (1768–1734), bedeutendster ev. Theologe des 19. Jh. und zugleich Philosoph; K. Barth (1947), 379–424; E. Hirsch V/1 (1949=1964), 281–364; W. Pannenberg (1997), 46–76; H. Fischer (TRE 30), 1999, 143–199; K. Nowack (2001), E. Jünger (RGG⁴ 7), 2004, 904–919. S. 156n. 173n.

Schultens, Albert (1686–1756), niederländischer Theologe und Orientalist, N.N. (BWN 10), 1874, 164–166. S. 187.

Sigel, Karl Christian Ferdinand (1768–1826), Magister, Pfarrer in Siglingen an der Jagst, zuletzt in Goschen am Kocher bei Heilbronn, Onkel von Hermann Hupfeld; E. Riehm (1867), 5–6; O. Kaiser (2005), 24. S. 184n.

Stralenheim, Karl Wilhelm August Frh. von (1777–1847), hannoverscher Staatsmann; F. Frensdorff (ADB 36), 1893, 455–460. S. 193.

Strauß, David Friedrich (1808–1874), 1832 Repetent am Stift Tübingen, nach Veröffentlichung des „Leben Jesu“ 1835 aus dem Kirchendienst entlassen, Privatgelehrter und Schriftsteller; K. Barth (1947), 490–515; E. Hirsch V/1 (1949), 492–518; Th.E. Kuhn (TRE 32), 2001, 241–246; F.W. Graf (RGG⁴ 7), 2004, 1774–1775. S. 133. 133n. 169.

Stüve, (Johann Carl) Bertram (1798–1872), liberal-konservativer hannoverscher Politiker, zusammen mit Dahlmann in den Jahren 1831–1833, mitverantwortlich für die hannoversche Verfassung von 1833; Vorkämpfer des ständischen Widerstands gegen den Staatsstreich von 1837, 1848/1849 Innenminister; G. Stüve (ADB 37), 84–94. S. 154n. 184.

Suabedissen, David Theodor August (1773–1835), 1815–1820 Instruktor des kurhessischen Kurprinzen Friedrich Wilhelm, 1822 o. Professor der Philosophie Marburg, Schwiegervater von Hermann Hupfeld; Gundlach (1927), Nr.502, 293–294; Graepler (1977), Nr. 114, 95; Th. Ballhauf, in: I. Schnack, Hg. (VHKH 20/3), 1942, 345–361. S. 135. 168. 168n.

Tholuck, Friedrich August Gotttreu (1799–1877), erweckter Theologe, 1823 a.o. Professor in Berlin, 1826 o. Professor in Halle (1827–1829 preußischer Gesandtschaftsprediger Rom). Hg. des „Literarischen Anzeiger für christliche Theologie und Wissenschaft“; M. Kähler (RE³ 19), 1907, 695–702; K. Barth (1947), 459–468; E. Hirsch (1949), 5, 103–115; W. Pannenberg (1997), 81–89; G. Wenz (TRE 33), 2002, 425.429; A. Christophersen (RGG⁴ 8), 2005, 365–366. S. 175.

Ullmann, Karl (1796–1865), 1821 a.o., 1826 o. Professor der Theologie in Heidelberg, 1829–1836 in Halle, 1836 erneut in Heidelberg; 1853 Prälats in Karlsruhe, 1856 Direktor des Oberkirchenrats daselbst, Mitbegründer und Mitherausgeber ThStKr.; P. Tschakert (ADB 39), 1895, 196–200; W. Beyschlag (RE³ 20), 1908, 204–211; A. Christophersen (RGG⁴ 8), 2005, 703. S. 156n. 157. 157n.

Umbreit, Friedrich Wilhelm Karl (1795–1860); 1818 PD orientalische Sprachen in Göttingen; 1820 a.o., 1823 o. Professor für Altes Testament und morgenländische Sprachen in Heidelberg; Hauptherausgeber der ThStKr.; A. Kamphausen (RE³ 20), 1908, 225–228; W. Rogerson (DBI II), 1999), 601–602; A. Christophersen (RGG⁴ 8), 2005, 709. S. 141n. 143. 144. 145n. 155. 156n. 165. 165n. 167. 167n. 173. 174. 189.

Weber, Wilhelm Eduard (1804–1891), Physiker, 1826 PD in Halle, 1831 o. Professor in Göttingen, einer der „Göttinger Sieben“, seit 1842 o. Professor in Leipzig; R. Knott (ADB 41) 1896, 358–361. S. 180n.

Wellhausen, Julius (1844–1918); 1870 PD Göttingen, 1872 o. Professor der Theologie in Greifswald, 1885 o. Professor der Philosophie in Marburg, seit 1891 in Göttingen; Gundlach (1927), Nr.786, 425–426; L. Perlitt (1986) in (1995), 251–255; R. Smend (1989), 99–113 = ders. (2007), 91–102; R.G. Kratz (TRE 35), 2003, 527–536; R. Smend (o.J.[2006]). S. 132. 133n. 138. 150n.

Wendt, Amadeus (1783–1836), Philosoph; 1801 PD, 1811 a.o., 1818 o. Professor in Leipzig, 1829 in Göttingen; Heinze (ADB 42), 1897, 747–748. S. 161n.

Wette, Wilhelm Martin Leberecht de (1780– 1849), 1804 Dr. Jena; 1807 o. Professor in Heidelberg; 1810 in Berlin, 1819 entlassen, 1822 o. Professor in Basel, grundlegende Forschungen auf dem Gebiet der Exegese des AT und NT, Bibelübersetzer, Ethiker, Dogmatiker, Praktischer Theologe und Dichter; K. Barth (1947), 433–441; E. Hirsch (1949), 5, 357–363; R. Smend (1989), 38–52 = ders. (2007), 43–56; J.W. Rogerson (JSOTS 126), Sheffield 1992; ders., (DBI 1), 1999, 294–295, H.-P. Mathys und K. Seybold, Hg. (Stud. zur Gesch. der Wissenschaften in Basel NF 1), Basel 2001; Kaiser (2005), 166–212. S. 132n. 141. 141n. 155. 156. 158. 158n. 160. 160n. 171. 171n. 172. 173. 175.

Wilhelm IV., König von Großbritannien und Hannover (1765–1737), regierte von 1830–1837 als letzter Herrscher beide Länder in Personalunion; F. Frensdorff (ADB 43), 1898, 13–20. S. 176n.

Wilhelm I., König von Württemberg (1781–1864), E. Schneider (ADB 43, 1989), 209–213. S.135. 183. 186. 194.

Wiseman, Nicholas Patrick Stephen (1802–1865), Patristiker, Kardinal, Ch. Kest (DNB 42), 1900, 243–246. S. 171.

Zipelli, siehe: **Cipelli**.